



Königlich Sächsischer

Meissner

Historisch-Statistischer-Volks-

Kalender

1880.



Bei Friedr. Aug. Brück.

Museum
Rabenau

Inv.-Nr.: 1589

0201 028

68

Bon
Bon
Bon

XV

Die

Mert
Venu
Erde
Mars
Mercur
Vesta
Juno
Ceres
Pallas
Cerberus
Jupiter
Saturnus
Uranus
Neptunus

Mon

wie f
geogr

mb

In diesem Jahre zählet man nach der Geburt Jesu Christi 1880.

Es ist sowohl im Gregorianischen, als auch im Julianischen Kalender ein Schaltjahr von 366 Tagen, und das 80ste Jahr im neunzehnten Jahrhundert.

Von Erschaffung der Welt	Jahre 5834	Von Uebergabe der Augsburger Confession	Jahre 350
Von Christi Tod	1847	Von Anordnung des Julianischen Kalenders	1925
Von Luthers Reformation	363	Von Papst Gregor XIII. Kalenderreform	298

Chronologische Kennzeichen d. J. sind:

Im verb. Cal.	Im alten Jul. Calend.
19. Die güldene Zahl.	19.
13. Der Sonnenzirkel.	13.
8. Der Römer Zinszahl.	8.
DC. Der Sonntagsbuchstabe.	FE.
XVIII. Die Epakten oder der Mondzeiger.	XXIX.
Zwischen Weihnacht und Fastnacht:	
6 Wochen 6 Tage.	10 Wochen 1 Tag.

Erklärung der Kalenderzeichen.

☉ Neumond.	☾ Lehtes Viertel (roth).
☽ Erstes Viertel.	☽ Gegensehein.
☽ Vollmond (roth).	☽ Zusammenkunft.
⊕ Aufsteig. Knoten (Uebergang i. d. nördl. Breite).	
⊖ Niederst. Knoten (Uebergang in d. südl. Breite).	
3. Zeichen. u. Uhr. Gr. ober ° Grad. Min. oder ' Minuten.	

Die zwölf Himmelszeichen.

♈ Widder	♌ Löwe	♍ Schütze
♉ Stier	♍ Jungfrau	♎ Steinbock
♊ Zwilling	♏ Waage	♐ Wassermann
♋ Krebs	♏ Scorpion	♑ Fische

Die vier Quatember.

Verb. Cal.	Die vier Quatember.	Alter Jul. Cal.
Der 1. d. 18. Febr.	Reminiscere,	d. 12. März
Der 2. d. 19. Mai	Trinitatis,	d. 11. Juni
Der 3. d. 15. Septbr.	Crucis,	d. 17. Septbr.
Der 4. d. 15. Decbr.	Lucia,	d. 17. Decbr.

Tablelle der Umlaufszeit, der Entfernung und Größe der Sonne und Planeten.

Die Sonne (☉) hält im Durchmesser 186,133 geograph. Meilen und ist 1,274,100 mal so groß als die Erde.

Planet	Zeichen	Monde	Umlaufszeit um die Sonne. (1 Jahr = 365 Tage 6 St.)		Mittlere Entfernung von der Sonne in geo- graphischen Meilen.	Aequatorial- Durchmesser in geogr. Meilen.	Größe im Verhältnis zur Erde.
			Jahre.	Tage. Stunden.			
Merkur	☿	—	—	87 23	7,728,000	647	18 ³ / ₄ mal so klein.
Venus	♀	—	—	224 17	14,442,000	1,609	1 ¹ / ₅ " " "
Erde	♁	1	—	365 6	19,965,000	1,719	— " " "
Mars	♂	2	1	321 16	30,421,000	1,074	4 " " "
Jupiter	♃	(149)	3	41 21	42,580,000	Die 195 kleinen Planeten (Asteroiden) nur wenige Meilen.	Sehr klein.
Saturn	♄	(4)	3	229 16	47,152,000		
Uranus	♅	(3)	4	134 10	53,289,000		
Neptun	♆	(1)	4	218 10	55,242,000		
Pluton	♇	(2)	4	220 23	55,362,000		
Pluton	♇	(153)	7	311 3	78,870,000		
Jupiter	♃	4	11	312 20	103,875,000	19,320	1085 mal so groß.
Saturn	♄	8	29	154 17	190,446,000	15,700	661 " " "
Uranus	♅	8	83	271 4	382,981,000	7,260	77 " " "
Neptun	♆	1	163	202 12	599,633,000	7,050	69 " " "
Mond	☾	—	Umlaufszeit um die Erde. 27 8		Entfernung von der Erde. 51,805 Meilen.	469	49 " " klein.

Anmerkung. Als vorläufiges Resultat des jüngsten Venusdurchganges hat sich ergeben, daß die Sonne nicht, wie bisher angenommen, im Mittel 20,682,000, sondern 19,965,000 (in Sonnennähe 19,630,000, in Sonnenferne 20,300,000) geographische Meilen entfernt ist. Diese Zahl liegt auch den übrigen Entfernungen und Größen zu Grunde.

Neujahr- und Ostertabelle.

Jahr.	Neujahr.	Ostern.	Jahr.	Neujahr.	Ostern.	Jahr.	Neujahr.	Ostern.
1881	Sonnabend	den 17. April	1885	Donnerstag	den 5. April	1889	Dienstag	den 21. April
1882	Sonntag	" 9. April	1886	Freitag	" 25. April	1890	Mittwoch	" 6. April
1883	Montag	" 25. März	1887	Sonnabend	" 10. April	1891	Donnerstag	" 29. März
1884	Dienstag	" 13. April	1888	Sonntag	" 1. April	1892	Freitag	" 17. April

Anmerkung. Die astronomischen Angaben sind von R. Schurig in Leipzig genau für die geographische Länge und Breite von Meissen berechnet.

1. Mon. Verb. Cal.	C Schein und Lauf.	Himmelsereignisse.	Kath. Cal. Januar.	Jul. (G. Cal.) Christmon.	Witterung nach den Mondsvierteln.	
<p>1. Woche. <i>Jesus</i> Beschneidung Christi, Luc. 2. <i>Ev. gleich.</i> 1879.</p>						
1 Donnrst.	<i>Jesus</i> Neujahr	Afg. N. ☉ in Erdnähe. ♀ 7 1/2	Neujahr	20 Ign. M.	Das letzte Viertel, den 5. Jan., bringt Schnee mit sich.	
2 Freitag	Melchior	9 45	Makarius	21 Juliana		
3 Sonnb.	Kaspar	11 2	Genovesa	22 Anastasia		
<p>2. Woche. <i>Jesus</i> im Tempel, Luc. 2. <i>Ev. gleich.</i> Ev. Matth. 2.</p>						
4 Sonnt.	<i>S. n. Neuj.</i>	Afg. B. ☾ im Aequator.	<i>S. n. Neuj.</i>	23 4 Adv.	Der neue Mond, den 11. Jan., läßt schönes Wetter hoffen.	
5 Montag	Simeon	12 21	Telesphor.	24 Fast. G.		
6 Dienstag	<i>Ersh. Chr.</i>	7 U. 43 Min. Vorm.	<i>Heil. 3 Kön.</i>	25 <i>Geb. Chr.</i>		
7 Mittw.	Juliana	☾ nahe b. Alpha Waage.	Valentin	26 <i>Mutt. G.</i>		
8 Donnrst.	Erhard	♀ nahe beim Mond.	Severinus	27 <i>Steph. M.</i>		
9 Freitag	Ehrenfried	☾ in südlichster Abweich.	Julian	28 2000 M.		
10 Sonnb.	Zacharias	☾ in Erdnähe. ♀ ☾	Paul Eins.	29 Unsch. R.		
<p>3. Woche. <i>Jesus</i> Hochzeit zu Cana, Joh. 2. <i>Ev. gleich.</i> Ev. Marc. 1.</p>						
11 Sonnt.	<i>1. S. n. Ep.</i>	Utg. N. ☉ mit unsichtb. ☉. finst.	<i>1. S. n. Ep.</i>	30 <i>S. n. W.</i>		Das erste Viertel, den 19. Januar, ist zu Schneestürmen geneigt.
12 Montag	Reinhold	5 10	Ernestus	31 <i>Melania</i>		
13 Dienstag	Hilarius	♀, 8" erleuchtet, ist Morgenstern. ☽ im Widder.	Hilarius	Jan. 1880. 1 <i>Neujahr</i>		
14 Mittw.	Felix	4 ☾. 4 im Wasserm.	Felix	2 <i>Sylvest.</i>		
15 Donnrst.	Traugott	☾ im Aequator. ☽ in d. Fischen, ☽ im Löwen.	Maurus	3 <i>Malach.</i>		
16 Freitag	Erdmuthe		Marcellus	4 <i>70 Apost.</i>		
17 Sonnb.	Anton		Anton Eins.	5 <i>Theoph.</i>		
<p>4. Woche. <i>Pauli Bel.</i> Arbeiter im Weinberge, Matth. 20. <i>Ev. gleich.</i> Ev. Matth. 4.</p>						
18 Sonnt.	<i>2. S. n. Ep.</i>	☽ nahe beim Mond.	<i>Nam. Jesu</i>	6 <i>Ersh. Ch.</i>	Der volle Mond, den 27. Jan., zielt auf große Kälte.	
19 Montag	Brisca	7 U. 34 Min. früh.	Ranutus	7 <i>Joh. Ef.</i>		
20 Dienstag	Jab. Seb.	☉ in A. D. 21. 30 C.	Jab. Seb.	8 <i>G. Ehos.</i>		
21 Mittw.	Agnes	☾ in Erdferne. D. 21. ☾ nahe bei den Plejaden.	Agnes J.	9 <i>Polyn.</i>		
22 Donnrst.	Vincentius	Der Mond in nördlichster Abweichung.	Vincenz	10 <i>Greg. N.</i>		
23 Freitag	Charitas		Mar. B.	11 <i>Theodos.</i>		
24 Sonnb.	Timotheus		Timotheus	12 <i>Lutiana</i>		
25 Sonnt.	<i>Septuages.</i>	Den 26. ☾ südl. v. Bollux.	<i>Septuages.</i>	13 <i>1. n. Ep.</i>		Witterungsregeln. Wenn es im Januar oft regnet, so kann keine rechte Fruchtbarkeit darauf erfolgen.
26 Montag	Polykarp	Der Mars tritt in das Sternbild d. Stiers.	Polykarp	14 <i>Zachaus</i>		
27 Dienstag	Job. Chryf.	11 U. 6 M. Mittags.	Chrysostom.	15 <i>Paul Eb.</i>		
28 Mittw.	Caroline	☾ nahe bei Regulus.	Karl d. Gr.	16 <i>Petr. R.</i>		
29 Donnrst.	Theobald	D. 29. ☽ nahe beim ☾.	Jr. Sales	17 <i>Anton</i>		
30 Freitag	Adelgunde	Der Mond im Aequator.	Martina	18 <i>Athanas.</i>		
31 Sonnb.	Virgilius		Bet. Kol.	19 <i>Makarius</i>		

Das Theater als Bildungsschule. Erste Frau: Sage Se, Frau Müllern, was is dann aus Shreni Louis geworde, wo vorig Jahr confirmirt worn is? — Zweite Frau: Ei, der is hübsch groß geworde un spielt im Theater. — Gestern hat er im „Joko“ den Aff gespielt, aber so natürlich, daß mer grad gemeent hat, es wäre e wirklicher. Wisse Se, es is mer nit wege der paar Grosche, die er verdient, aber er konnt doch unner Mensche un lernt Lebensart.

Versprechen. Du Levi, geb mer jetzt den Thaler! — Was for en Thaler? — Wo Du mer versprochen hast! — Laß mer mei Ruh! — Was, wirst De doch nicht handeln gegen Deinen Grundsatz: Das Versprochene sollst De halten? — Nu ja, das Versprochene is der Thaler und das Versprochene ich.

Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Vom 1. bis 5. kalt, den 6. bis 10. Schnee, hierauf kalt bis den 17., alsdann schneiet und regnet es bis zum 23., gelinde bis zum 29., windig bis 31.



Den	Tagesl.		Nachtl.		Zunahme.	
	St.	M.	St.	M.	St.	M.
1	7	55	16	5	—	5
6	8	2	15	58	—	12
11	8	11	15	49	—	21
16	8	23	15	37	—	33
21	8	35	15	25	—	45
26	8	50	15	10	1	0

Verzeichniß der Messen und Märkte im Jahre 1880.

Erklärung der Zeichen und Abkürzungen.

In den mit „*“ bezeichneten Orten wird Viehmarkt, in den mit „**“ bezeichneten Kram- und Viehmarkt zugleich, und in den Orten ohne weitere Bezeichnung nur Krammarkt abgehalten.

- Kr. bedeutet Krammarkt.
- H. „ Flachsmarkt.
- Wm. „ Wollmarkt.
- Nhm. „ Rohmarkt.
- B. „ Viehmarkt.
- Schw. „ Schweinemarkt.
- L. „ Laubenmarkt.

Inländische Märkte.

2 Leipzig Neujahrsmesse. 5 Dahlen Schw., Zwickau Rh. u. B. 7 Reschwitz B. und Flachs. 12 Rönschbrück*. 14 Plauen* 19 Dahlen Schw. 26 Dohnstein bei Schandau. 28 Plauen*. 31 Gauen*.

Leipziger Neujahrsmesse vom 2. bis 15. Januar. Zahltag 12. Januar.

Ausländische Märkte.

5 Römheld*. 10 Gamburg*. 12 Hildburghausen*. 13 Coburg*. 14 Hildburghausen*. 15 Rodach**. 19 Meiningen Kr. u. Schw., Neuhaus**, Römheld*. 20 Neustadt im Coburgischen**, Rudolstadt**. 21 Neustadt a. d. Orla L., Döheim v. d. Rhön. Schleiz**. 22 Döheim v. d. Rhön*. 25 Rönitz**. 26 Eisfeld Kr. u. Geflügelm. Ronneburg, Tanna**. 27 Ruma**, Blankenburg**, Dommisch**, Oberlind**, Sonneberg**, Stadtsulza**, Themar Kr. u. Schw. 28 Neustadt a. d. Orla L. 29 Römheld Kr. u. L. 30 Saucha Rh., B. u. Fl. 31 Jessen Rh. u. B., Schlöben*, Wurzbach**.

Auf dem Meere.

Eine Novelle, dem Leben nach erzählt. (Fortsetzung.)

Sie hatte sich nicht geirrt. An der Seite ihres arglosen Gatten stand Robert Ranson, der kassirte Marineliutenant.

Ihr erster Gedanke war, an Deck zu eilen und den ehemaligen Lieutenant zu entlarven; dann aber zögerte sie, sie kannte die Charaktere der beiden heißblütigen Männer zu genau und fürchtete das Aergste für ihren Gatten, bei einer so plötzlichen Blossstellung des Abenteurers. Nein, vorläufig wollte sie noch schweigen; ehe sie ihren Gatten warnte, wollte sie mit Ranson allein sprechen und die Gründe hören, die ihn an Bord der „Flora“ geführt.

Inzwischen brauste das schöne Schiff durch die grünen Fluthen des baltischen Meeres seinem kalten Ziele entgegen. Von Jugend auf an Meeresfahrten gewöhnt, blieben die Schwestern von jenem Nebel verschont, welches jeden Neuling auf der schäumenden Salzfluth während der ersten Dauer der Fahrt in einen Zustand äußerster Degradation, jämmerlichsten Elends versetzt.

Zum Abendessen fanden sich, außer dem Kapitän und den beiden Frauen, auch der Doctor und der Steuermann in der Kajüte ein. Hanna beherrschte ihre Aufregung vollkommen, obgleich sie ein Augenblickliches Erblichen nicht unterdrücken konnte, als der Kapitän ihr, nach dem Doctor, den Steuermann Brandeis vorstellte. Robert Ranson verneigte sich schweigend und tief.

Kapitän Lürsen war ein vortrefflicher Gesellschafter, besonders bei Tische; er erzählte gern und viel, mit Vorliebe aber seine eigenen Erlebnisse, und hierbei entwickelte er stets jenen köstlichen, herzlichen

Humor, der nur dem gebildeten Seemann eigen ist. Der Doctor, der ebenfalls schon seine Seebeine unter'm Leibe hatte, gab ihm nicht viel nach, und so wurde Hanna's und des Steuermannes Schweigsamkeit weiter nicht bemerkt. Letzterer eilte gleich nach beendetem Mahle an Deck zurück.

„Ein ruhiger, bescheidener, junger Mann“, bemerkte der Kapitän.

Tage	Mittl. Zeit.		Sonnen- Aufg. Untg.	
	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
1	12	48	64	1
2	12	48	64	2
3	12	58	64	3
4	12	58	64	5
5	12	58	54	6
6	12	68	54	7
7	12	68	44	8
8	12	78	44	10
9	12	78	34	11
10	12	88	34	13
11	12	88	24	14
12	12	88	24	16
13	12	98	14	17
14	12	98	04	19
15	12	107	594	20
16	12	107	594	22
17	12	107	584	23
18	12	117	574	25
19	12	117	564	26
20	12	117	554	28
21	12	117	544	30
22	12	127	534	31
23	12	127	524	33
24	12	127	514	35
25	12	127	494	37
26	12	137	484	38
27	12	137	474	40
28	12	137	454	42
29	12	137	444	44
30	12	137	434	46
31	12	147	414	48

2. Mon. Verb. Cal. Februar.	☾ Schein und Lauf.	Himmelsereignisse.	Kath. Cal. Februar.	Jul. (Griech. Cal. Januar.	Mondsvier- teln.
5. Woche. Brigitta		Von vielerlei Ader, Luc. 8.	Ev. gleich.	Ev. Luc. 19.	
1 Sonnt. <i>Sexages.</i>	♄	11 29 Den 2. ☾ nahe b. Spica.	<i>Sexages.</i>	20 2. n. Ep.	Das letzte Viertel, den 3. Februar, ist mit Sturm begleitet.
2 Montag <i>Mar. Rein.</i>	♄	Afg. B. ♀ 9 Zoll erleuchtet.	<i>Mar. Rein.</i>	21 Maxim.	
3 Dienstag Blasius	♄	12 51 <i>☾ 4 U. 32 Min. Nachm.</i>	Blasius	22 Timoth.	
4 Mittw. Veronica	♄	2 14 <i>☾ D. 5. ☾ nahe b. An-</i>	Veronica	23 Clemens	
5 Donnerst. Agathe	♄	3 32 tares. Den 6. ☾ in süd-	Agathe	24 Kene	
6 Freitag Dorothea	♄	4 40 lichster Abweichung.	Dorothea	25 Gregor	
7 Sonnb. Richard	♄	5 35 Den 6. ☾ in Erdnähe.	Romuald	26 Xenoph.	
6. Woche. Honoratus		Blinde am Wege, Luc. 18.	Ev. gleich.	Ev. Luc. 14.	
8 Sonnt. <i>Estomihi</i>	♄	6 16 Den 7. ♀ nahe beim ☾.	<i>Quinquages.</i>	27 3. n. Ep.	Der neue Mond, den 10. Febr., verkündet schönes Wetter.
9 Montag Apollonia.	♄	Utg. N. ♂ beim Siebengestirn.	Apollonia	28 Ephraim	
10 Dienstag <i>Fastnacht</i>	♄	5 27 <i>☾ 12 U. 11 M. Mittags.</i>	<i>Fastnacht</i>	29 Ignat.	Das erste Viertel, den 18. Febr., ist regnerisch und windig.
11 Mittw. <i>Ascherm.</i>	♄	6 46 Zeitgleich. am größ-	<i>Aschermittw.</i>	30 Basil.	
12 Donnerst. Jordan	♄	8 3 ten. ☾ im Aequator.	Eulalia	31 Cyr. J.	
13 Freitag Eulalia	♄	9 16 Den 12. ♀ nahe beim ☾.	Katharina	1 Brigitta	Der volle Mond, den 26. Februar, ist schneea und kalt.
14 Sonnb. Valentin	♄	10 29 ♀ obere ♂ mit ☾.	Valentin	2 Chr. Dar	
7. Woche. Faustin		Versuchung Christi, Matth. 4.	Ev. gleich.	Ev. Luc. 17.	
15 Sonnt. <i>Innocent.</i>	♄	11 41 Den 14. ♀ nahe beim ☾.	<i>Innocent.</i>	3 4. n. Ep.	Bitterungsregeln. Wenn im Frühjahr Ueberschwemmungen sind und das Grundwasser häufig hervortritt, so kommt im folgenden Sommer eine außerordentliche Hitze und eine Menge Ungeziefer.
16 Montag Onestimus	♄	Utg. B. Neptun nahe beim ☾.	Juliana	4 Isidor	
17 Dienstag Constantia	♄	12 51 Den 18. ♂ nahe beim ☾.	Constantia	5 Agathe	
18 Mittw. <i>Quatember</i>	♄	1 57 <i>☾ 4 U. 40 Min. früh.</i>	<i>Quatember</i>	6 Bucolus	
19 Donnerst. Susanna	♄	2 57 <i>☾ D. 18. ☾ in Erdferne.</i>	Conrad	7 Barthn.	
20 Freitag Leberecht	♄	3 49 <i>☾ D. 19. ☾ in ☾ und</i>	Cleutherius	8 Theodor	
21 Sonnb. Eleonore	♄	4 32 <i>☾ in nördl. Abweichung.</i>	Eleonora	9 Riksp.	
8. Woche. Petr. Stuhl.		Gananäisches Weib, Matth. 15.	Ev. Matth. 17.	Ev. Luc. 18.	
22 Sonnt. <i>Reminisc.</i>	♄	5 7 ☾ nahe bei Pollux.	<i>Reminiscere</i>	10 Eriod.	Frühjahre Ueberschwemmungen sind und das Grundwasser häufig hervortritt, so kommt im folgenden Sommer eine außerordentliche Hitze und eine Menge Ungeziefer.
23 Montag Lazarus	♄	5 34 ♂ ☐ mit der Sonne.	Romana	11 Blasius	
24 Dienstag <i>Schalttag</i>	♄	5 56 D. 25. ☾ nahe b. Regu-	<i>Schalttag</i>	12 Melet.	
25 Mittw. <i>Matthias</i>	♄	Afg. N. lus. ♂ ♂ ☾. ♂ ♂ ☾.	<i>Matthias</i>	13 Martin	
26 Donnerst. Victorinus	♄	6 32 <i>☾ 2 U. 16 Min. früh.</i>	Walburga	14 August	
27 Freitag <i>Bußtag</i>	♄	7 51 ☾ im Aequator.	Alexander	15 Onestim.	
28 Sonnb. Bollprecht	♄	9 12 4 tritt in die Fische.	Leander	16 Pamphil	
9. Woche. Macarius		Die bösen Weingärtner, Luc. 20.	Ev. Luc. 11.	Ev. Luc. 15.	
29 Sonnt. <i>Deuli</i>	♄	10 36 ♀ ♂ 4. ☾ bei Spica.	<i>Deuli</i>	17 Septuag.	

Dienstmannsbescheid. Herr: Sagen Sie 'mal, was muß ich Ihnen geben, wenn Sie mir diese Kommode Langjasse 45 drei Stiegen hoch tragen? — Dienstmann: Zehn Silbergroschen. — Herr: Warum nicht jar? — Mehr als fünf Groschen gebe ich nicht. — Dienstmann: Das brauche Se auch net. — Lasse Se se nur do stehn und warte Se bis es Nacht is, do trägt se Zhne aaner umsonst fort.

Witzverständnis. Eine Dame, die schwerhörig ist und an einem hartnäckigen Husten leidet, wird von einem Freunde ihres Mannes gefragt: „Nun, gnädige Frau, wie steht's mit Ihres Mannes Gesundheit?“ — „Ach, ich thue vergebens Alles, was ich kann, um ihn los zu werden, aber er ist ein Feind, mit dem ich nun einmal leben muß.“

Königlich Sächsische Steuern. Am 1. Februar erster Termin der Grundsteuer.

**Witterung nach dem 100jäh-
rigen Kalender.**

Vom 1. bis 3. schön, den
4. trübe, dann regnerisch, den
9. nebelig, den 10. Kälte,
den 11. und 12. sehr kalt,
worauf bis 18. regnerisch,
bis zu Ende windig und
rauh, zuweilen Schneec.



Den Monatstage.	Tagesl.		Nachtl.		Zunahme.	
	St.	M.	St.	M.	St.	M.
1	9	8	14	52	1	18
6	9	26	14	34	1	36
11	9	43	14	17	1	53
16	10	2	13	58	2	12
21	10	21	13	39	2	31
26	10	39	13	21	2	49

Messen, Aram-, Vieh- u. Wollmärkte

Inländische Märkte.

2 Dahlen Schw., Zwickau Rh. u. B. 4
Reschwitz B. u. Fl., Radeberg*. 5 Lausig
Rh. u. Geschirm. 7 Wurzen*. 9 Falken-
stein**, Hohenstein*, Mühlstross Geflügelm.,
Naunhof**, Ditz, Reichenbach Rh. u. B.
10 Delsnitz*, Pausa*, Röttha*, Stollberg.
11 Bernstadt**, Großenhain Rh., P. u.
Bretm., Liebertswitz**, Marktneukirchen*,
Plauen*. 12 Großenhain. 14 Leisnig Rh.-
u. B., Dschay*. 16 Bischofswerda*, Borna,
Golditz*, Dahlen*, Eisterberg**, Freiberg*.
17 Adorf*, Auerbach*, Reuth*, Rochlitz Rh.-
u. B. 18 Gottleuba*, Schneeberg*. 19
Kengersfeld*, Treuen*, Waldenburg*. 20
Glauchau**, Lommahsch*, Ruzschen*. 23
Bärenstein bei Pirna*, Lunzenau, Markt-
ranstadt Rh., B. u. Geschirm., Meissen*,
Neusalza, Rössen, Pegau, Werdau. 24 Lin-
denau**, Delsnitz*. 25 Dresden - Altstadt
Gesäm., Pegau Rhm., Plauen*, Rade-
burg*. 26 Döbeln Rhm., Radeburg, Stoll-
berg*. 28 Taucha*, Bittau.

Ausländische Märkte.

2 Buttstädt Rh. u. B., Ebersdorf**, Eis-
feld*, Gräfenthal, Greiz Geflügelm., Jessen,
Kaltensundheim, Lengsfeld, Römheld*, Schö-
len, Sondheim v. d. Rhön**. 3 Buttstädt,
Lobeda*, Wasungen, Zeulenroda**. 4 Dorn-
burg L., Eckartsberga L., Königsee*, Streuf-
dorf**. 5 Buttstädt L., Geisa, Langenberg*,
Leutenberg*. 7 Roda Rh. u. B., Weida
L., Weimar L., Zeulenroda Geflügelm., 9
Apolda L., Greiz Geflügelm., Greußen,
Heldburg**, Luda, Meiningen*, Mücheln,
Pöbneck**, Saalfeld**, Schmölln Rh. u. L.
10 Gehren, Gleicherwiesen**, Lobenstein*,
Oberlind**, Themar*, Triptis**. 11 Alten-
burg L., Eckartsberga L., Greiz*, Raumburg Rh. u. B., Neustadt a. d. Orla Federvieh., Probstzella*, Schalkau**, Schildau
Rh. u. B., Schleiz*, Wurzbach*. 12 Buttstädt L., Leutenberg*, Oberlitz, Schildau, Stadtilm*. 13 Delitzsch**, Ebersdorf*,
Römhild*, Weisensfeld*. 14 Bürgel*, Eilenburg*, Remberg**, Lehesten**, Pöbneck*, Rudolstadt*, Weimar L. 16 Apolda L.,
Blankenburg**, Blankenhain*, Eilenburg, Greiz Geflügelm., Ruhans**, Osterfeld Rh. u. B., Querfurt Rh. u. B., Römheld*,
Ruppertsdorf*, Schlotheim Kr. u. Rhm., Schmiedeberg, Schmölln Rh. u. L., Zöbzig**. 17 Gera Rhm., Hildburghausen Kr.-
u. Schw., Lobenstein*, Neustadt im Coburgischen**, Orlamünda**, Teuchel**, Weisensfeld. 18 Cönnern, Döben Rh. u. B.,
Eckartsberga L., Gräfenthal*, Hildburghausen*, Mühlberg*, Neustadt a. d. Orla**, Probstzella*. 19 Buttstädt L., Cönnern
Rh. u. N., Mühlberg, Römheld, Ronneburg Federvieh. 20 Ebersdorf*, Freiburg**, Wettin. 21 Bürgel L., Ortrand*, Pöb-
neck*, Triptis L., Weimar L., Zeulenroda Geflügelm. 23 Apolda L., Eilenburg Rh. u. B., Eisleben**, Greiz Geflügelm.,
Jena**, Schmölln Rh. u. L., Torgau. 24 Coburg**, Lobenstein*. 25 Eisenach**, Zeitz Rhm. 26 Buttstädt L. 27 Alten-
burg Rh., Ebersdorf*, Römhild*, Samburg Rh. u. B., Liebenwerda Rh. u. B., Pöbneck*, Schleuditz. 29 Osthelm v. d. Rhön.

„Mir gefällt kein Gallion nicht“, lachte
der Doctor. „Er mag aber besser sein,
als er aussieht.“

Hanna saß wie auf Kohlen; endlich er-
hob sie sich und suchte ihre Kajüte auf,
um ihre Erregung zu verbergen. Ein
beklemmendes Angstgefühl bemächtigte sich
ihrer; dennoch beschloß sie zu schweigen,
bis sie mit dem unheimlichen Steuermann
eine Unterredung gehabt.

Die Gelegenheit hierzu war aber so
bald nicht gefunden. Entweder vermied
er sie absichtlich, oder aber der Schiffs-
dienst nahm alle seine Zeit in Anspruch,
genug, sie sah ihn nur während der Mahl-
zeiten. Allerdings gaben die Aprilstürme
der Mannschaft an allen Ecken und Enden
zu thun, außerdem aber rollte und stampfte
das Schiff mehrere Tage lang so heftig,
daß die Frauen das Deck nicht betreten
konnten.

Stagen war passirt, und die „Flora“
verfolgte bereits in der Nordsee ihren
nördlichen Kurs. Ein stetiger Südostwind
füllte die nun nicht mehr gereiften Segel,
schwere Regengüsse hatten die Wogen
schnell niedergedrückt, und ruhig und gleich-
mäßig zog das Schiff dahin. Kapitän
Lürsen hatte nach einem arbeitsvollen Tage
seine Koje aufgesucht und Hanna saß nicht weit von dem Manne am
Ruder auf der Bank, welche rings um die Deckfenster der Kajüte herlief.

Auf der Luvseite des Quarterdecks schritt der Steuermann auf
und nieder.

Hanna erhob sich und ging langsam zu ihm hinüber.

Tage	Mittl. Zeit.		Sonnen- Aufg. Untg.	
	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
1	12	14	7	40
2	12	14	7	38
3	12	14	7	37
4	12	14	7	35
5	12	14	7	34
6	12	14	7	32
7	12	14	7	30
8	12	14	7	28
9	12	14	7	27
10	12	14	7	25
11	12	14	7	23
12	12	14	7	22
13	12	14	7	20
14	12	14	7	18
15	12	14	7	16
16	12	14	7	14
17	12	14	7	12
18	12	14	7	10
19	12	14	7	8
20	12	14	7	6
21	12	14	7	4
22	12	14	7	2
23	12	14	7	0
24	12	13	6	58
25	12	13	6	56
26	12	13	6	54
27	12	13	6	52
28	12	13	6	50
29	12	13	6	48

seine Koje aufgesucht und Hanna saß nicht weit von dem Manne am
Ruder auf der Bank, welche rings um die Deckfenster der Kajüte herlief.
Auf der Luvseite des Quarterdecks schritt der Steuermann auf
und nieder.
Hanna erhob sich und ging langsam zu ihm hinüber.

3. Mon. Verb. Cal.		☾ Schein und Lauf.	Simmelsereignisse.		Rath. Cal. März.	Jul. (Griech. Cal. Februar.	Witterung nach den Mondsviertel.
1 Montag	Albinus	☾	Afg. B.	☾ nahe b. Alpha Waage.	Albinus	18 Leo 4.	Das letzte Viertel, den 4. März, deutet auf schneeriges Weiter.
2 Dienstag	Amalie	☾	12 1	☾ in Erdnähe.	Simplicius	19 Orthod.	
3 Mittw.	Kunigunde	☾	1 21	Venus 10" erleuchtet:	Mittfasten.	20 Archiv.	
4 Donnerst.	Gadrian	☾	2 32	 12 U. 0 Min. früh	Casimir	21 Leo v. C.	
5 Freitag	Friedrich	☾	3 30	D. 4. ☾ in südlich-	Friedrich	22 Timoth.	
6 Sonnb.	Fridolin	☾	4 14	ster Abweichung.	Basilius	23 M. v. C.	
10. Woche. Perpetua		Jesus speist 5000 Mann, Joh. 6.		Ev. gleich.		Ev. Matth. 25.	Der neue Mond, den 11. März, zeigt Sturm und Regen an. Das erste Viertel, den 19. März, läßt auf schönes Wetter hoffen. Der volle Mond, den 26. März, führt zu gleichem Wetter. Wenn im Frühjahr viel Nebel ist, so kommt im Sommer viel Regen.
7 Sonnt.	Kätare	☾	4 46	☾ im Perihel.	Kätare	24 Mäsoy.	
8 Montag	Philemon	☾	5 10	♀ in der Nähe des ☾.	Philemon	25 Butterm	
9 Dienstag	Rebeka	☾	5 30	Den 10. ☾ im Aequator.	Cyryll	26 Teras.	
10 Mittw.	Alexander	☾	Utg. R.	Den 11. ♀ nahe b. ☾.	Alexander	27 Porphyr.	
11 Donnerst.	Rosine	☾	6 56	 1 U. 41 Min. früh	Sophron	28 Prokop.	
12 Freitag	Gregor	☾	8 8	D. 11. ♀ in der größ-	Gregor	29 Basilius	
13 Sonnb.	Salomon	☾	9 20	ten östl. Ausweichung.	Nicephor	1 Eudokia	
11. Woche. Abigail		Der Juden Steinigung, Joh. 8.		Ev. gleich.		Ev. Matth. 6.	
14 Sonnt.	Judica	☾	10 31	D. 13. ♀ nahe beim ☾.	Judica	2 Süroy.	
15 Montag	Christoph	☾	11 40	♀ in Zusammenkunft mit	Longinus	3 Anf. d. g. F.	
16 Dienstag	Henriette	☾	Utg. B.	der Sonne.	Heribert	4 Fastnach	
17 Mittw.	Gertrud	☾	12 43	☾ in Erdferne. ☾ 3.	Gertrud	5 Ascherm.	
18 Donnerst.	Anselmus	☾	1 39	☾ in nördl. Abweichung.	Eduard	6 42 Märt.	
19 Freitag	Joseph	☾	2 27	 1 U. 30 Min. früh.	7 Schm. M.	7 Basilius	
20 Sonnb.	Joachim	☾	3 5	☾ in Frühl.	Joachim	8 Theoph.	
12. Woche. Benedict		Christi Einzug, Matth. 21.		Ev. gleich.		Ev. Joh. 1.	
21 Sonnt.	Palmrum	☾	3 35	☾ nahe bei Pollux.	Palmrum	9 Quadry	
22 Montag	Casimir	☾	3 59	D. 23. ☾ nahe b. Re-	Casimir	10 Rodrat.	
23 Dienstag	Eberhard	☾	4 20	gulus. D. 24. ☾ 3.	Victorin	11 Sophron	
24 Mittw.	Gabriel	☾	4 38	D. 25. ☾ im Aequator.	Gabriel	12 Quatbr.	
25 Donnerst.	Gr. Donn.	☾	Afg. R.	♂ bei Beta Stier.	Gr. Donn.	13 Nikiphor	
26 Freitag	Charfreit.	☾	6 51	 2 U. 17 Min. Nachm.	Charfreit.	14 Benedict.	
27 Sonnb.	Ruppert	☾	8 15	☾ nahe bei Spica.	Ruppert	15 Agapins	
13. Woche. Angelita		Auferstehung Christi, Marc. 16.		Ev. gleich.		Ev. Marc. 2.	
28 Sonnt.	Ostertag	☾	9 41	Den 29. ☾ in Erdnähe.	Ostertag	16 2. Hst. S.	
29 Montag	Ostermont.	☾	11 6	♀ unt. ♂ mit ☾.	Ostermont.	17 Alexei	
30 Dienstag	Guido	☾	Afg. B.	☾ nahe bei Antares.	Quirinus	18 Cyryllus	
31 Mittw.	Detlaus	☾	12 22	☾ in südlichster Abw.	Amos	19 Joseph	

Der gewissenhafte Patient. Richter: Sie sind angeklagt, bei Gelegenheit des hiesigen Jahrmarkts am 15. vorigen Monats aus einer Bude verschiedene Kleinigkeiten entwendet zu haben. — Was haben Sie hierauf zu erwiedern? — Dieb: Entschuldigen Sie, Herr Amtsrichter, ich habe nur den Rath meines Arztes befolgt. — Sehn Sie, ich leide an einem schwachen Magen um da sagte mir der Arzt, ich soll so hier um da als emal a Kleinigkeit zu mir nehme.

Schlechte Neuerungen. Proletarier: Da steht nun schon wieder in großer Schrift: „Es wird gebeten, gleich zu bezahlen.“ — Solche Neuerungen schaden dem Wirth mehr als sie nützen. Ich hätt' zum Beispiel noch ein Glas getrunken, aber nun laß ich's bleiben.“

Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Anfänglich schneelig, 5. bis 9. schön und kalt, 10. bis 17. regnerisch und windig, 18. bis 21. trübe, zuweilen neblig, dann schön und mild, 29. bis zum Ende stürmisch.



Monatstage.	Tagst.		Nachtl.		Sunahme.	
	St.	M.	St.	M.	St.	M.
1	10	54	13	6	3	4
6	11	14	12	46	3	24
11	11	33	12	27	3	43
16	11	53	12	7	4	3
21	12	12	11	48	4	22
26	12	31	11	29	4	41

Meßen, Kram-, Vieh- u. Wollmärkte

Inländische Märkte.

- 1 Borna Rhm., Dahlen Schw., Elstra**
- Ernsitzthal, Gottleuba, Hartha, Wittweida Rf.- u. B., Oberebersbach*, Penig, Reichenbach**
- Rothwein, Scheibenberg*, Schneid**
- Tauscha, Thum*, Zittau Rf.- u. B., Zwickau Rf.- u. B.
- 2 Adorf*, Auerbach*, Baruth*, Eisenberg*, Elsterlein*, Reuth*. 3 Brandis*, Dresden-Neustadt Rf.- u. B., Lengsfeld*, Limbach, R. Schwitz B.- u. Fl., Weissenberg*, Zwenkau*. 4 Dippoldiswalde*, Döbeln Rhm., Kirchberg*, Zwenkau. 5 Rössen Rf.- u. B., Plauen Rhm., Trebsen. 6 Trebsen*. 8 Anna- berg, Bischofswerda*, Dresden-Altstadt, Kirchberg, Regischa**
- Olbernhau*. 9 Böhmitz*, Delsnitz**. 10 Eberbrunn*, Marienberg*, Marktneufkirchen**, Plauen*, Raschau*, Waldheim*. 11 Callenberg*, Döbeln Rhm., Strehla Kr.- u. Schw., Treuen**
- 12 Ronkau*, Zwönitz*. 13 Grimma*, Groitzsch*. 15 Annaberg*, Auerbach**
- Bobeneufkirchen*, Dahlen Schw., Groitzsch, Hartenstein, Lauenstein, Lauter*, Leisnig, Löbau Rf.- u. B., Meissen, Mühlstross**
- Puisnitz*, Zöblitz. 16 Adorf*, Hartenstein*, Oberleutersdorf, Bausa*, Rothwein Rf.- u. B.
- 17 Marktneufkirchen*, Plauen**, Schwarzenberg, R. Schopau Rf.- u. B.
- 18 Kamenz*, Kötzschenbroda*, Lengsfeld*. 19 Naunhof*. 20 Naunhof**, Geithain Rf.- u. B., Pegau*. 22 Landwüst*, Neustädtel*, Siebenlehn. 23 Delsnitz*. 24 Plauen*. 30 Bärenstein b. Pirna*, Drehbach*, Frauenstein*, Grünham*, Bausa**, Regis*, Rodewisch*, Schirgiswalde**, Wechselburg. 31 Burgstädt**, Crottendorf*, Lausitz*.

„Was soll diese Maserade, Robert Ranson?“ fragte sie in strengem Tone.

„Ich danke Ihnen herzlich für Ihre bisherige Rücksicht, Frau Lürsen“, antwortete der Steuermann demüthig. „Als Lieutenant Ranson hätte ich in keinem deutschen Hafenplaz ein Schiff bekommen. Die Papiere über meine letzte Reise lauten auf den Namen Brandeis, ich muß ihn nun auch während dieser Reise noch führen.“

„Was führte Sie aber an Bord der Flora?“

„Es giebt für meine fernere Laufbahn keine bessere Empfehlung, als eine Grönländsfahrt unter dem so wohlbekannten und hochgeachteten Kapitän Lürsen; ich bedarf der Empfehlungen ja so sehr! Vertrauen Sie mir; verrathen Sie mein Geheimniß nicht vor Beendigung der Reise.“

Tag.	Mittl. Zeit.		Sonnen- Aufg.		Untg.	
	U.	M.	U.	M.	U.	M.
1	12	12	6	46	5	40
2	12	12	6	44	5	42
3	12	12	6	41	5	44
4	12	12	6	39	5	45
5	12	12	6	37	5	47
6	12	11	6	35	5	49
7	12	11	6	34	5	50
8	12	11	6	31	5	52
9	12	11	6	28	5	54
10	12	10	6	26	5	55
11	12	10	6	24	5	57
12	12	10	6	22	5	59
13	12	10	6	19	6	1
14	12	9	6	17	6	2
15	12	9	6	15	6	4
16	12	9	6	13	6	6
17	12	8	6	11	6	7
18	12	8	6	9	6	9
19	12	8	6	6	6	10
20	12	7	6	4	6	12
21	12	7	6	2	6	14
22	12	7	5	59	6	15
23	12	7	5	57	6	17
24	12	6	5	55	6	19
25	12	6	5	53	6	21
26	12	6	5	51	6	22
27	12	5	5	49	6	23
28	12	5	5	46	6	25
29	12	5	5	44	6	27
30	12	4	5	42	6	29
31	12	4	5	39	6	30

Ausländische Märkte.

- 1 Allstedt Rf.- u. B., Altleben Rf.- u. B., Camburg, Greiz Geflügel., Hirschberg**, Liebenwerda, Merseburg, Osterfeld**, Preysch, Römheld*, Ronneburg Rhm., Ruppertsdorf*, Saalfeld*, Schlotheim Kr.- u. Rf., Schmölln Rf.- u. L., Unnerstadt**, Vacha**. 2 Allstedt, Altleben, Arnstadt, Frankenhausen**, Lobenstein*, Rudolstadt**, Schleiz*, Sonneberg**.
- 3 Arnstadt*, Behrungen, Berka a. d. Werra*, Gräfenenthal*, Immenroda Rf.-, B.-, Fl.- u. Garm., Lehesten*, Mithla**, Mupperg, Neustadt a. d. Orla*, Probstzella*, Sondheim v. d. Rhön**
- Steinach**, Waltershausen**, Wurzbach*. 4 Behrungen*, Geisa**, Hohenmöffen**, Münchenbernsdorf**, Ostheim v. d. Rhön*, Berningshausen. 5 Ebersdorf*, Großschöberg**, König*, Magdala Kr.-, B.- u. Wlm., Ulfstädt*. 6 Dorndorf a. d. Saale*, Lützen Fas- u. B., Böhned, Roda*, Uebigau*, Zahna Rf.- u. B., Zeulenroda Geflügel.
- 8 Apolda**, Bitterfeld**, Greiz Geflügel., Tauscha, Lützen, Meiningen*, Römheld Schfm., Ruppertsdorf*, Saalfeld*, Schlotheim Kr.- u. Rhm., Schmölln Rf.- u. L., Sondershausen, Stadtilm, Tanna**. 9 Hirschfeld*, Kahla*, Lobenstein*, Meiningen Kr.- u. Schw., Ruppertsdorf, Stadtilm*, Weida**. 10 Greiz**, Kahla, Lehesten*, Salzungen**. 11 Frauenbreitungen**, Leutenberg**, Mansfeld, Ronneburg Feder- viehm., Schönnewalde. 12 Ebersdorf*, König*, Tanna**. 13 Bürgerl., Lehesten**, Böhned*, Stößen*. 15 Annaburg, Kreuz- burg, Eisfeld*, Naumburg Rf.- u. B., Probstzella*, Schmölln Rf.- u. L., Weimar*. 16 Heitstedt, Ilmenau*, Lobeda*, Lobenstein*, Schleiz**.
- 17 Berga a. G.**. 18 Gerstungen**, Herzberg Rf.- u. B., Hildburghausen Schfm., Lobeda, Neubaus**, Rößdorf, Wurzbach*. 18 Bodwitz**, Halle**, Helmershausen*, Herzberg, Leutenberg*, Oberweißbach, Römheld*, Zella St. Blasii**. 19 Ebersdorf**, Ermleben**, König*, Lucha*, Oberweißbach*. 20 Gräfenenthal, Remberg**, Ortrand Rf.- u. B., Böhned*, Rudol- stadt*, Wurzbach**.
- 21 Naumburg. 22 Camburg Holzmesse, Elsterwerda*, Ortrand, Remda*, Schmiedeberg**, Schmölln Rf.- u. L. 23 Elsterwerda, Gera, Lobenstein*, Orlamünde*, Walungen**, Zeulenroda**. 24 Coburg Rf.- u. B., Gräfenenthal*, König- see**, Orlamünde, Probstzella*. 27 Ebersdorf*. 30 Eriependorf, Hirschberg**, Ostheim v. d. Rhön, Triptis**. 31 Gräfen- thal*, Hildburghausen*, Kaltennordheim, Neustadt a. d. Orla*, Ostheim v. d. Rhön*, Dufurt Kr.- u. Rhm.

4. Mon. Verb. Cal.		☾ Schein und Lauf.	Himmelsereignisse.		Kath. Cal.	Jul. (Griech. Cal.	Witterung nach den Mondvier- teln.
April.					April.	März.	
1	Donnrsf.	Theodora	☾	1 24	Den 2. ☾ Sigma Schütze.	Hugo	20 G. h. B.
2	Freitag	Rosamunde	☾	2 11	☾ 7 U. 7 Min. früh.	Franz P.	21 Jacob
3	Sonnb.	Zugendr.	☾	2 47	☾ ♀ im Aphel.	Richard	22 Basilius
14. Woche.		Ambrosius	☾	Jesus erscheint seinen Jüngern, Joh. 20.		Ev. Joh. 20.	Ev. Marc. 8.
4	Sonnt.	Quasimod.	☾	3 13	Mars tritt in das Stern-	Quasimod.	23 3. Ft. = S.
5	Montag	Maximus	☾	3 34	bild der Zwillinge.	Vincenz	24 Zachar.
6	Dienstag	Trenäus	☾	3 53	Den 7. ☾ im Aequator.	Sixtus	25 Blagow
7	Mittw.	Louise	☾	4 10	☾ nahe beim Mond.	Hermann	26 Gabriel
8	Donnrsf.	Cölestinus	☾	Utg. N.	☽ ☾ ☾. 4 und ☽ ☾ ☾.	Dionysius	27 Matrona
9	Freitag	Theophil	☾	7 5	☾ 4 U. 1 Min. Nachm.	Mar. Cl.	28 Hilarius
10	Sonnb.	Daniel	☾	8 15	☾ D. 8. ☽ ☽ 2. Sternschn.	Ezechiel	29 Markus
15. Woche.		Julius	☾	Vom guten Hirten, Joh. 10.		Ev. gleich.	Ev. Marc. 9.
11	Sonnt.	Misericord.	☾	9 25	Den 9. Merkur im nie-	Misericord.	30 4. Ft. = S.
12	Montag	Eustorgius	☾	10 30	dersteigenden Knoten.	Julius	31 Hyyat.
							April.
13	Dienstag	Justinus	☾	11 28	D. 14. ☾ in Erdferne.	Hermenegild	1 R. v. A.
14	Mittw.	Tiburtius	☾	Utg. B.	☾ in nördlichster Abweich.	Tiburtius	2 Titus
15	Donnrsf.	Paternus	☾	12 19	☽ nahe bei Venus.	Anastasius	3 Niketas
16	Freitag	Aaron	☾	1 0	☾ ♀ 11" erleuchtet.	Euribius	4 Joseph
17	Sonnb.	Rudolph	☾	1 33	☾ 8 U 8. Min. Abends.	Rudolph	5 Theodul
16. Woche.		Chrisostomus	☾	Ueber ein Kleines ic., Joh. 16.		Ev. gleich.	Ev. Marc. 10.
18	Sonnt.	Jubilate	☾	1 59	Bis 22. Sternschnuppen.	Jubilate	6 5. Ft. = S.
19	Montag	Hermogen.	☾	2 21	☾ in ☾. D. 19. ☽ im	Crescenz	7 Georg M.
20	Dienstag	Sulpitius	☾	2 40	Aphel. ☽ ☾ ☾.	Sulpitius	8 Herodion
21	Mittw.	Bufl. i. Pr.	☾	2 57	☾ im Aequator.	Anselm	9 Eupsyph.
22	Donnrsf.	Soter	☾	3 3	D. 20. ☾ nahe b. Regulus.	Sot. Caj.	10 Terent.
23	Freitag	Georg	☾	3 33	☾ Den 24. ☾ ☽ Spica.	Schm. Mar.	11 Antipas
24	Sonnb.	Albert	☾	Utg. N.	☾ 11 U. 44 Min. Abds.	Albert	12 Ende F.
17. Woche.		Martus	☾	Von Christi Einzuge, Joh. 10.		Ev. Joh. 16.	Ev. Joh. 12.
25	Sonnt.	Cantate	☾	8 38	☾ ☽ Alpha Waage.	Cantate	13 Waji
26	Montag	Cletus	☾	10 1	☽ in größter westlicher	Cletus	14 Martin
27	Dienstag	Tertullian	☾	11 12	Ausweichung.	Beregrinus	15 Aristarch
28	Mittw.	Vitalis	☾	Utg. B.	D. 26. ☾ in Erdnähe.	Vitalis	16 Agape
29	Donnrsf.	Sybilla	☾	12 7	D. 27. ☾ bei Antares.	Peter M.	17 St. Drst.
30	Freitag	Eutropius	☾	12 47	D. 27. ☾ in südl. Abw.	Kathar. S.	18 Charfr.

Der vorsichtige Gemahl. Mann: Da ist mir eben der Zettel für die statistischen Tabellen von der Bürgermeisterei zum Ausfüllen zugestellt worden; — wie alt willst Du denn dieses Jahr sein?

Nur immer das Beste. Landrath: Ihr seid merkwürdige Leute, warum nur immer sich hartnäckig gegen die Anordnungen der höchsten Regierung steifen? — Ihr könnt fest versichert sein, Majestät will ja doch stets nur Euer Bestes. — Bauern: Ei ja, das ist's ja grad, Herr Landrath, das wolle mer ja grad nit hergebe.

Sicheres Zeichen der Tollwuth. Alte Jungfer: Ach Papa, ich habe die größte Angst, der große Neufundländer des Herrn v. Knobelmayr hat mich in's Bein gebissen; der ist am Ende gar toll. — Vater: Na, wer bei Dir noch anbeißt, muß wahrhaftig toll sein. —

Am 1. April der erste halbjährige Termin der Immobilien-Brandkassen-Beiträge.
Am 30. April 1. Termin der Einkommensteuer.

Witterung nach dem 100jäh- rigen Kalender.

Bis zum 7. kalt und trocken, alsdann neblig und unfreundlich, den 14. und 15. sehr kalt, alsdann Regen, vom 22. bis 24. windig, dann warm, 29. gewitterhaft, 30. kühl.



Table with columns: Den, Tagst. St. M., Nachtl. St. M., Zunahme. St. M. Rows 1-26 showing daily weather statistics.

Table with columns: Tag, Mittl. Zeit. U. M., Sonnen- Ufg. U. M., Untg. U. M. Rows 1-30 showing monthly weather averages.

Messen, Kram-, Vieh- u. Wollmärkte.

Inländische Märkte.

1 Kierisch**, 3 Kiesa*, 5 Dahlen Schw., Dippoldiswalde, Ehrenfriedersdorf, Grimma, Königsbrück*, Ottendorf*, Puzkau, Regis, Kiesa, Weissenberg*, Wolkstein*, Zwickau Rh.- u. B. 6 Adorf*, Ehrenfriedersdorf**, Reibersdorf**, Reuth*. 7 Mildenau*, Nerchau, Neuschwitz*, Plauen*, Radeberg*. 8 Radeberca. 10 Borna*. 12 Golditz, Falkenstein*, Gelsenau, Hainichen*, Pirna. 13 Gelsenau*, Krackau**, Delitzsch*. 17 Dschag*. 19 Dahlen Schw., Frankenberg, Geising, Geher, Königstein, Königswartza, Dschag, Rammenau**, Schöneck*, Stolpen**. 20 Adorf*, Auerbach*, Geher*, Pausa*. 21 Plauen*. 22 Rabenau. 24 Bautzen*. 26 Bischofswerda, Dahlen*, Glaschütze, Hainichen, Klingenthal, Lengsfeld, Pöhnitz, Meerane, Schlettau, Tharandt. 27 Dahlen, Grobhenndorf, Delitzsch*. 28 Neustadt bei Stolpen, Pulsnitz*. 29 Lengsfeld**, Lichtenstein, Röttha*, Wilsdruff. 30 Bachau**.

Leipziger Oster-Messe:

Vorwoche: 5. April bis 11. April, Böttcherwoche: 11. April bis 18. April, Messwoche: 18. April bis 25. April, Zahlwoche: 25. April bis 1. Mai, Zahltag: 29. April.

Ausländische Märkte.

1 Geisa**, Leutenberg Schw., Rodach**, Römhild*, Schwarzach**, 3 Frauenprießnitz*, Roda*, Schlieben Rh.- u. B. 5 Buttstädt Rh.- u. B., Pöhnitz, Selmsdorf*, Meiningen*, Merseburg, Röschitz, Neuhaus**, Pöhnitz**, Roda, Schlieben, Teuchern*, Wahrenbrück**, 6 Buttstädt, Coburg**, Selmsdorf, Ober- lind**, Teuchern, Thimendorfer**. 7 Gräfenenthal*, Heldburg Schafm., Lebesten*. 8 Rayna*, Leutenberg**, Stadtilm Schfm., Triptis Rh.-, Ziegen- u. Getreidesaatm. 9 Wittenberg Rh.- u. B. 10 Camburg*, Eisenberg*. 11 Blankenhain. 12 Blankenhain*, Eisenberg, Ichtershausen**, Landsberg**, Meuselwitz, Römhild*, Saalfeld**, Torgau*, Wittenberg. 13 Dermbach**, Gleicherwiesen**, Neustadt im Coburgschen**, Schleiz*. 14 Gräfenenthal*, Heinersdorf**, Hilburgshausen*, Königsee*, Lebesten*. 15 Leutenberg Schw. 17 Bibra Rh.- und B., Eilenburg Flschm. 19 Apolda*, Bibra, Eisfeld*, Heldburg**, Osterfeld*, Ruhla, Schmöln Rindviehm. 20 Gräfinau, Meiningen Kr.- und Schw., Weida**. 21 Eisenach, Gräfenenthal*, Gräfinau*, Kaltensundheim*, Lebesten*, Mupperg, Ostheim v. d. Rhön, Schafm. 22 Bobeda**, Leutenberg Schw. 23 Rudolstadt**. 24 Dorndorf an der Saale*, Jessen*, Reichmannsdorf, Schkölen*. 26 Dorndorf an der Saale*, Gräfenhainichen**, Jessen, Kaltensundheim**, Römhild*, Schkölen, Tanna**, Wiehe*. 27 Gehren, Mellingen**, Orlamünde*, Remda**, Tirschendorf**, Wiehe, Zeitz, Zeulenroda**. 28 Gotha, Gräfenenthal*, Klosterlausnitz**, Lebesten*, Orlamünde, Römhild, Salzungen, Schalkau**, Schildau Rh.- und B. 29 Artern, Ebeleben, Frauenbreitungen, Leutenberg Schw., Rodach**, Schildau, Sayda Rh.- und B. 30 Blankenburg, Carlsdorf**, Harras Schw., Mühlberg*, Seyda.

dann sollen Sie und die Welt Robert Ranson wieder in seiner wahren Gestalt sehen."

Er bat so dringend, so demüthig, daß Hanna's Herz seinem Flehen gewonnen wurde, obgleich ihre Vernunft nicht einstimmen konnte.

„Ich werde Sie beobachten, Steuermann, und so lange ich nichts Unrechtes bemerke, will ich Ihnen nichts in den Weg legen.“

Ranson wollte ihre Hand an seine Lippen ziehen, sie wendete sich aber schnell ab und ging hinunter in die Kajüte. Hätte sie das höhnische, grimmige Lächeln gesehen, das über das Gesicht des ihr nachblickenden Mannes flog, sie hätte keine Secunde mehr gezaubert, dem arglosen Kapitän Alles zu entdecken.

Unaufhaltsam verfolgte das gute Schiff seinen Weg. Schon war die Küste von Grönland nicht mehr allzu fern, schon zeigten sich hier und da die Vorposten des grimmen Winterkönigs, die gezackten Eisberge, und das Auge des erfahrenen Seemannes konnte schon längst den sogenannten Eisblink am Horizonte deutlich erkennen. Arktische Vögel strichen um das Schiff, und Alles deutete darauf hin, daß der Fischfang und das Robbenschla-

gen nun bald beginnen könne. Die Kälte wurde empfindlich, und der Kapitän ließ reichlich warme Kleider an seine Leute vertheilen.

Kapitän Lürsen beabsichtigte diesmal weiter als gewöhnlich nach

5. Mon. Verb. Cal.	Schein und Lauf.	Himmelsereignisse.	Kath. Cal. Mai.	Jul. (Griech.) Cal. April.	Witterung nach den Monatsvierteln.
1 Sonnb. Phil. Jac. Walpurgis	M 1 18	☾ 2 U. 46 Min. Nachm.	Phil. Jac.	19 Hermog.	
18. Woche. Sigismund		Erhöhung des Gebets, Joh. 16.	Ev. gleich.	Ev. Joh. 20.	
2 Sonnt. Rogate	M 1 42	D. 1. ♀ ♂ ♄, Neptun ♂ ☉.	Rogate	20 Oftertag	Das letzte Viertel, den 1. Mai, läßt angenehmes Wetter erwarten.
3 Montag † Erfind.	M 2 1	D. 4. ☾ im Aequator.	1. Bitttag	21 Oftermt.	
4 Dienstag Florian	M 2 18	D. 6. ♀ nahe beim ☾.	2. "	22 Ofterft.	
5 Mittw. Gotthard	M 2 33	D. 6. ♀ nahe beim ♄.	3. "	23 Georg	
6 Donnerst. Himmelf.	M 2 49	D. 7. ♄ nahe beim ☾.	Himmelf.	24 Sabbas	
7 Freitag Joh. Pfort.	M 3 8	♀ und ♄ nahe beim ☾.	Sisela	25 Marcus	Der neue Mond, den 9. Mai, bringt gewitterhaftes Wetter mit sich.
8 Sonnb. Gottfried	M Utg. N.	Neptun nahe beim ☾.	Mich. Ersch.	26 Basilius	
19. Woche. Benigna		Wenn aber der Tröster u., Joh. 15.	Ev. gleich.	Ev. Joh. 20.	
9 Sonnt. Exaudi	M 8 20	☾ 7 U. 10 Min. früh.	Exaudi	27 Quasim.	
10 Montag Victoria	M 9 21	☾ beim Siebenge-	Mamertus	28 Jason	
11 Dienstag Adolf	M 10 13	stirn. ☾ in Erdferne.	Joh. v. Pf.	29 9 Märt.	Das erste Viertel, den 17. Mai, ist zu Regen geneigt.
12 Mittw. Panfratius	M 10 57	D. 11. ☾ in nördlichst. Ab-	Panfratius	30 Jacobus	
13 Donnerst. Servatius	M 11 32	weichung. 11.—13. Mai	Servatius	1 Ph. Jac.	
14 Freitag Bonifacius	M 12 0	kühle Temperatur. ♂ ♂ ☾.	Bonifacius	2 Athan.	
15 Sonnb. Sophie	M Utg. B.	♀ 11 ¹ / ₂ Zoll erleuchtet.	Sophie	3 Timoth.	Der volle Mond, den 24. Mai, ist mit schönem Wetter begleitet.
20. Woche. Sara		Wer mich liebet u., Joh. 14.	Ev. gleich.	Ev. Marc. 15.	
16 Sonnt. Pfingsttag	M 12 23	Den 14. ☾ b. Pollux.	Pfingsttag	4 Miseric.	
17 Montag Pfingstmont.	M 12 43	☾ 11 U. 18 M. Mittags.	Pfingstmont.	5 Irene	
18 Dienstag Benantius	M 1 2	☾ ♂ ♂ ☾. ♀ ♂ Neptun.	Benantius	6 Hiob	
19 Mittw. Quatember	M 1 18	☾ im Aequator.	Quatember	7 † Erfind.	Das letzte Viertel, den 30. Mai, hält mit demselben Wetter an.
20 Donnerst. Therese	M 1 35	♄ nahe bei Pollux.	Basilla	8 Joh. A.	
21 Freitag Prudentius	M 1 56	D. 20. ☉ in ♄. D. 21. ☾	Albanus	9 Jesaias	
22 Sonnb. Helene	M 2 20	nahe bei Spica.	Helene	10 Sim. S.	
21. Woche. Desiderius		Jesus und Nicodemus, Joh. 3.	Ev. gleich.	Ev. Joh. 5.	
23 Sonnt. Trinit.-F.	M 8 49	Afg. N. ☾ nahe bei Alpha Waage.	Dreif.-Fest	11 Jubilate	
24 Montag Johanna	M 9 54	☾ 7 U. 33 Min. früh.	Johanna	12 Pankrat.	
25 Dienstag Urban	M 10 42	Anfang der immer-	Febronia	13 318 Bät.	
26 Mittw. Beda	M 11 17	währenden Dämmerung.	Betti	14 Wasserw.	Witterungsregeln.
27 Donnerst. Florens	M 11 43	D. 24. ☾ in Erdnähe.	Krohn.-Fest	15 Bachom.	Läßt sich im Frühjahr der Mond rötlich sehen, so entsteht Hitze und Gewitter sind nicht fern.
28 Freitag Wilhelm	M 11 43	♄ tritt in den Krebs.	Leo P.	16 Sara	
29 Sonnb. Ranilius	M Afg. B.	D. 26. ☾ b. Sigma Schütze.	Theodosia	17 Andron.	
22. Woche. Wigand		Der reiche Mann, Luc. 16.	Ev. Luc. 14.	Ev. Joh. 4.	
30 Sonnt. 1. n. Trim.	M 12 3	☾ 11 Uhr 47 M. Abds.	2. n. Pfingst.	18 Cantate	
31 Montag Petronella	M 12 22	☾ im Aequator.	Petronella	19 Potent.	

Ein neuer Baum. Pfarrer: Nun, Oscar, das freut mich, daß der Herr Lehrer so zufrieden mit Dir ist, Du interessirst Dich, wie ich höre, besonders für Naturgeschichte; Du kennst schon alle Blumen des botanischen Gartens; kannst Du mir denn aber auch den Baum nennen, den man auf dieser Wiese so häufig sieht? — Oscar: O ja — den Purzelbaum.

Witterung nach dem 100jäh-
rigen Kalender.

Bis 4. regnerisch, den 5.
sehr trübe, vom 6. bis 14.
steigende Hitze, 15. und 16.
Gewitter, 17. bis 21. reg-
nerisch, hierauf schön und
warm, vom 27. bis Ende
trübe und regnerisch.



Den	Tagesl.		Nachtl.		Abnahme.	
	St.	M.	St.	M.	St.	M.
1	16	27	7	33	—	5
6	18	19	7	40	—	13
11	16	10	7	50	—	22
16	16	0	8	0	—	32
21	15	47	8	13	—	45
26	15	34	8	26	—	58

Tage.	Mittl. Zeit U. M.	Sonnen-	
		Aufg. U. M.	Utg. U. M.

1	12	43	50	8	17
2	12	43	51	8	16
3	12	43	52	8	16
4	12	43	53	8	15
5	12	43	54	8	15
6	12	53	55	8	14
7	12	53	55	8	13
8	12	53	56	8	13
9	12	53	57	8	12
10	12	53	59	8	11
11	12	54	0	8	10
12	12	54	1	8	9
13	12	64	2	8	8
14	12	64	3	8	7
15	12	64	4	8	6
16	12	64	5	8	5
17	12	64	7	8	4
18	12	64	8	8	3
19	12	64	9	8	1
20	12	64	11	8	0
21	12	64	12	7	59
22	12	64	13	7	58
23	12	64	15	7	57
24	12	64	16	7	56
25	12	64	17	7	55
26	12	64	19	7	53
27	12	64	20	7	52
28	12	64	22	7	50
29	12	64	23	7	48
30	12	64	25	7	47
31	12	64	26	7	45

Messen, Kram-, Vieh- u. Wollmärkte.

Inländische Märkte.

1 Burkhardtswalde. 2 Coselitz**, Gau-
sig**, Gränitz, Pausa*, Parnbad b. Wol-
fenstein. 3 Oschag*. 5 Altenberg, Bären-
stein bei Pirna*, Clausnitz, Dahlen Schw.,
Elsterlein, Hohnstein b. Schandau, Meerane,
Mittweida, Reichenbach**, Zschopau, Zwickau
Nß- u. B. 6 Adorf*. 7 Reschwitz*. 10
Zwenkau*. 12 Bischofswerda*, Freiberg**,
Lautitz, Leisnig, Wechselburg. 13 Delsnitz*.
14 Mittel B.- u. Wödenm., Plauen*. 15
Treuken*. 19 Bärenstein b. Annaberg, Chem-
nitz, Dahlen Schw., Großschönau, Johann-
georgenstadt, Liebstadt, Löbau Nß- u. B.,
Löbnitz*, Naunhof**, Pulsnitz*, Werbau.
20 Pulsnitz, Neuth*. 21 Gottscheuba*, Rade-
burg*. 22 Kirchberg*, Oberebersbach*. 24
Kraakau*. 26 Annaberg, Frauenstein*, Land-
wüst*, Neugersdorf, Neustädtel, Rodewisch,
Weißenberg*. 27 Rodewisch*. 28 Plauen*.
29 Ramenz*, Lengensfeld*.

Ausländische Märkte.

1 Geisa, Leutenberg Schw., Ostheim v. d.
Rhön*, Schönwalde. 2 Erispendorf, Lebe-
litz, Schraplau. 3 Camburg*, Schlieben*.
5 Apolda**, Gräfenhain, Römhild*, Schaf-
städt, Schlieben, Schmiedeberg**. 6 Ger-
stungen*, Hildburghausen Kr.- u. Schw.,
Ohrdruf, Schleuditz*, Sonneberg**, Lit-
schendorf**, Triptis**. 7 Heldburg Schafm.,
Herzberg*, Hildburghausen*. 8 Franken-
hausen**, Leutenberg Schw. 10 Eisenberg*,
Liebenwerda*. 12 Eisenberg, Heldburg**,
Liebenwerda, Raumburg*, Rebra, Neuhau**,
Schleiz**, Sondershausen. 13 Alstedt, Ef-
felder, Heilstedt Kr.- u. Kl., Kahla*, Neustadt
im Coburgschen**, Themar Kr.- u. Schw.,
Weiskensfeld. 14 Behrungen, Friedrichroda,
Gotha, Greiz*, Kahla, Königsee*, Markt-
suhl*. 15 Behrungen*, Immenroda, Leuten-
berg Schw., Ronneburg Delsaatm. 16 Teu-
chern*. 19 Heringen, Hirschberg**, Kallen-
nordheim*, Knau, Quersfurt, Römhild*, Saal-
feld**, Bacha**, Weimar**. 20 Coburg**.

Cölleda, Gera, Kallennordheim Kr.- u. Schw., Lottra*, Stadtilm, Weilsdorf*, Zeulenroda*. 21 Römhild, Stadtilm*. 22
Buttstädt Schafm., Culmbach, Hildburghausen*, Leutenberg**, Mosdorf*. 24 Pöbneck B.- u. Delsfrucht., Roda*. 25 Blanken-
hain, Ostheim v. d. Rhön. 26 Haina, Ilmenau, Judenbach**, Kallensundheim**, Lunzig, Meiningen*, Oberweißbach, Roda.
Weimar Schaf- u. Delsfrucht. 27 Auma**, Ilmenau*, Oberlind**, Orlamünda*, Ruhla, Schlotheim. 28 Eisenach, Meiningen
Kr.- u. Schw., Neustadt Delsfrucht., Orlamünda, Sondheim v. d. Rhön**. 29 Leutenberg Schw. 31 Bürgel*, Pöbneck Schafm.

Seemann versteht sich nur selten zu diesem
Mörderhandwerk, denn die zu Tode ge-
trocknete Robbe richtet einen so vorwurfs-
vollen, traurigen Blick aus ihren klugen,
frommen, menschenähnlichen Augen auf
ihren Mörder, daß schon mancher rauhen
Faust der Knittel entsank. Oft auch laufen
dem bedrängten Thiere helle Thränen
über das Gesicht.

Bisher hatten sich unsere Seefahrer,
seit ihrem Aufenthalte im Eismeere, eines
ununterbrochenen Tages zu erfreuen ge-
habt, da die Sonne niemals unter den
Horizont hinuntergestiegen war. Gegen
das Ende des August aber verschwand
das Tagesgestirn Abends zum ersten Male
unter der Kimmung, und die Erfahreneren
unter den Seeleuten wußten, daß nun der
Winter dicht vor der Thür war. Noch
immer aber bemühte man sich, die Ladung
des Schiffes zu vervollständigen.

An Bord herrschte die vollständigste
Harmonie. Jeder that freudig seine Pflicht
und Hanna bemerkte mit hoher Befriedi-
gung das in jeder Hinsicht musterhafte
Betragen des Steuermannes. Zwischen
dem Doctor, an dessen Berufsthätigkeit
nur sehr geringe Anforderungen gestellt
wurden und der überall die erwünschte
Gelegenheit fand, sich als tüchtiger See-
mann und Jäger zu zeigen, und Hanna's
Schwester hatten sich intimere Beziehungen angeknüpft, die ebenfalls
dazu beitrugen, der jungen Frau das Leben an Bord zu verschönern.
Der Doctor war es, der endlich auf die Rückkehr drang, um aus
diesen nördlichen Gewässern zu gelangen, ehe das Winterreis das Schiff
festlegte, oder um einen sicheren Ort zum Ueberwintern zu erreichen.
Kapitän Lürsen wußte, daß einzig und allein das Letztere ihm noch
übrig blieb und traf demgemäß seine Anordnungen.

Das Quecksilber begann mit großer Schnelligkeit zu fallen und

8. Mon. Verb. Cal.	☾ Schein und Lauf.	Himmelsereignisse.	Kath. Cal. August.	Jul. (Griech.) Cal. Juli.	Witterung nach den Mondsvierteln.	
31. Woche. Petr. Kett.		Vom der Zerstörung Jerusalems, Luc. 19.	Ev. Marc. 7.	Ev. Matth. 9.		
1 Sonnt. 10. n. Trin.	☾	Afg. B. ☿ nahe bei Venus.	11. n. Pf.	20 6. n. Pf.		
2 Montag Gustav	☾	D. 1. ☾ in Erdferne und	Portiunkula	21 Simeon	Der neue Mond, den 6. August, tritt mit veränderlichem Wetter ein.	
3 Dienstag Augustus	☾	nördlichster Abweichung.	Stephan, G.	22 M. Mgđ.		
4 Mittw. Dominicus	☾	Mira im Maximum.	Dominikus	23 Trophin.		
5 Donnerst. Oswald	☾	☿ in unterer ☾ O.	Maria Sch.	24 Christine		
6 Freitag Ulrike	☾	Utg. N. ☾	Verklär. J.	25 Anna		
7 Sonnb. Donatus	☾	☾ nahe bei Regulus.	Gajetan	26 Hermol.		
32. Woche. Severus		Vom Phariseer und Zöllner, Luc. 18.	Ev. Luc. 10.	Ev. Matth. 9.		
8 Sonnt. 11. n. Trin.	☾	Bis 12. Sternschnuppen	12. n. Pf.	27 7. n. Pf.	Das erste Viertel, den 13. Aug., verändert schönes Wetter.	
9 Montag Erich	☾	Den 8. ☾ im Aequator.	Romanus	28 Brochor.		
10 Dienstag Laurentius	☾	Den 9. Jupiter rückl.	Laurentius	29 Kallinik	Der volle Mond, den 20. Aug., hält sich zu Gewitter und Wind.	
11 Mittw. Hermann	☾	☿ wird rückläufig.	Susanne	30 Silas		
12 Donnerst. Clara	☾	Den 11. ☾ Spica.	Clara	31 Eudol.		
13 Freitag Aurora	☾	☾	Cassian	1 J. M. G.		
14 Sonnb. Eusebius	☾	☾ nahe bei Antares.	Eusebius	2 Steph.		
33. Woche. Mar. Himm.		Vom Tauben und Stummen, Marc. 7.	Ev. Luc 17.	Ev. Matth. 14.		
15 Sonnt. 12. n. Trin.	☾	Bis 21. Sternschnuppen.	13. n. Pf.	3 8. n. Pf.		Das letzte Viertel, den 27. August, erzeugt viel Regen.
16 Montag Rochus	☾	Utg. B. Den 15. ☾ in südlichster	Rochus	4 7 Schläf		
17 Dienstag Liberatus	☾	Abwech. ☾ in Erdnähe.	Bertram	5 Eufign.		
18 Mittw. Augustina	☾	☾ Sigma Schütze.	Selene	6 Verfl. Chr.		
19 Donnerst. Sebald	☾	Den 20. Venus ☾ S.	Ludwig L.	7 Domet.		
20 Freitag Bernhard	☾	☾	Bernard	8 Hemilian		
21 Sonnb. Anastasius	☾	Afg. N. ☾ im Aequator.	Joh. Franz	9 Mathias		
34. Woche. Alphons		Vom barmherzigen Samariter, Luc. 10.	Ev. Matth 6.	Ev. Matth. 14.		
22 Sonnt. 13. n. Trin.	☾	Ende der Hundstage.	14. n. Pf.	10 9. n. Pf.	Bitterungsregeln. Guter Sonnenschein im Aug. befördert die Reifung des Weins u. aller Früchte.	
23 Montag Zachäus	☾	☿ in größt. westl. Answ.	Philipp B.	11 Euplus		
24 Dienst. Barthol.	☾	☿ und ☿ nahe beim ☾	Bartholom.	12 Fotius		
25 Mittw. Ludwig	☾	☿ im aufsteig. Knoten.	Ludwig, K.	13 Maxim.		
26 Donnerst. Samuel	☾	☿ tritt in die Jungfrau.	Zephyrin	14 E. J. M. G.		
27 Freitag Gebhard	☾	☾	Jos. Cal.	15 Mar. D.		
28 Sonnb. Belagius	☾	☾ in nördl. Abw.	Augustin	16 Schwöft		
35. Woche. Joh. Enth.		Von den 10 Aussätzigen, Luc. 17.	Ev. Luc. 7.	Ev. Matth. 17		
29 Sonnt. 14. n. Trin.	☾	☾ in Erdferne.	15. n. Pf.	17 10. n. Pf.		
30 Montag Ernst	☾	Afg. B. Den 28. ☿ im Perihel.	Rosa	18 Flor. L.		
31 Dienstag Josua	☾	☾ nahe bei Pollux.	Raimund	19 Andreas		

Jeder von seinem Standpunkte. Lehrer: Philipp, welches ist denn die schönste Zeit im Jahr? Philipp: Der Sommer. Lehrer: Der Sommer? — Warum? — Philipp: Weil mer dann „barwes“ (barfuß) laafe kann.“

Triftiger Grund. Herr Pfarrer, ich will mich scheide losse. — Scheiden? — Warum? — Weil mei Fraa zu vill Schnaps trinkt. — Zu viel Schnaps? — Ei, Ihr seid ja selbst so betrunken, daß Ihr kaum stehen könnt. — Eben d'rum, aans muß doch in der Familie sein, wo nüchtern is.

Königlich Sächsische Steuern. Am 1. August 2. Termin der Grundsteuer.

August. Die Tage dieses Monats nehmen von 15¹/₄ auf 13¹/₂ Stunden ab. 1880.

Witterung nach dem 100jäh-
rigen Kalender.

Anfänglich große Hitze, den
6. bis 8. Gewitter, dann
regnerisch, den 20. und 21.
schön, hernach unstät bis zu
Ende.



Den	Tagstl.		Nachtl.		Abnahme.	
	St.	M.	St.	M.	St.	M.
1	15	15	8	45	1	17
6	15	0	9	0	1	32
11	14	43	9	17	1	49
16	14	27	9	33	2	5
21	14	8	9	52	2	24
26	13	50	10	10	2	42

Messen, Kram-, Vieh- u. Wollmärkte.

Inländische Märkte.

2 Dahlen Schw., Zwickau Rh. u. B. 3
Abdorf*, Auerbach*, Eisenberg**. 4 Resch-
witz*. 6 Ponickau Rh. u. Rindviehm., Schön-
heide. 7 Bautzen**. 8 Landwüst. 9 Grün-
hain, Seefelicht, Königsbrück*, Dederan.
10 Baruth*, Delsnitz*. 11 Marktneukir-
chen*, Plauen*. 12 Callenberg. 16 Grim-
mitschau, Dahlen Schw., Dippoldiswalde,
Pulsnitz*, Rammennau**. 18 Radeberg*.
20 Dippoldiswalde*. 21 Röttha*. 22 Klin-
genthal. 23 Sabda, Treuen**, Waldheim.
24 Eistra**. 25 Plauen*. 28 Pegau*.
29 Dittersbach bei Stolpen**. 30 Aue,
Brambach*, Burkhardtisdorf, Dahlen Schw.,
Meißen, Pausa*, Rochlitz, Schöneck**, Wei-
ßenberg**, Wolkstein, Zwenkau. 31 Groß-
hennersdorf, Lindenau**.

Ausländische Märkte.

2 Bürgel, Gräfenhainichen**, Neuhaus**,
Neustadt a. d. Orla Schafm., Römheld*,
Zanna**, Thimendorfer**. 3 Römheld
Schafm., Nahla, Schleiz*, Zeitz. 4 Neu-
stadt a. d. Orla**, Schalkau**. 5 Eister-
werda*, Geisa, Leutenberg Schw., Rodach**.
7 Wurzbach**, 9 Eisfeld, Heiburg**, Wei-
ningen*, Merseburg, Stadtilm Schaf- u.
Schw. 10 Halle, Hildburghausen Kr. und
Schw., Lobenstein, Neustadt im Coburg-
schen. 11 Coburg Rh. u. B., Heinersdorf**,
Hildburghausen*, Königsee*. 12 Leuten-
berg Schw. 14 Camburg*, Uebigau*. 15
Steinach. 16 Camburg, Kreuzburg, Eis-
feld*, Römheld*, Uebigau. 17 München-
bergsdorf**, Oberlind**, Themar*, Zit-
schendorfer**, Treppendorf, Unterneubrunn.
19 Kaltensundheim*, Leutenberg**. 20
Preysch**. 21 Jessen*, Lützen Fas. u. B.,
Reichmannsdorf. 23 Düben, Jessen, Lützen,
Konneburg, Wiehe*, Wittenberg**. 24 Dü-
ben**, Rudolstadt**, Schleiz**, Themar Kr.
u. Schw., Wiehe, Wittenberg*. 25 Kloster-
lausnitz**, Ostheim v. d. Rhön Schafm., Röm-
held. 26 Leutenberg Schw. 27 Lütka*. 28
Almsdorf*, Dorndorf a. d. Saale*, Ei-
enburg*, Ortrand*. 29 Almsdorf, Ostheim
v. d. Rhön. 30 Dorndorf a. d. Saale, Eisen-
burg, Sauchstädt, Ortrand, Römheld*, Saal-
feld*, Schweinitz**, Bacha. 31 Dom-
mitsch**, Grämsau, Lobeda*, Schraplau*,
Zeulenroda**.

der Kapitän verdoppelte seine Wachsam-
keit. Die „Flora“ war von zahllosen
Eisbergen umgeben, das freie Wasser zwi-
schen denselben aber ermöglichte den See-
fahrern noch immer das Innehalten des
südöstlichen Kurses.

Das Wetter wurde nunmehr rauh und
schlecht, ein dichter Schneefall, mit Regen
vermischt, verwehrte jeden Blick in die
Ferne und oft wurde die Luft so dick und
nebelig, daß man keine drei Schritte vor-
aus sehen konnte. Dann mußte das Schiff
seine Fahrt unterbrechen und beidrehen.
Dieser Polarnebel liegt unbeweglich fest
und entzieht entweder jeden nicht ganz
nahen Gegenstand den Augen gänzlich oder
aber er vergrößert denselben und zeigt ihn
in unkenntlicher, verzerrter Gestalt.

Eines Tages verschwand der Nebel plötz-
lich, die Luft wurde klar und Kapitän
Lürsen gewahrte, daß sein Schiff in eine
Bai hineingetrieben war, deren Eingang
jetzt von Eisbergen und treibenden Eis-
feldern fast ganz verschlossen wurde.

Er erkannte auf den ersten Blick, daß
er hier überwintern mußte und traf sofort
die nöthigen Vorkehrungen. Er legte das
Schiff nahe am Lande vor Anker und
zwar in der Nähe eines steilen Felsens,
der einen trefflichen Schutz gegen den
Nordwind gewährte. Dann eröffnete er der Mannschaft, daß sie an
diesem Orte viele Monate zuzubringen gezwungen sein würde. Die
Leute murrten anfänglich ein wenig, da sie aber wußten, daß das
Schiff vortrefflich verproviantirt war, und daß Alles gethan sei, um
eine Ueberwinterung erträglich zu machen, gaben sie sich bald zufrieden
und befolgten die Anordnungen der Officiere so willig wie immer.

Lürsen wußte, daß russische und andere Walfischfänger schon öfter
in diesen Gegenden überwintert hatten und daß es bei gutem Wetter
keineswegs so unmöglich sei, während des Winters kleine Excursionen
zu Lande zu unternehmen. Er hatte sich mit dem nöthigen Bauma-
terial zu einer Hütte versehen: mit Planken, Balken, Mauersteinen
für den Feuerherd, und Seehundsfellen zur inneren Bekleidung der Wände.
Von außen sorgte der Schnee für hinreichenden Schutz gegen die Kälte.

Tage.	Mittl.		Sonnen-	
	Zeit.	U. M.	Ufg.	Utg.
1	12	64	28	743
2	12	64	29	742
3	12	64	31	740
4	12	64	32	738
5	12	64	34	736
6	12	64	35	735
7	12	54	36	733
8	12	54	38	732
9	12	54	39	730
10	12	54	41	728
11	12	54	43	726
12	12	54	44	725
13	12	54	46	723
14	12	44	47	721
15	12	44	49	719
16	12	44	50	717
17	12	44	52	715
18	12	44	53	712
19	12	34	55	710
20	12	34	57	708
21	12	34	58	706
22	12	35	07	704
23	12	25	17	702
24	12	25	37	700
25	12	25	46	698
26	12	25	66	696
27	12	15	76	694
28	12	15	96	692
29	12	15	116	690
30	12	05	136	688
31	12	05	156	686

9. Mon. Verb. Cal. September.		☾ Schein und Lauf.	Himmelsereignisse.		Kath. Cal. Septbr.	Jul. (Griech.) Cal. August.	Witterung nach den Mondsvier- teln.
1 Mittw.	Egidius	☾	1 30	♁ in Zusammenkunft mit	Egidius	20 Samuel	Der neue Mond, den 4. Septbr., ist kühl und reg- nerisch.
2 Donnerst.	Sedanfeier	☾	2 45	☉. Den 3. ☾ Regu-	Stephan K.	21 Thadd.	
3 Freitag	Mansuetus	☾	3 52	lus. ♀ nahe beim ☾.	Mansuetus	22 Agathon.	
4 Sonnab.	Moses	☾	5 5	♁ 5 U. 46 M. Nachm.	Rosalta	23 Lupus	
36. Woche. Nath.mael		Vom Mammontsdienste, Matth. 6.		☾. Luc. 14.	Ev. Matth. 18.		
5 Sonnt.	15. n. Trin.	☾	6 18	☾ im Aequator.	Schuzenglf.	24 11. n. Pf.	Das erste Biertel, den 11. September, drohet mit starken Regen- güssen.
6 Montag	Magnus	☾	Utg. N.	♀ nahe beim Mond.	Magnus	25 Barthol.	
7 Dienstag	Regina	☾	6 59	♀ nahe beim Mars.	Regina	26 Adrian	
8 Mittw.	Mar. Geb.	☾	7 24	Den 7. ☾ nahe b. Spica.	Mar. Geb.	27 Botmen	
9 Donnerst.	Sidonie	☾	7 56	♀ nahe bei Uranus.	Gorgon	28 Moses A.	Der volle Mond, den 18. September, er- zeugt schönes Wetter.
10 Freitag	Pulcheria	☾	8 39	☾ nahe bei Antares.	Nicolaus	29 Joh. G.	
11 Sonnab.	Abraham	☾	9 35	☾ 7 U. 19 Min. Abds.	Prot. Hyac.	30 Alexand.	
37. Woche. Gottlieb		Von der Wittwen Sohn, Luc. 7.		Ev. Matth. 22.	Ev. Matth. 19.		
12 Sonnt.	16. n. Trin.	☾	10 44	Venus 11 1/2" erleuchtet.	Ram. Mar.	31 12. n. Pf. September.	
13 Montag	Amatus	☾	Utg. B.	Den 11. ☾ in südl. Abw.	Maternus	1 Sim. A.	
14 Dienstag	† Erhöb.	☾	12 2	Den 13. ☾ in Erdnähe.	† Erhöhung	2 Mamas	
15 Mittw.	Quatember	☾	1 25	D. 13. ☾ nahe bei Sigma	Quatember	3 Anthim.	
16 Donnerst.	Euphemia	☾	2 48	im Schützen. ♀ in der ob.	Eudmilla	4 Babylas	Das letzte Biertel, den 26. September, neigt sich zu Wind und ver- änderlichem Wetter.
17 Freitag	Gambert	☾	4 10	♁ Zusammenk. mit ☉.	Hildegard	5 Zachar.	
18 Sonnab.	Titus	☾	5 28	♁ 4 U. 23 Min. Nachm.	Thom. B.	6 Michael	
38. Woche. Renatus		Vom Wassersüchtigen, Luc. 14.		Ev. Matth. 9.	Ev. Matth. 21.		
19 Sonnt.	17. n. Trin.	☾	6 44	D. 18. ☾ im Aequator.	18. n. Pf.	7 13. n. Pf.	Witterungs- regeln. Ist das Wetter um Egidii gut, so bringt es ei- nenguten Herbst und guten Wein. Ist es aber um Matthäi schön, so soll künftiges Jahr der Wein gerathen.
20 Montag	Calixtus	☾	Afg. N.	♀ nahe beim Mond.	Eustachius	8 M. Geb.	
21 Dienstag	Matthäus	☾	6 36	♁ nahe beim Mond.	Matthäus	9 Joachim	
22 Mittw.	Moriz	☾	7 3	☉ in ♁. Herbstanf.	Mauritius	10 Menod.	
23 Donnerst.	Thekla	☾	7 33	☾ nahe bei Plejaden.	Thekla S.	11 Theodoro	
24 Freitag	Joh. Empf.	☾	8 21	Den 25. ☾ in nördlich-	M. v. Verd.	12 Auton.	Witterungs- regeln. Ist das Wetter um Egidii gut, so bringt es ei- nenguten Herbst und guten Wein. Ist es aber um Matthäi schön, so soll künftiges Jahr der Wein gerathen.
25 Sonnab.	Kleophas	☾	9 13	ster Abweichung.	Kleophas	13 Cornel.	
39. Woche. Cyprian		Vom größten Gebot, Matth. 22.		Ev. gleich.	Ev. gleich.		
26 Sonnt.	18. n. Trin.	☾	10 11	♁ 12 U. 3 M. Mittags.	19. n. Pf.	14 14. n. Pf.	
27 Montag	Rosm. D.	☾	11 15	D. 26 ☾ in Erdferne.	Rosm. Dam.	15 Nicetas	
28 Dienstag	Wencesl.	☾	Afg. B.	Den 26. ♁ im Perihel.	Wenzel K.	16 Euphem.	
29 Mittw.	Michael	☾	12 31	Den 28. ☾ nahe b. Pollux.	Michael	17 Quatbr.	
30 Donnerst.	Hieronym.	☾	1 33	♀ in der Nähe des ♁.	Hieronymus	18 Cumen.	

Mildthätigkeit. Reisender: Herr Baron, dürfte ich Ihnen vielleicht eine Subscription auf Shakespeare vorschlagen? — Parvenu: Shakespeare? — Wer ist der Shakespeare? Gewiß irgend ein her- untergekommener Professor!? — Reisender: Verzeihen Sie gütigst, Shakespeare ist schon lange todt! — Parvenu: Also für die arme Wittwe und Kinderchens! Na, geben Sie man her!

Die Folgen des Amtsstyles. Schuzmann: Meine Herren, ist Ihnen denn nicht bekannt, daß das Johlen und Singen Abends beim Nachhausegehen streng verboten ist? — Student: Jawohl, das wissen wir ganz gut, Werthester! — Schuzmann: Warum befolgen Sie also den Befehl nicht? — Student: Weil wir noch nicht nach Hause gehen, wir kehren noch einmal beim „großen Affen“ ein.

Am 30. September 3. Termin der Einkommensteuer.

Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Vom 1. bis zum 5. schön, darnach starker Regen, vom 8. bis 13. sehr warm, zuletzt Gewitter, vom 15. bis 25. schönes Wetter, hierauf regnerisch.



Monatstage.	Tagesl.		Nachtl.		Abnahme.	
	St.	M.	St.	M.	St.	M.
1	13	27	10	33	3	5
6	13	9	10	51	3	23
11	12	50	11	10	3	42
16	12	31	11	29	4	1
21	12	13	11	47	4	19
26	11	53	12	7	4	39

Messen, Kram-, Vieh- u. Wollmärkte.

Inländische Märkte.

1 Liebertwolkwitz Rh.-u. B., Lorenzkirch*,
 Neudorf*, 2 Reichenbach Rh.-u. B. 4 Rön-
 nigsbrück*, Marienb., Zittau. 5 Carls-
 feld. 6 Auerbach*, Colditz, Frauenstein,
 Freiberg*, Großenhain Rh.-, B.-u. Breitm.,
 Hartenstein, Königstein, Lauter*, Zittau
 Rh.-u. B., Zwickau Rh.-u. B. 7 Großen-
 hain, Hartenstein*, Delsnitz*, Neuth*,
 8 Altmitzsch Bettfedern, Geithain Rh.-u.
 B., Kreischa*, Limbach, Markneukirchen*,
 Mügeln*, Plauen*, Steinigtwolkwitz*,
 Zwenkau*. 9 Altmitzsch. 11 Borna*, Cose-
 litz*, Taucha*. 13 Berggießhübel, Bischofs-
 werda*, Blankenhain, Bobenrueden*,
 Borna, Dahlen Schw., Eiterlein, Selenau,
 Hohenstein, Mittweida, Neusalza, Oßers-
 hau, Taucha. 14 Adorf*, Eiterlein*, Se-
 lenau*. 15 Annaberg*, Burgstädt*, Plauen*,
 Radeberg*, Radeburg*. 16 Radeburg. 17
 Durchhardtswalde, Ronkau*, Wachau*,
 18 Leisnig Fohlen- u. B., Meissen*. 20
 Colditz*, Geringswalde, Geyer, Hainichen,
 Kamenz*, Lommach*, Mühltröß*, Ostsch.,
 Pirna, Wiederberg Kr.- u. Schw. 21 Ba-
 ruth*, Neustädtel*, Pausa*, Rochlitz Rh.-
 u. B. 22 Naunhof*, Plauen*, Pulsnitz*,
 23 Glauchau*, Kötzschenbroda*, Lengen-
 feld*, Mittweida Rh.-u. B., Pulsnitz. 24 Frohburg Rh.-u. B. 25 Wurzen*. 26 Geyersdorf.
 27 Bischofswerda, Dahlen Schw., Diehbach*, Frohburg, Geising, Landwüst*, Markersbach,
 Nossen, Dederan, Ruppertsgrün Kr.- u. Schw., Schmiedeberg, Wurzen. 28 Adorf*, Kie-
 ritzh*, Oberleutersdorf, Oberwiesenthal, Delsnitz*, Sebnitz. 29 Raschau*, Wittben*,
 30 Gaußig*, Krackau*, Waldenburg*. — Leipzig. Michaelismesse: Vorwoche 20.—26.
 September; Wöchnerische 26. September bis 3. October; Messwoche 3.—10. October; Zahl-
 woche 10.—17. October; Zahltag 14. October.

Nach Errichtung dieser Hütte wurden die Raaen und Stengen des Schiffes heruntergenommen und ein starkes Segeltuchdach über das ganze Verdeck gespannt. In der Kajüte und im Raume der Mannschaft verbreiteten eiserne Ofen freundliche Wärme, die noch durch eine große Anzahl brennender Thranlampen erhöht wurde.

So begann der lange Winter. Officiere und Mannschaften thaten Alles, um die traurige Monotonie desselben abzukürzen. Täglich besuchte man die Hütte am Strande, um in der Nähe derselben allerlei körperliche Uebungen vorzunehmen. Wenn das Wetter günstig war, wurden Bären- und Rennthierjagden veranstaltet, die von Allen mit Freuden begrüßt wurden.

Während der ganzen Zeit war das Betragen des Steuermannes musterhaft, man konnte sich keinen brauchbareren Seemann denken. Gegen das Ende des Februar aber begann er in auffälliger Weise die Einsamkeit zu suchen. Mit der Büchse im

Tage.	Mittl.		Sonnen-			
	Zeit.	U. M.	U. M.	U. M.		
1	12	0	5	16	6	43
2	11	59	5	18	6	41
3	11	59	5	19	6	39
4	11	59	5	20	6	37
5	11	58	5	22	6	34
6	11	58	5	23	6	32
7	11	58	5	25	6	30
8	11	57	5	26	6	28
9	11	57	5	28	6	25
10	11	57	5	30	6	23
11	11	56	5	31	6	21
12	11	56	5	33	6	19
13	11	56	5	34	6	17
14	11	55	5	36	6	14
15	11	55	5	37	6	12
16	11	55	5	39	6	10
17	11	54	5	40	6	8
18	11	54	5	42	6	5
19	11	54	5	43	6	3
20	11	53	5	45	6	1
21	11	53	5	46	5	59
22	11	53	5	48	5	56
23	11	52	5	50	5	54
24	11	52	5	51	5	52
25	11	51	5	53	5	49
26	11	51	5	54	5	47
27	11	51	5	56	5	45
28	11	50	5	57	5	43
29	11	50	5	59	5	41
30	11	50	6	0	5	38

Ausländische Märkte.

1 Berka a. d. Werra*, Gräfinau*, Greiz*, Heinersdorf*, Hildburghausen*, Lobeda. 2 Buttstädt Schafm., Geisa, Leuten-
 berg Schw., Ostheim v. d. Rhön*, Rodach*. 3 Eckartsberga*, Hohenmölsen*, Liebenwerda Wilm., Uhlstädt. 4 Belgern*,
 Lehesten*, Liebenwerda*, Neuselwitz*, Pöbneck Frucht- u. Saanenm., Uhlstädt*, Zahna*. 6 Altenburg, Apolda*, Belgern,
 Hohenmölsen, Kelbra*, Landsberg*, Liebenwerda, Neuhaus*, Tanna*, Zahna. 7 Auma*, Kelbra, Lengsfeld, Drlamünda*,
 8 Horbürg, Königsee*, Neustadt a. d. Orla*, Drlamünda, Weida Hundem. 9 Leutenberg Schw., Müdenberg*. 10 König*,
 Weissenfels*. 11 Eisenberg*, Jena Rh.-u. B., Lichte, Prettin Wilm., Schlieben*. 13 Dankmarshausen*, Eisenberg, Gräfenhain,
 Halle*, Meiningen*, Nebra*, Römheld*, Schlieben, Weimar. 14 Arnstadt, Berga a. E.*, Coburg*, Dermbach*, Gerb-
 stadt, Hirschfeld*, Meiningen Kr.-u. Schw., Neustadt im Coburgschen*, Rudolstadt*, Weissenfels. 15 Arnstadt*, Friedrichroda,
 Gerstungen*, Königsee*, Probstzella*, Wettin*. 16 Frauenbreitungen*, Hettstedt*, Jella St. Blasii*. 18 Roda*, Thim-
 mendorf*, Torgau*. 20 Bitterfeld*, Dornburg*, Eisleben*, Ilmenau, Roda, Schmöln*, Torgau. 21 Dornburg, Sera-
 Rhm., Gehren, Großbreitenbach*, Helmershausen, Ilmenau*, Münchenbernsdorf*, Pöbneck*, Schloß Heldrungen*, Themar*.
 22 Hildburghausen Schafm., Schleiz*, Zeitz. 23 Alsleben, Frankenhausen*, Kaltensundheim*, Leutenberg Schw., Mücheln,
 Oberlind*, Oberweißbach, Stadtilm*, Zeitz. 24 Raumburg*, Oberweißbach*, Remptendorf Kr.-u. Schw. 25 Bürgel*, Neuhaus*,
 Pöbneck Schafm., Querfurt*. 27 Bürgel, Cönnern*, Remberg*, Leimbach*, Schleiz*. 28 Buttstädt Rh.-u. B., Cönnern.
 29 Berka a. d. Werra, Buttstädt, Eisenach*, Herzberg*, Lobenstein, Plaue*, Salzungen*, Stolberg*, Wallendorf. 30 Gräfen-
 hainichen Kr.-u. Wilm., Herbsleben*, Herzberg, Immenroda*, Zangerhausen*, Schloßvippach*, Seyda*, Stößen*.

10. Mon. Verb. Cal. October.		☾ Schein und Lauf.	Himmelsereignisse.		Rathol. Cal. October.	Jul. (Griech.) Cal. September	Witterung nach den Mondsvier- teln.
1 Freitag	Remigius	☾	2 44	☾ nahe bei Regulus.	Remigius	19 Tropb.	
2 Sonnb.	Rahel	☾	3 58	☾ im Aequator.	Leodegar	20 Eustath.	
40. Woche. Maximian			Vom Sichtbrüchigen, Matth. 9.		Ev. Joh. 4.	Ev. Matth. 22.	Der neue Mond, den 4. Octbr., dro- het mit Kälte und Sturm.
3 Sonnt.	19. n. Trin.	☾	5 14	Den 2. ☽ im aufst. Knoten.	Rosenkr. - ☽.	21 15. n. Pf.	
4 Montag	Franziskus	☾	6 33	☾ 5 U. 37 Min. früh.	Franz Ser.	22 Phokas	
5 Dienstag	Placidus	☾	Utg. R.	☾ ☽ ☽ und Spica.	Placidus	23 Joh. G.	
6 Mittw.	Fides	☾	5 58	☽ nahe beim Mond.	Bruno	24 Thella	
7 Donnerst.	Esther	☾	6 38	☽ ☽ ☽. Den 8. ☾ nahe bei	Justina	25 Euphros.	
8 Freitag	Ephraim	☾	7 31	Antares. ☾ in Erdnähe.	Brigitta	26 Joh. Ev.	
9 Sonnb.	Dionysius	☾	8 37	Den 8. ☾ in südl. Abweich.	Dionysius	27 Kallistr.	
41. Woche. Athanasius			Vom Untergang der Galiläer, Luc. 13.		Ev. Matth. 18.	Ev. Matth. 25.	
10 Sonnt.	20. n. Trin.	☾	9 52	☽ 11 Zoll erleuchtet.	21. n. Pf.	28 16. n. Pf.	
11 Montag	Gereon	☾	11 13	☾ 1 U. 29 Min. früh.	Nikastus	29 Michael	
12 Dienstag	Maximil.	☾	Utg. B.	☾ D. 11. ☽ im nied. Kn.	Maximilian	30 Gregor	
					October.		Der volle Mond, den 18. Oct., ver- spricht dasselbe Wetter.
13 Mittw.	Coloman.	☾	12 34	☽ tritt in die Fische.	Coloman	1 Remig.	
14 Donnerst.	Burkhard	☾	1 53	☽ im Aphel.	Burkhard	2 Cyprian	
15 Freitag	Hedwig	☾	3 10	Den 15. ☾ im Aequat.	Therese	3 Dionys.	
16 Sonnb.	Gallus	☾	4 26	Bis 23. Sternschnuppen.	Gallus	4 Hieroth.	
42. Woche. Innocentius			Von den 10 Jungfrauen, Matth. 25.		Ev. Matth. 22.	Ev. Matth. 15.	Das letzte Bierteil, den 26. Oct., stellt sich mit regnerischem Wetter ein.
17 Sonnt.	21. n. Trin.	☾	5 46	☽ nahe beim ☾.	22. n. Pf.	5 17. n. Pf.	
18 Montag	Luc., Ev.	☾	6 54	☾ 5 U. 20 Min. früh.	Lucas	6 Thomas	
19 Dienstag	Ferdinand	☾	Afg. R.	☾ D. 18. ☽ ☽ ☽.	Betr. Alf.	7 Sergius	
20 Mittw.	Wendelin	☾	5 37	☾ nahe bei Plejaden.	Wendelin	8 Pelagia	
21 Donnerst.	Ursula	☾	6 17	Den 22. ☾ in nördlich-	Ursula	9 Jac. Al.	
22 Freitag	Cordula	☾	7 6	ster Abweichung.	Cordula	10 Gulamp.	
23 Sonnb.	Severin	☾	8 0	☽ in ☾. D. 22. ☾ nahe	Joh. Cap.	11 Phil. A.	
43. Woche. Salome			Von der großen Schuld, Matth. 18.		Ev. Matth. 9.	Ev. Luc. 5.	Witterungs- regeln. Ein schöner Herbst bringt einenwindigen, ein warmer und feuchter Herbst aber einen lauen Winter.
24 Sonnt.	22. n. Trin.	☾	9 1	bei Beta im Stier.	23. n. Pf.	12 18. n. Pf.	
25 Montag	Wilhelmin.	☾	10 7	☽ in Zus. mit ☽.	Chrysanth.	13 Carpus	
26 Dienstag	Hiob	☾	11 16	☾ 7 U. 54 Min. früh.	Amandus	14 Kazarius	
27 Mittw.	Sabine	☾	Afg. B.	☾ D. 28. ☾ ☽ Regulus.	Sabina	15 Euphem.	
28 Donnerst.	Sim. Jud.	☾	12 26	Den 29. ☽ nahe beim ☾.	Sim. Jud.	16 Longinus	
29 Freitag	Narcissus	☾	1 36	☾ im Aequator.	Narcissus	17 Hosea	
30 Sonnb.	Claudius	☾	2 49	Mars tritt in das Stern-	Klaudius	18 Luc. Ev.	
44. Woche. Wolfgang			Vom Zinsgroschen, Matth. 22.		Ev. Matth. 13.	Ev. Luc. 6.	
31 Sonnt.	Hel. Fest	☾	4 6	bild der Waage.	24. n. Pf.	19 19. n. Pf.	

Vorsinsluthliche Bonillon. Professor: Minna, was haben Sie mit der Brühe gemacht? Sie schmeckt ja ganz eigenthümlich. — Dienstmädchen: Ich habe die Knochen, welche auf des Herrn Professors Tisch lagen, mitkochen lassen. — Professor: Da haben wir's! Das waren ja Mammutknochen und nun haben wir Brühe zu uns genommen, die vielleicht ursprünglich für Adam oder Noah bestimmt war.

Am 1. October der 2. halbjährige Termin der Immobilien-Brandkassen-Beiträge.

October. Die Tage dieses Monats nehmen von 11 1/2 auf 9 2/3 Stunden ab. 1880.

Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Zuerst bis 3. Regen, dann schönes, aber kühles Wetter, den 8. bis 11. windig und trübe, 12. bis 15. Regen, 16. trübe, 17. bis 20. schön, dann regnerisch, vom 28. bis Ende neblig und kalt.



Monatstage.	Tagesl.		Nachtl.		Abnahme.	
	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.
1	11	32	12	28	5	0
6	11	15	12	45	5	17
11	10	57	13	3	5	35
16	10	41	13	19	5	51
21	10	19	13	41	6	13
26	10	0	14	0	6	32

Messen, Kram-, Vieh- u. Wollmärkte.

Inländische Märkte.

3 Liebethal. 4 Bernstadt**, Burgstädt, Ehrenfriedersdorf, Falkenstein**, Geringswalde, Guttau**, Königswartha, Löbnitz*, Ottendorf*, Pausa**, Reichenbach N. u. B., Roswein, Schirgiswalde**, Tharandt, Zwickau N. u. B. 5 Adorf*, Ehrenfriedersdorf**, Reibersdorf**, Stollberg*. 6 Milbenau*, Reschwitz B. u. Flachs m., Plauen*. 8 Richtenberg*, Trebsen. 9 Trebsen*. 11 Altenberg, Bischofswerda*, Dahlen*, Döbeln**, Ernstthal, Hainichen*, Köhren, Löbau**, Neumarkt**, Pössa, Zöbitz. 12 Dahlen, Delsnitz*, Zwönitz*. 13 Lausitz*, Marktneufkirchen*, Rittell N. u. Wochenn., Mutschschen*. 14 Kirchberg*. 16 Pegau*, Riesa*. 17 Reschwitz Breter-, Rien- u. Pechm. 18 Elstra*, Glashütte, Herold, Jöhstadt**, Königsbrunn*, Lausitz, Reyschla**, Pegau, Benig, Porschenberg, Riesa, Schöneck*, Wehlen, Weissenberg*. 19 Adorf*, Auerbach*, Königsbrunn*, Pausa*, Reuth*, Schneeberg. 20 Brandis*, Gottscheuba*, Plauen*, Schneeberg*, Waldenburg. 21 Brandis, Röttha*, Treuen*. 23 Grimma*. 24 Erlbach. 25 Bärenstein b. Pirna*, Dahlen Schw., Dresden-Altstadt, Falkenstein*, Grimma, Hartha, Lauestein, Lungenau, Röttha, Schellenberg, Schlettau, Stollberg. 26 Großenhain N. B. u. Bretm., Marienberg*, Delsnitz*, Rodewisch*, Zwickau. 27 Ebersbrunn*, Radeberg*. 28 Reichenau, Radeberg, Strehla Kram- u. Schw. 30 Callenberg*, Croitzsch*, Dschak*.

Ausländische Märkte.

1 Saalfeld*, Seyda, Triptis*. 2 Camburg N. u. B., Eilenburg Flachs m. 3 Ostheim v. d. Rhön. 4 Camburg, Cossengrün, Eisfeld*, Hilburghausen Schw., Hirschberg**, Kranichfeld, Sondershausen*, Steinheid, Thimmendorf**, Wurzbach**. 5 Hilburghausen, Reula, Kranichfeld*, Lobeda*, Ohrdruff**, Sonneberg**, Triptis**, Unnerstadt**, Unterneubrunn. 6 Gleicherwiesen**, Helburg Schasm., Königsee**, Röhla**, Rosdorf. 7 Verfa a. d. Ilm**. 8 G.ifa**, Mühlberg*, Ostheim v. d. Rhön*, Rodach**, Stadtilm Schasm. 8 Mühlberg. 9 Bibra*, Gera*, Weimar J. v. 11 Bibra, Cölleda Schw., Kreuzburg, Ichtershausen**, Lehesten**, Osterfeld**, Römheld B. u. Wilm., Schernberg Fl. u. Garnmarkt, Schmiedeberg*, Tanna*, Teichwolframsdorf**, Weimar. 12 Cölleda, Gera, Hellingen**, Jüchsen, Neustadt im Coburgschen, Römheld*, Rudolstadt**, Schernberg**, Schmiedeberg, Schweina, Weilsdorf*. 13 Coburg N. B. u. B., Greiz*, Heinersdorf**, Hilburghausen*, Möschlitz, Neustadt a. d. Orla**, Ostheim v. d. Rhön Schfm., Schildbau*, Waltershausen**, Wittenberg*. 14 Artern**, Ebersdorf**, Hasleben**, Hohenmölsen*, Meiningen Kr. u. Schw., Römheld, Schildbau, Zörbig*. 15 Ermleben**, Freyburg**. 16 Croyen*. 17 Blankenhain. 18 Annaburg**, Blankenhain*, Croyen, Eisf. lb., Eisleben**, Helburg**, Hohenleuben**, Lengsfeld**, Oerfeld*, Pölzig**, Schleuditz, Stadtilm, Themar Schw., Wittenberg Kr. u. Fl. 19 Bibra**, Dankerode, Ebeleben**, Fraureuth Kr. u. Schw., Gerungen, Rabla*, Rothra**, Neumarkt, Oberlind**, Stadtilm*, Stadtsulza**, Themar Kr. u. Schw., Wallhausen, Weida*. 20 Behrungen, Culmisch, Rabla, Ral-tennordheim*, Ruppertsdorf, Salungen*, Schönwalde*, Schleiz*, Steinach*. 21 Behrunzen*, Bobed**, Elsterwerda*, Leutenberg*, Schönwalde, Seebergen*, Stolberg. 22 Elsterwerda. 23 Halle*, Hilburghausen Kr. u. Schw., Luda*, Schölen*, Uebigau*. 25 Drebna**, Garsdorf**, Jena**, Judenbach**, Löbejün*, Luda, Preisch, Römheld*, Schölen, Schlotheim Kr. u. Schw., Schmölln**, Uebigau, Weissenfels N. B. 26 Alstedt, Ebeleben*, Gotha*, Löbejün, Neuhaus**, Zeulenroda*. 27 Gotha, Herzberg Flachs m., Salungen*. 28 Reibersdorf**, Raumburg*, Ortrand*, Ostheim v. d. Rhön*, Streusdorf**, Teuchern. 29 Gräfenhainichen**, Ortrand, 30 Buttstädt N. B. u. B., Cosdorf*, Eisenberg*, Schweinitz*, Ronneburg*.

Arm durchstreifte er stundenlang die Umgegend, ohne aber jemals eine nennenswerthe Jagdbeute mit heimzubringen.

Der Winter ging zu Ende, man konnte täglich erwarten, daß die starren Eismassen aufbrechen und in Bewegung kommen würden, und die einsamen Gänge des Steuermanns wurden häufiger und länger. Endlich zeigten sich ganz unverkennbare Zeichen des Wiedererwachens der Natur. Draußen, außerhalb der kleinen Bai, war das Eis schon in dumpf tosender Bewegung. Der Schnee schmolz, eine spärliche Vegetation zeigte sich hier und da, und Renntiere und Hasen wurden häufiger.

Noch ein großer, letzter Jagdzug sollte ausgeführt werden, mit allgemeinsten Betheiligung sämtlicher Mannschaften. Nur die Damen, ein Kajütjunge und der Koch blieben zurück. Kapitän Kürsen führte

Tage	Mittl. Zeit.		Sonnen- Ufg.			
	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.		
1	11	49	6	25	36	
2	11	49	6	4	5	34
3	11	49	6	5	5	31
4	11	49	6	7	5	29
5	11	48	6	8	5	27
6	11	48	6	10	5	25
7	11	48	6	11	5	23
8	11	47	6	13	5	21
9	11	47	6	14	5	18
10	11	47	6	16	5	16
11	11	47	6	17	5	14
12	11	46	6	19	5	12
13	11	46	6	21	5	10
14	11	46	6	23	5	8
15	11	46	6	25	5	6
16	11	46	6	26	5	4
17	11	45	6	28	5	2
18	11	45	6	30	5	0
19	11	45	6	31	4	58
20	11	45	6	33	4	56
21	11	45	6	35	4	54
22	11	44	6	37	4	52
23	11	44	6	39	4	50
24	11	44	6	40	4	48
25	11	44	6	42	4	46
26	11	44	6	44	4	44
27	11	44	6	46	4	42
28	11	44	6	47	4	40
29	11	44	6	49	4	38
30	11	44	6	51	4	36
31	11	44	6	53	4	34

Handwritten signature or mark.

Sie Pro-ochen h be-

11. Mon. Verb. Cal. November.	☾ Schein und Lauf.	Himmelsereignisse.	Kath. Cal. November.	Jul. (Griech.) Cal. October.	Witterung nach den Mondsviertel- keln.
1 Montag	Aller Heil.	☾ 5 25	☾ nahe bei Spica.	20 Artemius	Der neue M o n d, den 2. Nov., deutet auf schönes Wetter.
2 Dienstag	Aller Seel.	☾ 6 48	☾ 4 U. 49 Min. Nachm.	21 Hilariön	
3 Mittw.	Hubert	☾ Utg. N.	☾ D. 2. Minimum der	22 Abercans	
4 Donnerst.	Carolus	☾ 5 22	Zeitgleichung. ☾ ♂ ♀.	23 Jacob, A.	
5 Freitag	Blandina	☾ 6 26	Den 4. ☾ in Erdnähe.	24 Arthas	
6 Sonnb.	Leonhard	☾ 7 40	D. 5. ☾ in südl. Abw.	25 Marcian	
45. Woche.	Erdmann	Des Menschen Sohn im Himmelr., Matth. 25.	Ev. Matth. 24.	Ev. Luc. 7.	
7 Sonnt.	24. n. Trin.	☾ 9 1	Den 6. ☾ nahe b. Sigma	25 20 n. Pf.	Das erste Viertel, den 9. Nov., bringt Kälte und Stürme mit sich.
8 Montag	Emmerich	☾ 10 23	im Schützen.	27 Nestor	
9 Dienstag	Theodor	☾ 11 43	☾ 9 U. 14 Min. früh.	28 Stephan	
10 Mittw.	Mart. Ruth.	☾ Utg. B.	☾ D. 11. ☾ im Aequat.	29 Anastasia	
11 Donnerst.	Mart. B.	☾ 12 58	Bom 11. b. 14. Sternschn.	30 Zenobius	
12 Freitag	Modestus	☾ 2 14	Den 13. ☾ nahe beim ☾.	31 Stachus	
13 Sonnb.	Arkadius	☾ 3 28	Den 14. ♀ im Aphel.	November. 1 Kosmas	Der volle M o n d, den 16. Nov., hält mit demselben Wetter an.
46. Woche.	Levinus	Bom Gräuel der Verwüstung, Matth. 24.	Ev. gleich.	Ev. Luc. 8.	
14 Sonnt.	25. n. Trin.	☾ 4 40	☾ nahe beim Mond.	26 21 n. Pf.	Das letzte Viertel, den 25. November, wechselt mit hellem und nebeligem Wetter.
15 Montag	Leopold	☾ 5 53	Den 16. Neptun ☾ ☾.	3 Alexsim.	
16 Dienstag	Edmund	☾ 7 2	☾ 9 U. 33 M. Abds.	4 Joannik.	
17 Mittw.	Hugo	☾ Afg. N.	☾ ♀ 10 Zoll erleuchtet.	5 Galakt.	
18 Donnerst.	Hesychius	☾ 4 59	☾ in nördlichster Abw.	6 Paulus	
19 Freitag	Buptag	☾ 5 52	☾ nahe bei Beta Stier.	7 33 Märt.	
20 Sonnb.	Emilie	☾ 6 52	☾ in Erdferne.	8 Mich. E.	
47. Woche.	Mar. Dpf.	Bom jüngsten Gericht, Matth. 25.	Ev. Matth. 13.	Ev. Luc. 16.	
21 Sonnt.	Todtenfest	☾ 7 56	☾ im aufsteig. Knoten.	27 9 22 n. Pf.	Witterungs- regeln. Wenn die Blätter im Herbst spät ab- fallen, so deutet dies auf einen rauen Winter.
22 Montag	Cäcilie	☾ 9 2	☾ in ☾. D. 21. ☾ ♂ Boll.	10 Crastus	
23 Dienstag	Clemens	☾ 10 10	☾ in der unteren ☾ ☾.	11 Menas	
24 Mittw.	Chryfog.	☾ 11 19	☾ nahe bei Regulus.	12 Joh. Cl.	
25 Donnerst.	Katharina	☾ Afg. B.	☾ 2 U. 59 Min. früh.	13 J. Chryf.	
26 Freitag	Conrad	☾ 12 28	☾ ☾ im Aequator.	14 Philipp	
27 Sonnb.	Günther	☾ 1 41	Sternschnuppen. ♂ ☾.	15 Anf. Ist.	
48. Woche.	Ruffus	Ich bin ein rechter Weinstock, Joh. 15.	Ev. Luc. 21.	Ev. Luc. 8.	
28 Sonnt.	1. Advent	☾ 2 56	☾ ♂ ☾. ☾ nahe bei Spica.	16 23 n. Pf.	
29 Montag	Walthar	☾ 4 16	Den 30. ☾ nahe bei Alpha	17 Gregor	
30 Dienstag	Andreas	☾ 5 39	in der Waage.	18 Platon	

Militär und Marine. Aber nei, jetzt hört man immer so viel Unglück von demne Seesturm, und nu wollens au no en Landsturm einrichte.

Unüberlegt. Mama: Um Gottes willen, Kind, wo hast Du Dich wieder herumgetrieben? sieh' nur mal, wie Dein Schürzchen voller Flecken ist; geh', Du bist ein rechtes Ferkelchen! — Kind: Ferkelchen? Was ist denn das, Mama? — Mama: Weißt Du das nicht? — Das ist ein Kind von einem Schwein.

Der Schweinestorch. „Mama, hat denn der Storch die jungen Schweinchen all' auf einmal gebracht?“

Witterung nach dem 100jäh-
rigen Kalender.

Anfangs schön, 3. und 4.
nebelig, 5. bis 8. Sturm und
Regenschauer, dann bis 15.
schön, früh kühl und nebelig,
den 16. trübe und kalt, dann
bis 27. Regen, hierauf hell
und kalt.



Monatstage.	Tagesl.		Nachtl.		Abnahme.
	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.
1	9 58	14 22	6 54		
6	9 21	14 39	7 11		
11	9 4	14 56	7 28		
16	8 49	15 11	7 43		
21	8 34	15 26	7 58		
26	8 22	15 38	8 10		

Messen, Aram-, Vieh- u. Wollmärkte.

Inländische Märkte.

- 1 Chemnitz, Grimmitzschau, Eibenstock**
- Elsterberg** Lengenfeld, Dschaz, Rechenberg,
- Schandau, Schönberg, Siebenlehn, Zwickau
- Rh.- u. B. 2 Adorf*, Baruth*, Rogwein
- Rh.- u. B. 3 Dresden-Neustadt Rh.- u. B.,
- Reschwitz B.- u. Fl., Neustadt b. Stolpen,
- Pegau Rhm., Plauen Rh.- u. B., Waldheim*
- 4 Lengenfeld*, Lichtenstein. 5 Rössen Rh.-
- u. B. 6 Bauen** 8 Dahlen Schw., Frei-
- berg**, Gottleuba, Groitzsch, Schenkein*
- Langenhennersdorf, Löbnitz, Meerane, Mü-
- geln, Scheibenberg. 9 Delitzsch*, Greiz*
- 11 Marienberg, Pulsnitz*. 13 Markran-
- städt Rh.- u. B. u. Geschirm., Zittau. 15
- Brambach**, Dohna, Frankenberg, Mühl-
- troff*, Mulschen, Neustädtel, Reichenbach**
- Stolpen**, Zittau Rh.- u. B., Zschopau. 16
- Adorf*. 17 Plauen*. 18 Rabenau. 20 Zwen-
- tau*. 22 Bärenstein b. Pirna, Buchholz, Dah-
- len Schw., Johannegeorgenstadt, Schönfeld b.
- Pilnitz, Thum, Treuen*, Weissenberg**
- 23 Kötzschenbroda**. 24 Adelsberg*. 25
- Rue. 26 Zwönitz. 27 Lommatsch Feder-
- u. Fl. 29 Weichenau, Lommatsch, Mhlau**
- Bausa*, Berzdorf, Wildenfels. 30 Adorf**
- Delitzsch*.

Ausländische Märkte.

- 1 Buttstädt, Cosdorf, Eisenberg, Golms-
- dorf*, Gräfenthal, Langenberg, Lange-
- wiesen**, Meiningen*, Merseburg**, Neusel-
- witz, Ronneburg, Schweinitz. 2 Arnstadt,
- Buna**, Golmsdorf, Helmershausen,
- Memda**. 3 Arnstadt*, Berka a. d. Werra*,
- Helmershausen*, Königsee*, Mupperg, Neu-
- stadt a. d. Orla*, Profen, Zeitz Rhm. 4 Ais-
- leben, Dorndorf a. d. Saale*, Geisa, Leu-
- tenberg**, Oßh. im v. d. Rhön*, Rodach**
- Rothenstein*, Steinach, Wippra Kr.- u. Fl.
- 5 Altenburg Rhm., Dommitsch**, Dorndorf
- a. d. Saale, Rothenstein. 6 Düben**, Saucha*,
- Siebenbrunn*, Lützen Rh.- u. B., Prettin B.-
- u. Fl. 8 Apolda**, Delitzsch**, Lauha, Lützen,
- Mansfeld**, Prettin, Römhild B.- u. Fl.,
- Saalfeld**, Sondershausen, Tannroda,
- Bacha Kr.- u. Schw., Weimar Schafm. 9

einen Theil der Jäger, der Doctor den
andern und der Steuermann den dritten.
Die Jagd verlief glücklich. Gegen Ein-
bruch der Nacht kehrten der Kapitän
und der Doctor mit ihren Mannschaften
an Bord zurück, wo sie die Leute des
Steuermanns bereits vorfanden. Dieser
selbst aber wurde vermisst.

„Feuert Büchschüsse ab und gebt
Raketensignale“, sagte der Kapitän, in-
dem er die Kajütstreppe hinabstieg, „und
wenn das keinen Erfolg hat, dann müssen
wir uns mit dem Abendessen beeilen und
eine allgemeine Suche veranstalten.“

Zwei Minuten später stand er wieder
an Deck und fragte erschrocken und ängst-
lich nach seiner Frau. Koch und Kajüts-
junge versicherten, sie während der letzten
Stunden gar nicht gesehen zu haben.
Doris, die Schwester, lag in schwerem,
besinnungslosem Schlafe in ihrer Koje,
noch immer unter dem Einflusse eines
starken Betäubungsmittels, wie der Doctor
versicherte.

„Mein Gott!“ rief der Kapitän, „was
ist hier vorgefallen?“

Eine unbestimmte, entsetzliche Furcht
bemächtigte sich seiner.

„Schnell alle Mann an Land! Nehmt
Fackeln und Laternen! Dreihundert Mann
dem, der mein Weib findet!“

„An Deck da unten!“ schrie der Mann, der zum „Krähennest“
emporgeklettert war, um von dort die Raketen steigen zu lassen.

„Halloh, was ist's?“ rief der Kapitän athemlos vor Furcht.

„Ein Segel draußen vor der Bai, scheint ein Boot zu sein!“
war die Antwort.

(Schluß folgt im Anhang.)

abv.	Mittl.		Sonnen-	
	Zeit.	U. M.	Ufg.	Utg.
1	11 44	6 54	4 32	
2	11 44	6 56	4 31	
3	11 44	6 58	4 29	
4	11 44	6 59	4 27	
5	11 44	7 1	4 26	
6	11 44	7 3	4 24	
7	11 44	7 5	4 22	
8	11 44	7 6	4 21	
9	11 44	7 8	4 19	
10	11 44	7 10	4 17	
11	11 44	7 12	4 16	
12	11 44	7 13	4 15	
13	11 45	7 15	4 13	
14	11 45	7 17	4 12	
15	11 45	7 18	4 10	
16	11 45	7 20	4 9	
17	11 45	7 22	4 8	
18	11 45	7 24	4 6	
19	11 46	7 26	4 5	
20	11 46	7 27	4 4	
21	11 46	7 29	4 3	
22	11 46	7 30	4 2	
23	11 47	7 31	4 1	
24	11 47	7 33	4 0	
25	11 47	7 35	3 59	
26	11 48	7 36	3 58	
27	11 48	7 38	3 57	
28	11 48	7 40	3 57	
29	11 49	7 41	3 56	
30	11 49	7 43	3 55	

kl.

- Kaltennordheim, Kahna, Münchenbernsdorf, Neustadt im Coburgschen, Tannroda*. 10 Kaltennordheim*, Schleiz*, 11 Halle,
- Oberlah, Weiningehausen. 12 Hildburghausen Schafm. 13 Schlieben*, Zahna*, Zeitz. 14 Stößen. 15 Eßnitz, Heldburg**,
- Neubaus**, Schlieben, Stößen*, Wiehe**, Zahna. 16 Coburg**, Gera, Lobeda*, Meiningen Kr.- u. Schw., Oberland**, Orla-
- mündä*, Postersstein, Weisendorf**. 17 Eisenach, Lobeda, Delamündä. 18 Gehofen. 20 Belgern*, Camburg*. 22 Belgern,
- Camburg. 23 Eisleben, Rudolstadt*. 24 Triptis**. 25 Saßungen. 26 Ermäleben*. 27 Bürgel*, Gera*, Jessen*. 29
- Bitterfeld**, Bürgel, Weimar*. 30 Dermbach**, Gräfenau, Hettstedt Kr.- u. Fl., Lobenstein, Schloß Heldrungen**, Weida**.

12. Mon. Verb. Cal. December.	☾ Schein und Lauf.	Himmelsereignisse.	Kathol. Cal. December.	Jul. (Griech.) Cal. November.	Witterung nach den Mondsvier- teln.
1 Mittw. Longinus	☾ Utg. N.	☾ 3, Antares.	Eligius	19 Obadja	Der neue Mond, den 2. Dechr., deutet auf schönes, mildes Wetter.
2 Donnerst. Aurelia	☾ 4 51	☾ 3 U. 50 Min. früh	Bibiana	20 Gregor	
3 Freitag Franz Xav.	☾ 5 16	☾ mit unsichtb. Öfnst.	Franz X.	21 M. Dpf.	
4 Sonnb. Barbara	☾ 6 38	☾ Den 2. ☾ in südl. Abw.	Barbara	22 Philem.	
49. Woche. Amos		Zeichen an der Sonne etc., Luc. 21.		Ev. Matth. 11. Ev. Luc. 8.	Das erste Vierteil, den 8. December, bringt Kälte und Schnee. Der volle Mond, den 16. December, mit sichtbarer Mondfinstern., führt zu Schneesturm. Das letzte Vierteil, den 24. December, verspricht ge- lindes Wetter. Der neue Mond, den 31. Dechr., mit sichtb. Sonnen- finsterniß, wird windig und regnerisch sein.
5 Sonnt. 2. Advent	☾ 8 31	☾ Den 3. ☾ in Erdnähe.	2. Advent	23 24 n. Pf.	
6 Montag Nikolaus	☾ 9 26	☾ 3 tritt in den Scorp.	Nikolaus	24 Kathar.	
7 Dienstag Marquard	☾ 10 46	☾ Bis 13. Sternschnuppen.	Ambrosius	25 Klemens	
8 Mittw. Mar. Empf.	☾ Utg. B.	☾ 7 U. 32 Min. Abds.	Mar. Empf.	26 Georg	
9 Donnerst. Agrippina	☾ 12 4	☾ D. 8. ☾ im Aequator.	Leokadia	27 Jak. P.	
10 Freitag Judith	☾ 1 19	☾ nahe bei Jupiter.	Judith	28 Stephan	
11 Sonnb. Damasus	☾ 2 32	☾ nahe bei Saturn.	Damasus	29 Param.	
50. Woche. Epimachus		Johannes im Gefängniß, Matth. 11.		Ev. Joh. 1. Ev. Luc. 13.	
12 Sonnt. 3. Advent	☾ 3 44	☾ Vorzüglich viele Stern-	3. Advent	30 1. Adv.	
13 Montag Lucia	☾ 4 53	☾ schnuppen. Neptun ☾	Lucia	1 Rahum	
14 Dienstag Isidor	☾ 5 59	☾ nahe bei den Plejaden.	Spiridion	2 Habakuf	
15 Mittw. Quatember	☾ 6 59	☾ Den 16. ☾ in nördl. Abw.	Quatember	3 Sophon.	
16 Donnerst. Ananias	☾ Afg. N.	☾ 4 U. 30 M. Nachm.	Adelheid	4 Barbara	
17 Freitag Isaaß	☾ 4 44	☾ mit sichtb. ☾ finstern.	Lazarus	5 Sawas	
18 Sonnb. Bunibald	☾ 5 47	☾ in Erdferne.	Gratian	6 Nikolaus	
51. Woche. Reinhard		Das Zeugniß Johannis, Joh. 1.		Ev. Luc. 3. Ev. Luc. 14.	
19 Sonnt. 4. Advent	☾ 6 53	☾ Uranus wird rückläufig.	4. Advent	7 2. Adv.	
20 Montag Ammon	☾ 8 0	☾ Den 19. ☾ bei Pollux.	Liberatus	8 Patap.	
21 Dienstag Thomas	☾ 9 7	☾ in ☾. Wintersanf.	Thomas, A.	9 Mar. G.	
22 Mittw. Beata	☾ 10 14	☾ Bis April ist nach Son-	Demetrius	10 Menas	
23 Donnerst. Dagobert	☾ 11 24	☾ nenunterg. a. Westhimmel	Victoria	11 Daniel	
24 Freitag Adam, Eva	☾ Afg. B.	☾ 7 U. 51 Min. Abds.	Adam, Eva	12 Spirid.	
25 Sonnb. Christtag	☾ 12 37	☾ d. Zodiakallicht sichtb.	Christtag	13 Eustrat.	
52. Woche. Stephan		Von Simeon und Hanna, Luc. 2.		Ev. gleich. Ev. Luc. 17.	
26 Sonnt. S. n. W.	☾ 1 51	☾ Venus 9" erleuchtet.	S. n. Weihn.	14 3. Adv.	
27 Montag Joh. Ev.	☾ 3 9	☾ 5 wird rechtläufig.	Joh. Ev.	15 Eleuth.	
28 Dienstag Unsch. R.	☾ 4 30	☾ D. 30. ☾ in südl. Abw.	Unsch. Kind.	16 Aggäus	
29 Mittw. Jonathan	☾ 5 47	☾ Den 31. ☾ in Erdnähe.	Thomas, B.	17 Quatemb.	
30 Donnerst. David	☾ 6 56	☾ D. 31. sichtb. Öfnst.	David, R.	18 Sebast.	
31 Freitag Sylvester	☾ Utg. U.	☾ 2 U. 50 M. Nachm.	Sylvester	19 Bonifac.	

Der Doctor. Herr Doctor, meine Frau schickt mich, Sie möchten um Gottes willen zum Herrn kommen; er liegt im Sterben und meine Frau möchte nicht, daß er ohne Ihre Hülfe stirbt.

Gerichts-Scene. Präsident: Sie sehen also, daß Ihr Verbrechen vollständig erwiesen ist, gestehen Sie es nun selber ein? — Strolch: Hoher Herr Gerichtshof, wenn wir die Ehre hätten, uns näher zu kennen, so würden Sie mir eine solche Schlechtigkeit nicht zutrauen.

Richter und Bauer. Richter: Ist diese Unterschrift von Ihnen? — Bauer: Ich glaub' net. — R.: Besinnen Sie sich 'mal genau. — B.: Ich kann's net genau sage. — R.: Aber Ihre Handschrift ist es doch? — B.: Nein. — R.: Na, da schreiben Sie 'mal Ihren Namen auf das Blatt Papier, da werde ich ja gleich sehen, wie Ihre Handschrift ist. — B.: Ja ... ich kann gar net schreibe.

December. Die Tage dieses Monats sind $8\frac{1}{6}$ bis $7\frac{5}{6}$ Stunden lang. 1880.

Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Den 1. bis 3. kalt, 4. bis 9. Schnee und unbeständig, vom 10. bis 12. sehr kalt, vom 13. bis 18. hell und rauh, vom 19 bis 21. trübe, 22. bis 25. Schnee, hierauf veränderlich und stürmisch.



Monatstage	Tagesl.		Nachtl.		Abnah.	
	St.	M.	St.	M.	St.	M.
1	8	10	15	50	8	22
6	8	1	15	59	8	31
11	7	54	16	6	8	38
16	7	50	16	10	8	42
21	7	49	16	11	8	43
26	7	50	16	10	-	-

Messen, Aem-, Vieh- und Wollmärkte.

Inländische Märkte.

1 Marktneukirchen*, Meschwitz B.- u. Fl., Plauen*. 2 Lengenfeld**, 4 Bauzen*. 6 Dahlen Schw., Kirchberg, Liebstadt, Neusalza Weihnachtsm., Wolkstein, Zwickau Nf.- u. B. 8 Eibenberg*, Plauen**. 9 Wildbrunn. 13 Auerbach*, Schwarzenberg, Wehlen. 15 Plauen*. 17 Schönhaide. 18 Dresden Christm. 19 Brandis Christm. 20 Dahlen Schw. 21 Bärenstein b. Annaberg. 23 Lauenstein Christm. 24 Altenberg Christm.

Ausländische Märkte.

1 Gräfinau*, Greiz**, Herzberg*, Hildburghausen*, Neustadt a. d. Orla**. 2 Beisa, Herzberg, Rodach**, Seyda*, Wettin Kr.- u. Fl. 3 Seyda. 4 Lehesten**, Roda*. 6 Apolda*, Greußen Garm., Kapfthütte**, Löbjeun**, Ostheim v. d. Rhön, Börsned**, Rastenberg Fl.- u. Garm., Römhild*, Schlottheim Kr.- u. Schw., Tanna**, Zörbig**. 7 Großbreitenbach**, Hohenleuben**, Kellbra, Lengsfeld, Quersfurt, Rastenberg, Ruppertsdorf, Schlottheim Nhm. 8 Annaburg, Berga a. G**, Ebeseben, Heinersdorf**, Kahla, Oberweißbach, Rospdorf, Schalkau, Wurzbach**. 9 Blankenburg, Krankehausen**, Frauenbreitungen, Ostheim v. d. Rhön*, Saalburg**, Sangerhausen. 10 Hirschberg, Neuhaus**. 11 Eisenberg*, Orla, Thimendorfer**. 13 Allstedt*, Kreuzburg, Eisfeld, Heldburg**, Jena**, Kastenjundheim, Lichte, Saalfeld**, Stadtilm, Themar Kr.- u. Schw., Wahrenbrück Kr.- u. Flschm., Wittenberg Kr.- u. Flschm. 14 Allstedt, Bockwitz**, Gonnern, Gerstungen, Halle Weihnachtsm., Kaltennordheim, Meiningen Kr.- u. Schw., Stadtilm*, Reulenroda**. 15 Behrungen, Berka a. d. Werra, Mupperg, Steinach. 16 Behrungen*, Carlsdorf, Ebersdorf**, Leutenberg**, Schönewalde, Walsungen**, Zella St. Blasii**. 17 Gräfen- thal, Hildburghausen (Messe), Oberlind**, Pretsch. 18 Remberg. 19 Remda. 20 Effeider, Römhild*, Schmiedeberg, Sonneberg**, Bacha Kr.- u. Schw. 21 Culmisch, Helmershausen, Könnigsee, Neustadt im Coburgschen, Prettin, Ummerstadt*. 22 Helmershausen*. 31 Eilenburg Flschm.

Auszug

aus dem

Hundertjährigen Kalender.

In diesem 1880. Jahre regiert der Mond.

Derselbe bewegt sich in 27 Tagen 8 Stunden um die Erde und mit dieser um die Sonne. Er ist von angenehmer Farbe, eine Viertel der Nacht, eine Mutter des Thaues und der Feuchtigkeit. Nach 29 Tagen 12 St. 44 Min. nimmt er wieder dieselbe Stellung zur Sonne ein. Sein Durchmesser beträgt 468 geographische Meilen.

Das Jahr insgesamt soll mehr feucht, als trocken und kalt sein.

Der Frühling dürfte feucht und warm, April regnerisch, Mai anfangs schön, dann regnerisch und kalt, Juni veränderlich werden.

Der Sommer ist bisweilen warm, doch öfters noch kühl.

Herbst und Winter sind anfangs kalt und feucht; Anfang December Schnee, dann Regen, nach dem 20. ziemlich kalt; Mitte Januar des folgenden Jahres gelinde, dann bald wieder kalt und Ende Januar Wassergüsse mit darauf folgendem Schnee.

Wenn dieses Jahr einen heißen Sommer hat, so muß man sich nicht mit der Saat der Sommerfrüchte verspäten, doch auch nicht übermäßig eilen, weil die Hitze spät kommen soll.

Gerste und Hafer sollen mittelmäßig gerathen, so auch Linsen, Erbsen, Wicken; Hirse geräth in bequemen Feldern oft recht gut. Heu soll es genug geben, aber wenig Grummet.

Der Samen des Winterbaues, sonderlich des Korns, wenn solches im Herbst zeitig gesät worden und merklich groß ist, soll mit den Schafen abgehütet werden, weil es sonst zu fett wird, und mehr Stroh als Körner giebt.

Die Herbstsaat soll so zeitig als möglich bestellt werden, weil im kalten Winter wenig wächst. Obst soll an einigen Orten wenig werden; an anderen aber soll es genug geben. Hopfen, Hanf und Flachs sollen mittelmäßig gerathen. Wein soll wenig werden.

Tage	Mittl. Zeit.		Sonnen- Aufg.		Unterg.	
	U.	M.	U.	M.	U.	M.
1	11	49	7	44	3	54
2	11	50	7	45	3	54
3	11	50	7	47	3	53
4	11	51	7	48	3	52
5	11	51	7	50	3	52
6	11	51	7	51	3	51
7	11	52	7	52	3	51
8	11	52	7	53	3	51
9	11	53	7	54	3	51
10	11	53	7	55	3	51
11	11	54	7	57	3	51
12	11	54	7	58	3	51
13	11	55	7	59	3	51
14	11	55	7	59	3	51
15	11	56	8	0	3	51
16	11	56	8	1	3	51
17	11	57	8	2	3	51
18	11	57	8	3	3	51
19	11	58	8	3	3	52
20	11	58	8	4	3	52
21	11	59	8	4	3	53
22	11	59	8	5	3	53
23	12	0	8	5	3	54
24	12	0	8	6	3	55
25	12	1	8	6	3	55
26	12	1	8	6	3	56
27	12	2	8	6	3	57
28	12	2	8	6	3	58
29	12	3	8	6	3	58
30	12	3	8	6	3	59
31	12	3	8	6	4	0

Calendar-Anhang auf das Jahr 1880.

Von den vier Jahreszeiten.

	Anfang.				Dauer.		
Winter	1879	den 22. December	um 5 Uhr 4 Min.	früh,	89 Tage	1 St.	6 Min.
Frühling	1880	" 20. März	" 6 " 10	"	92 "	20 "	24 "
Sommer	1880	" 21. Juni	" 2 " 34	"	93 "	14 "	40 "
Herbst	1880	" 22. September	" 5 " 14	Nachm.,	89 "	18 "	16 "
Winter	1880	" 21. December	" 11 " 30	Mittags,	89 "	—	31 "

Von den Finsternissen.

In diesem Jahre ereignen sich vier Sonnen- und zwei Mondfinsternisse, von welchen nur die letzte Sonnen- und die zweite Mondfinsternis in Deutschland sichtbar sind.

Die erste Sonnenfinsternis am 11. Jan. Abends ist nur im großen Ocean und theilweise in Nordamerika sichtbar.

Die erste Mondfinsternis am 22. Juni Nachmitt. ist nur im westlichen Nordamerika, in Australien und Asien sichtbar.

Die zweite Sonnenfinsternis am 7. Juli Mitt. ist nur im südlichen Eismeer und angrenzenden Theilen der Erde sichtbar.

Die dritte Sonnenfinsternis am 2. Dec. früh ist nur im südlichen Eismeer sichtbar.

Die zweite Mondfinsternis am 16. Dec. Nachm. ist eine totale und ist in Australien, Asien, fast in ganz Europa und Afrika sichtbar. Im mittleren Deutschland geht der Mond erst nach dem Anfange der Finsternis, kurz vor dem Beginn der totalen Verfinsternis auf. Für Meissen: Anfang der Finsternis 2 U. 38 M. Nachm., Aufgang des Mondes 3 U. 45 M., Anf. der totalen Verfinsternis 3 U. 48 M., Mitte 4 U. 33 M., Ende der totalen Verfinsternis 5 U. 18 M., Ende der Finsternis überhaupt 6 U. 27 M. Abends.

Die vierte Sonnenfinsternis am 31. December Nachm. ist eine partielle und ist an der südlichen Spitze von Grönland, im östlichen Nordamerika, im nördlichen Theile des atlant. Oceans, im nordwestlichen Afrika und westlichen Europa sichtbar. In Europa ist die Finsternis nur westlich von der durch nachstehende Orte gezogenen Linie sichtbar: Westliche Grenze von Algerien, zwischen Sicilien und Sardinien, südliches Italien (Salerno), südliches Bosnien, westliche Wallachei, Siebenbürgen, Galizien, östliche Grenze des russischen Polens, Ostseeprovinzen (Lithau), südl. Schweden (Upsala), wenig nördlich von Island. In Deutschland wird nur etwa 1 bis 5 Zoll der nördlichen Sonnenscheibe verfinstert. (Der Durchmesser der Sonnenscheibe wird bekanntlich in 12 Zoll getheilt.) Nachstehend verzeichnen wir den Anfang, die Mitte (größte Verfinsternis), Größe zur Zeit der Mitte in Zoll, Sonnenuntergang und Ende der Finsternis von einigen Orten Mitteldeutschlands.

Ort.	Anfang		Zoll	Sonnenunterg.		Ende
	U. M.	U. M.		U. M.	U. M.	
Altenburg	2 47	3 31	3,1	4 2	4 14	
Annaberg	2 51	3 34	3,0	4 4	4 16	
Bautzen	2 53	3 40	2,9	4 1	4 21	
Chemnitz	2 50	3 33	3,0	4 3	4 16	
Dessau	2 45	3 29	3,3	3 58	4 14	
Löbeln	2 51	3 34	3,0	4 1	4 16	
Dresden	2 55	3 37	3,0	4 1	4 19	
Freiberg	2 53	3 35	3,0	4 2	4 17	
Sera	2 45	3 29	3,1	4 2	4 13	

Ort.	Anfang		Zoll	Sonnenunterg.		Ende
	U. M.	U. M.		U. M.	U. M.	
Grimma	2 49	3 32	3,1	4 0	4 15	
Halle	2 44	3 28	3,3	3 59	4 13	
Leipzig	2 47	3 30	3,2	4 0	4 14	
Leisnig	2 50	3 33	3,1	4 1	4 16	
Magdeburg	2 41	3 26	3,5	3 56	4 12	
Meißen	2 53	3 35	3,0	4 1	4 18	
D.-Wiesenthal	2 51	3 34	2,9	4 5	4 16	
Plauen	2 46	3 30	2,8	4 4	4 13	
Riesa	2 52	3 34	3,1	4 0	4 17	
Schandau	2 57	3 36	2,9	4 2	4 20	
Schneeberg	2 49	3 32	3,0	4 3	4 15	
Wurzen	2 48	3 32	3,2	4 0	4 15	
Zittau	3 1	3 42	2,8	4 2	4 23	
Zwickau	2 48	3 31	3,1	4 3	4 14	

Von der Sichtbarkeit der Planeten.

Mercur ist immer nur sehr schwierig zu beobachten, da er entweder nur kurz vor Sonnenaufgang am Osthimmel oder bald nach Sonnenuntergang am Westhimmel sichtbar ist. In der obern Conjunction (jenseits der Sonne) ist er am 14. Februar, 2. Juni, 17. Sept., in der untern Conjunction (zwischen Sonne und Erde) am 29. März, 5. August, 23. November. Am 15. April ist er in der Nähe der Venus, am 18. April nahe bei Jupiter, am 23. December nahe bei Mars. Die Sichtbarkeit ergibt sich aus nachstehender Tabelle:

♀	Aufgang früh.		Untergang Abends.			
	Jan. U. M.	Aug. U. M.	März. U. M.	Oct. U. M.	Sept. U. M.	Juni. U. M.
1	6 11	17 3 30	5 7 21	24 5 20		
4	6 20	20 3 15	8 7 35	27 5 16		
7	6 29	23 3 15	11 7 45	30 5 12		
10	6 37	26 3 17	14 7 50		Nov.	
13	6 45	29 3 27	17 7 47	2 5 10		
16	6 53	Sept.	20 7 37	5 5 6		
April.		1 3 40	23 7 20	8 5 2		
17	4 26	4 3 57	Juni.	11 4 57		
20	4 21	Dec.	29 9 45			
23	4 14	2 6 6	Juli.			
26	4 9	5 5 52	2 9 40			
29	4 3	8 5 47	5 9 33			
Mai.		11 5 49	8 9 25			
2	3 59	14 5 56	11 9 15			
5	3 54	17 6 4	14 9 3			
Aug.		20 6 15	17 8 50			
14	3 46	23 6 27				

Venus, der hellste Stern des Firmaments, ist am 14. Juli in der obern Conjunction (jenseits der Sonne), daher bis dahin Morgen-, dann Abendstern. Am 11. Jan. ist sie 7 1/2 Grad nördlich von Antares, am 9. Februar 5 Grad nördlich von Sigma Schütze, 30. Mai 5 Grad

südblich
Aldebaran
23. Sep
nördlich
Sigma
stehende

Jan. 1
9
17
25
Febr. 1
9
17
25
März 1
9
17
25
April 1
9
17
25
März
sterne
Sonne

Ja
Feb
M
Ap

M
J

südlich vom Siebengestirn, 9. Juni 5 Grad nördlich von Aldebaran, 11. August 1 Grad nördlich von Regulus, 23. Sept. 3 Grad nördlich von Spica, 31. Oct. 4 Grad nördlich von Antares, 27. November 1 Grad nördlich von Sigma Schütz. Die Sichtbarkeit ersieht man aus nachstehender Tabelle:

♀	Aufgang früh.		Untergang Abends.				
	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	
Jan. 1	4 10	April 9	4 43	Juli 17	8 15	Oct. 25	5 45
9	4 30	17	4 29	25	8 12	Nov. 1	5 41
17	4 46	25	4 15	Aug. 1	8 5	9	5 42
25	5 4	Mai 1	4 4	9	7 55	17	5 46
Febr. 1	5 15	9	3 50	17	7 42	25	5 58
9	5 25	17	3 38	25	7 29	Dec. 1	6 11
17	5 31	25	3 26	Sept. 1	7 16	9	6 31
25	5 32	Juni 1	3 19	9	7 0	17	6 54
März 1	5 31	9	3 14	17	6 44	25	7 18
9	5 26	17	3 14	25	6 29	31	7 37
17	5 18	25	3 20	Oct. 1	6 19		
25	5 8	Juli 1	3 26	9	6 5		
April 1	4 57	9	3 41	17	5 54		

Mars, mit rötlichem Lichte, in der Helligkeit der Fixsterne 1. Größe leuchtend, trifft am 25. October mit der Sonne zusammen, ist daher zu dieser Zeit unsichtbar. Bis

29. Januar befindet er sich im Sternbilde des Widbers, dann im Stier, tritt am 7. April in die Zwillinge, am 25. Mai in den Krebs, am 29. Juni in den Löwen, am 25. August in die Jungfrau, am 31. October in die Waage, am 3. December in den Scorpion, am 18. Dec. in den Ophiuchus. Am 7. September ist er $\frac{1}{2}$ Grad südlich von Venus. (S. unten die Tabelle.)

Jupiter, nächst Venus der hellste Stern, mit gelblich-rothem Lichte glänzend, trifft am 15. März mit der Sonne zusammen, daher zu dieser Zeit unsichtbar. Am 7. Oct. steht er der Sonne gegenüber (Mitternachts in Süd). Am 16. April ist er $\frac{1}{2}$ Grad südlich von Venus. Bis 26. Febr. befindet er sich im Wassermann, dann in den Fischen. (S. unten die Tabelle.)

Saturn, mit blaßröthlichem Lichte, in der Helligkeit eines Fixsterns 1. Größe schimmernd, trifft am 18. April mit der Sonne zusammen, ist daher zu dieser Zeit unsichtbar. Am 18. October steht er der Sonne gegenüber (Mitternachts im Süd). Am 1. Mai ist er $\frac{3}{4}$ Grad südlich von Venus. Bis Mitte Juni befindet er sich in den Fischen, tritt dann in den Widber und Mitte Oct. wieder in die Fische. (S. u. die Tabelle.)

Uranus, mit bloßen Augen kaum sichtbar, befindet sich das ganze Jahr hindurch in dem Löwen, steht am 26. Februar der Sonne gegenüber (Mitternachts im Süd) und trifft am 1. September mit der Sonne zusammen.

Auf- und Untergänge von Mars, Jupiter und Saturn.

Tag.	Mars, Untergang.	Jupiter, Untergang.	Saturn, Untergang.	Tag.	Mars, Untergang.	Jupiter, Aufgang.	Saturn, Aufgang.
Jan. 1	3 44 fr.	9 20 Ab.	12 9 fr.	Juli 1	10 15 Ab.	11 52 Ab.	12 21 fr.
16	3 7	8 35	11 12 Ab.	16	9 34	10 56	11 21 Ab.
Febr. 1	2 38	7 54	10 15	Aug. 1	8 48	9 54	10 19
16	2 16	7 14	9 24	16	8 5	8 56	9 21
März 1	1 59	6 37	8 38	Sept. 1	7 20	7 53	8 18
16	1 42	5 59	7 39	16	6 35	6 52	7 18
April 1	1 22	Aufgang	6 57	Oct. 1	5 53	5 49	6 16
16	1 1	5 22 fr.	Aufgang	16	Aufgang	Unterg.	5 16
Mai 1	12 35	4 28	5 5 fr.	Nov. 1	6 38	4 22	5 30 fr.
16	12 6	3 35	4 9	16	6 39	3 17	4 26
Juni 1	11 29 Ab.	2 41	3 14	Dec. 1	6 39	2 15	3 23
16	10 53	1 44	2 14	16	6 38	1 16	2 22
		12 50	1 18	31	6 35	12 23	1 22

Calender der Israeliten. Das 5640.—5641. Jahr.

Das Jahr 5640 zählt 12 Monate.

1880.	Neumondtage und Feste.	5640.	1880.	Neumondtage und Feste.	5640.
1. Jan.	17. Tebeth	12. Juli	Fasten. Tempel-Verbrennung.*	9. Ab
14. "	Neumondtag.	1. Schebat	23. "	Freudentag.	15. "
28. "	Freudentag.	15. "	8. Aug.	Neumondtag.	1. Elul
13. Febr.	Neumondtag.	1. Abar			5641.
25. "	Fasten-Esther.	13. "	6. Sept.	1. Neujahrsfest.*	1. Tischi
26. "	Purim.	14. "	7. "	2. Feiertag.*	2. "
27. "	Schuschan-Purim.	15. "	8. "	Fasten-Gedaliah.	3. "
13. März	Neumondtag.	1. Nisan	14. "	Rüsttag zum Versöhnungsfest.	9. "
26. "	Rüsttag zum Passahfest.	14. "	15. "	Versöhnungsfest.*	10. "
27. "	1. Passahfest.*	15. "	20. "	Saubhüttenfest.*	15. "
28. "	2. Passahfest.*	16. "	21. "	2. Saubhüttenfest.*	16. "
29. "	Halbfeiertage.	17-20. "	22-25. "	Halbfeiertage.	17-20. "
bis 1. Apr.			26. "	Palmen- (Weiden-)fest.	21. "
2. "		7. Tag des Passahfestes.*	21. "	27. "	Versammlung od. Beschlußfest.*
3. "	8. Tag des Passahfestes.*	22. "	28. "	Gesetzfreudentag.*	23. "
12. "	Neumondtag.	1. Ijar	6. Oct.	Neumondtag.	1. Marsch.
29. "	Lag-B'omer.	18. "	4. Nov.	Neumondtag.	1. Kislev.
11. Mai	Neumondtag.	1. Sivan	28. "	Tempelweihfest.	25. "
16. "	1. Wochenfest (Pfingstfest).*	6. "	3. Dec.	Neumondtag.	1. Tebeth
17. "	2. Wochenfest.*	7. "	4. "	Tempelweihfest-Ende.	2. "
10. Juni	Neumondtag.	1. Thamus	12. "	Fasten. Belagerung Jerusal.	10. "
26. "	Fasten. Tempel-Eroberung.	17. "	31. "	29. "
9. Juli	Neumondtag.	1. Ab			

Die mit * bezeichneten Tage, sowie die Sabbathe (Sonnabende) werden streng gefeiert.

Interessen-Berechnung.

Capital	3 Prozent		3 1/2 Prozent		4 Prozent		4 1/2 Prozent		5 Prozent		5 1/2 Prozent		6 Prozent	
	jährlich		jährlich		jährlich		jährlich		jährlich		jährlich		jährlich	
M _r	M _r	o _g .												
1	—	3	—	3,5	—	4	—	4,5	—	5	—	5,5	—	6
2	—	6	—	7	—	8	—	9	—	10	—	11	—	12
3	—	9	—	10,5	—	12	—	13,5	—	15	—	16,5	—	18
4	—	12	—	14	—	16	—	18	—	20	—	22	—	24
5	—	15	—	17,5	—	20	—	22,5	—	25	—	27,5	—	30
6	—	18	—	21	—	24	—	27	—	30	—	33	—	36
7	—	21	—	24,5	—	28	—	31,5	—	35	—	38,5	—	42
8	—	24	—	28	—	32	—	36	—	40	—	44	—	48
9	—	27	—	31,5	—	36	—	40,5	—	45	—	49,5	—	54
10	—	30	—	35	—	40	—	45	—	50	—	55	—	60
20	—	60	—	70	—	80	—	90	1	—	1	10	1	20
30	—	90	1	5	1	20	1	35	1	50	1	65	1	80
40	1	20	1	40	1	60	1	80	2	—	2	20	2	40
50	1	50	1	75	2	—	2	25	2	50	2	75	3	—
60	1	80	2	10	2	40	2	70	3	—	3	30	3	60
70	2	10	2	45	2	80	3	15	3	50	3	85	4	20
80	2	40	2	80	3	20	3	60	4	—	4	40	4	80
90	2	70	3	15	3	60	4	5	4	50	4	95	5	40
100	3	—	3	50	4	—	4	50	5	—	5	50	6	—
200	6	—	7	—	8	—	9	—	10	—	11	—	12	—
300	9	—	10	50	12	—	13	50	15	—	16	50	18	—
400	12	—	14	—	16	—	18	—	20	—	22	—	24	—
500	15	—	17	50	20	—	22	50	25	—	27	50	30	—
600	18	—	21	—	40	—	27	—	30	—	33	—	36	—
700	21	—	24	50	28	—	31	50	35	—	38	50	42	—
800	24	—	28	—	32	—	36	—	40	—	44	—	48	—
900	27	—	31	50	36	—	40	50	45	—	49	50	54	—
1000	30	—	35	—	40	—	45	—	50	—	55	—	60	—

Auf dem Meere.

(Schluß.)

Lürsen stürzte, gefolgt von dem Doctor, in wilder Eile nach oben und lugte durch das Nachtteleskop hinaus nach der offenen See. Deutlich gewahrte er dort zwischen den hochgehenden Wogen und dem treibenden Eise ein flosähnliches Fahrzeug, ungefähr zwei Seemeilen vom Schiffe entfernt; er glaubte auch zwei Gestalten darauf zu erkennen.

„Gott sei mir gnädig!“ rief er in fürchterlicher Angst. „Was hat sich hier zugetragen?“

Er eilte zum Deck hinunter, um eine sofortige Verfolgung des räthselhaften Fahrzeuges in den Booten anzuordnen, wenn das Schiff, dessen Stengen und Raaen schon längst wieder aufgebracht waren und das sich in vollkommen segelfertigem Zustande befand, nicht aus dem Eise herauszubringen war. —

Folgendes aber hatte sich zugetragen:

Robert Ranson hatte in seinem bösen Herzen einen finsternen Racheplan ausgebrütet. Da Hanna nie mehr die Seine werden konnte, sollte auch Heinrich Lürsen sich nicht mehr lange des Glückes ihres Besitzes erfreuen. Seit jener Stunde, da sie ihn von ihrer Schwelle gewiesen, hatte er sich in hundert Racheplänen berauscht, von denen der eine immer unausführbarer war als der andere.

Er war thatsächlich als Steuermann Brandeis von seiner indischen Reise zurückgekehrt. Seine Zeugnisse lauteten vorzüglich. Als er erfuhr, daß Lürsen wieder eine Reise unternehmen wollte, triumphirte er, gerieth aber in ohnmächtige Wuth bei der Kunde, daß Hanna ihren Mann begleiten würde.

Nach kurzem Brüten aber sah er wieder seinen Weg klar vor sich. Auch er mußte die Reise mitmachen. Lürsen's Steuermann war eines Morgens heftig erkrankt, nachdem er den Abend vorher in Steuermann Brandeis' Gesellschaft zugebracht und wir wissen, wie der brave Capitän den Verlust seines alten Schiffsgenossen ersetzte.

Wie er seine Rache in's Werk setzen sollte, wußte Ranson noch nicht. Er war aber Fatalist und glaubte an sein gutes Glück.

Während seiner einsamen Streifzüge hatte er eine kleine Bucht entdeckt, in welcher eine der den Polarmeeren eigenen Strömungen eine große Menge Treibholz angesammelt hatte. Der Anblick dieses Holzes gab seinem Rachedanken plötzlich eine bestimmte Richtung. Durch die erwähnte Strömung mußte diese kleine Bucht im Frühjahr viel eher vom Eise befreit werden, als die Bai, in der die „Flora“ ankerte.

Mit einem Floß, das sich aus den hier aufgehäuften Schiffstrümmern mit Leichtigkeit herstellen ließ, konnte er vierzehn Tage eher als das

Schiff in See gehen. Er wußte, daß sich noch andere Walfischfänger, Russen, Franzosen und Engländer, in diesen Breiten aufhielten, und gelang es ihm, einen derselben zu erreichen, so war er geborgen. In seiner Verblendung glaubte er, daß Hanna, einmal in seiner Gewalt, sich willig seinen Plänen fügen werde.

Dies sein tollkühnes Unternehmen selbst mußte sie ja mit Bewunderung für ihn erfüllen.

Und in kurzer Zeit hatten seine geschickten Hände ein festes Floß hergestellt. Schlimmsten Falles konnte er damit eine nahe Insel oder Küste erreichen, um dort zu verweilen, bis die „Flora“ sich auf den Rückweg begeben, und dann war er wenigstens gerächt.

Die Vorraths- und Materialienräume des Schiffes standen ihm offen, und es gelang ihm, nach und nach eine genügende Menge von Proviant bei Seite zu bringen. Einige Segel, einen Bootsmast und einige Riemen warf er Nachts über Bord in den Schnee und schleppte sie dann in sein Versteck. Die Hauptschwierigkeit bestand in der Entführung des jungen Weibes, dessen Schönheit ihn zu diesem aberwitzigen Unternehmen verlockt hatte.

Jene große Jagdpartie verschaffte ihm die günstige Gelegenheit. Unbemerkt stahl er sich von seiner Mannschaft fort, kehrte, von dem Koch und dem Jungen unbemerkt, an Bord zurück und verbarg sich in seiner Kammer, von wo er die große Kajüte übersehen konnte. Bald darauf deckte der Junge für die Frauen den Tisch und setzte die Trinkgläser derselben zurecht.

Raum hatte der Junge die Kajüte verlassen, als der Lauscher herzuschlich, in jedes Glas eine kleine Quantität Laudanum goß, ein Betäubungsmittel, das er längst bei sich geführt hatte, und dann in sein Versteck zurückkehrte.

Heiter kamen Hanna und Doris die Kajütstreppe herunter, um ihr Mahl einzunehmen; war doch der Winter vorbei, trennte sie doch nur noch eine verhältnißmäßig kurze Spanne Zeit von der trauten Heimath am grünen Ostseestrande. In einem Monat würde die Ladung vollständig sein, so hatte der Capitän gesagt, und dann ging's zurück, um nie mehr die Heimath zu verlassen.

Bald war das Mahl beendet. Die Frauen wußten nicht, daß das Glas Wein, das sie getrunken, ein Paar verborgene, tückische Augen vor Freuden leuchten machte.

Dann überkam sie eine schwere Müdigkeit. Doris legte sich in ihre Koje, Hanna aber sank in ihrem Lehnstuhl in tiefen Schlummer.

Jetzt kam Ranson, ohne einen Augenblick zu verlieren, aus seinem Versteck hervor, warf

einen weiten Mantel über die Schlafende, nahm sie in seine Arme und stieg an Deck. Wie er erwartet hatte, war keine Seele zu sehen, Koch und Junge befanden sich beim Mittagessen.

Die Treppe, die während des Winters auf das Schiff geführt hatte und die noch nicht beseitigt worden war, erleichterte ihm seine Flucht. Bald hatte er das Land erreicht, und nach einem wilden Triumphgeschrei, der mehr dem Geheule eines wilden Thieres, als einem Laute der Menschenstimme gleich, eilte er mit seiner Beute von dannen.

Nach kurzem Laufe hatte er das Floß erreicht.

Er legte die noch immer Bestimmungslose auf das gebrechliche Fahrzeug und blickte dann um sich. Vor ihm lag die See, das heißt ein unabsehbares Feld schwimmender Eisstücke, die, in steter, wogender Bewegung, in südlicher Richtung dahintrieben. In weiterer Ferne gewahrte er zahllose mächtige Eisberge, die gleichfalls nach Süden zogen. Dazu erscholl von der See her ein unaufhörliches, donnerndes Tosen, verursacht von den gegen einander mahelnden Eisstücken und dem Brausen des Wassers. Lawinen stürzten von den Uferbergen in die kochende See und ab und zu fiel ein Eisberg mit Krachen in sich zusammen.

Ranson zögerte unschlüssig. Es war Wahnsinn, sich mit dem elenden Floß in diese See hinauswagen, das wußte Niemand besser, als er selber. Doch was blieb ihm übrig? Sollte er hier am Lande warten, bis der Zorn des so schwer verwundeten Gatten ihn erreichte?

„Nein“, schrie er mit einem entsetzlichen Fluch, „wir entkommen oder gehen zusammen zu Grunde!“

Doch in all' seiner wahnsinnigen Aufregung ging er mit Bedacht zu Werke. Die Strömung, die das Triebholz hereingeschwemmt, zog sich eine Strecke die Küste entlang und verlief dann südöstlich in der offenen See. Das hatte er an dem treibenden Eise beobachten können.

Ein mächtiger Block aufeinander gethürmtes Packeis schwamm heran. Ranson stieß vom Strande, schlug den Bootshaken in das vor ihm treibende Eis und ließ sich die Küste entlang und dann hinaus schleppen in die offene See.

Der Wind war nur schwach, das Eis drängte, wie schon erwähnt, nur nach einer Richtung, und so war vorderhand nur geringe Gefahr für das Fahrzeug und seine Insassen vorhanden. In dem Packeisblock befand sich eine Ausbuchtung, in welcher das Floß wie in einem kleinen Hafen lag.

Jetzt richtete Ranson den Blick auf sein Opfer, das noch immer bewußtlos, in den Mantel gehüllt, bleich und schön vor ihm lag. Er kniete an Hanna's Seite nieder, neigte ihr Stirn und Lippen mit stärkenden Spirituosen und Wasser,

und versuchte sie zu beleben. Doch nur ein schweres Athmen entrang sich ihrer Brust.

Nachdem sie ungefähr zwei Seemeilen in derselben Richtung fortgetrieben waren, bemerkte er, daß die Eisströmung sich nach rechts und links in zwei Arme theilte, während sich vor ihm offenes Wasser zeigte, nicht ganz frei von Eisbergen und Packeis, aber doch befahrbar.

An Bord des Flosses befand sich Proviant und Wasser genügend für zwei Wochen, dennoch verhehlte sich Ranson nicht, daß die einzige Aussicht auf Rettung darin bestände, einen Walfischfänger aufzufinden oder eine der kleinen russischen oder dänischen Ansiedelungen zu erreichen, um sich dort zu verbergen, bis die „Flora“ die arktischen Gewässer verlassen — wenn sie dies zu thun noch im Stande war.

Und Robert Ranson hatte allen Grund hieran zu zweifeln. —

Langsam glitt das Floß über die kalte Fluth. Ranson hatte das Segel gesetzt und blickte nun, an sein Ruder gelehnt, finstertrübe auf die vor ihm liegende Gestalt. Plötzlich kam Leben in die Erstarrte, Hanna bewegte sich, richtete sich auf und blickte verwirrt um sich.

Mechanisch beschattete sie ihre Augen mit der Hand. Die Sonne war inzwischen aufgegangen und die zahlreichen Eisberge und ausgedehnten Eisfelder warfen die Strahlen blendend zurück. Sie vermochte nichts zu erkennen. Es war ihr, als schwebte sie im Traume durch die Luft. Sie sollte gar bald erwachen.

„So sind Sie endlich wieder bei Besinnung, Frau Lürsen“, sagte die rauhe, widerwärtige Stimme des ehemaligen Marinelieutenants.

Hanna erhob sich auf ihre Füße; das Floß schwankte unter ihr; entsetzt griff sie nach dem kleinen Mast und starrte mit weit geöffneten Augen hinaus über die Wasserwüste.

„O Hinrich, Hinrich! Konntest Du mich verlassen?“

Wild und verzweiflungsvoll gellte ihr Schrei und fand ein Echo an den vorübergehenden Eisbergen.

„Sie thäten besser, wenn Sie sich niederlegten“, sagte Ranson kalt. „Hinrich Lürsen ist weit von hier. Ehe die ‚Flora‘ in See gehen kann, sind wir an sicherem Orte. Weib!“ fuhr er in wilder Erregung fort, „Du meintest, ich hätte vergessen, vergeben! haha! Die tiefe Schmach, den bitteren Schmerz von Dir erfahren, vergeben, vergessen?“

„Wo sind wir? — Wohin führen Sie mich?“ —

„In das Glück oder in den Tod? Du bist mein! — Wir können nicht mehr weit von einer dänischen Ansiedelung sein. Ein guter Seemann

ist dort allezeit willkommen — wir können da sehr glücklich leben.“

Hanna blickte ihn mit Entsetzen und Abscheu an.

„Ungeheuer!“ rief sie. „Führen Sie mich unverzüglich zu meinem Gatten zurück, wenn Sie sein Born nicht ereilen soll.“

„Ich fürchte mich nicht, Hanna. Du bist mein, mein für immer. Wir sind hier in einer von Walfischfängern häufig besuchten Gegend; man wird uns entweder bald aufnehmen oder aber wir erreichen eine Ansiedelung. In jedem Falle aber siehst Du jenen Mann nie wieder. Ehe ich Dich aufgebe, sterbe ich.“

„Kein Platz ist so verborgen, kein Ort so geheim, daß mein Gatte Sie dort nicht erreichen könnte! Bittern Sie, Glender!“

„Capitän Bürsen wird genug mit sich selbst zu thun haben“, erwiderte Ranson mit kaltem, bitteren Hohn. „Ich bin nicht müßig gewesen während des Winters. Die ‚Flora‘ wird auf dieser Erde nicht mehr lange schwimmen, wenn anders noch Verlaß auf einen guten Bohrer ist.“

Hanna sah ihn mit zitterndem Entsetzen an.

„Das haben Sie nicht gethan!“ rief sie, indem sie mit gefalteten Händen in die Kniee sank.

„Die Planken sind am Kiel durchlöchert wie ein Sieb“, antwortete er hohnlachend.

„So soll Gott Sie strafen, wie ich, ein schwaches Weib, Sie verfluche!“

Dhnmächtig sank sie zusammen.

Seit jenem Moment kam kein Wort mehr über Hanna's Lippen. Sie saß mit dem Rücken an ein Wasserfaß geklont und schien von dem, was um sie her vorging, nichts zu bemerken. Sie fürchtete nichts mehr. Wenn das, was jener Mann ihr gesagt, Wahrheit war, was konnte ihr dann noch Schlimmeres begegnen?

Zwei Tage vergingen, zwei schreckliche Tage voll körperlicher und geistiger Qualen für Hanna. Am dritten Tage wurden die beiden Reisenden plötzlich durch einen heftigen Stoß des Floßes an einen harten Gegenstand aus einem leisen Halbschlummer geweckt. Noch hatte keines von ihnen während der ganzen Zeit ein Auge zugehan, die Müdigkeit drohte sie zu überwältigen, als jener Stoß sie aufschreckte.

Sie sahen sich rings von Eisbergen umgeben, einige von ungeheurer Höhe und mit Schnee bedeckt, andere kleiner und von phantastischer Form, alle aber schienen sich einem Mittelpunkte zuzudrängen, der Stelle, wo das Floß lag.

Dumpf klatschend fielen Eis- und Schneeklumpen von den funkelnden Höhen hernieder in's Wasser.

„Wir sind verloren!“ schrie Ranson in Verzweiflung. „Was aber ist das? O Höllensput!“

Hanna folgte der Richtung seines bebenden Fingers und sah — das Schiff — die „Flora von Elmshorn“ — nein, nicht die „Flora“, sondern ihren Schatten, ihr wesenloses Gespenst, hoch über einem Eisfelde in weißem, geisterhaftem Schimmer.

Es war kein wirkliches Schiff, und doch näherte es sich mit allen Bewegungen eines Seglers.

Riesengroß, wie der höchste Eisberg, kam das Gespenst heran.

„Menchelmörder!“ schrie Hanna, „Dein Werk ist gethan! Vierzig Gemordete stehen vor dem Throne Gottes, rachewimmernd und Dich vierzigfach verfluchend!“

Mit beiden Händen klammerte sie sich an den Mast und starrte nach dem Geisterschiffe hinüber, welches alle Anstalten zum Wenden traf, um dann direct auf das Floß loszusteuern.

„O Gnade, Gnade!“ stöhnte der Glende.

„Gnade, Hanna, bete für meine arme Seele!“ Und mit weit aufgerissenen Augen, leichenfahlem Gesicht und schlotternden Gliedern stand er hinter der jungen Frau und stierte in wahn sinniger Angst auf das Gespenst, das sich mit Windeseile und unter vollen Segeln näherte.

„Hinweg!“ kreischte er. „Das ist eine Lüge, ein Trugbild der Hölle! Die Todten kehren nicht wieder!“

„Er kommt! Mein Gatte kommt, mich zu rächen!“ schrie Hanna. „Siehst Du ihn, Glender? Ha, Robert Ranson, jetzt gieb ihm, dem Todten, Rechenschaft!“

Mechanisch trat der Steuermann einige Schritte zurück. Das Geisterschiff war über Stag gegangen und jetzt sah man vorn über dem Gallion eine gigantische Gestalt, die das Phantom durch den Kanal zwischen den Eisbergen zu leiten schien. Wieder trat Ranson einige Schritte zurück, er streckte wie abwehrend die bebenden Hände aus — ein schwerer Fall in's Wasser, ein entsetzlicher Schrei, und Hanna befand sich allein auf dem Floß.

Robert Ranson war wie ein Stein in die See gestürzt, kein sterblich Auge sah ihn jemals wieder.

Hanna sank überwältigt in tiefe Dhnmacht. Lange, lange lag sie besinnungslos.

Als sie endlich erwachte, fand sie sich in den Armen Hinrich Bürsens, in ihrer Kajüte, an Bord des guten Schiffes „Flora von Elmshorn.“ —

Es war den wackeren Seeleuten gelungen, das Schiff durch das Eis und aus der Bai zu bringen. Dann hatte man die Jagd nach dem Floß begonnen, ohne viel Hoffnung auf Erfolg. Eines Morgens aber kam dasselbe in Sicht, man hielt darauf zu und fand Hanna allein auf demselben.

„Aber das Geisterschiff?“ rief Hanna.

Capitän Kürsen, Doris und der Doctor blickten sie erschreckt und besorgt an, als fürchteten sie, daß ihr Verstand gelitten.

Nun erzählte die junge Frau klar und deutlich, was sie gesehen und wie der furchtbare Gedanke, daß das Geisterschiff käme, die Todten zu rächen, Robert Ranson über Bord getrieben habe.

„Aber wie konnte der Schändliche annehmen, daß das Schiff mit der ganzen Mannschaft zu Grunde gegangen sei?“ fragte der Capitän, seiner Frau bleiche Stirn küßend.

„Er sagte mir, daß er die Planken in der Nähe des Kieles durchbohrt habe“ — den Zuhörern stiegen in eiskaltem Schreck die Haare zu Berge — „daß der Schiffsboden durchlöchert sei wie ein Sieb.“

Kürsen stürzte mit zwei Zimmerleuten hinter in den Raum. Der Schurke hatte die Wahrheit gesprochen, der Boden war durchlöchert wie ein Sieb, aber nur durch wenige der Bohrlöcher sickerte etwas Wasser; der Verbrecher hatte sein Werk nur halb gethan, sei es nun, daß die

Ladung ihm im Wege gewesen, oder daß ihm sonst ein Hinderniß entgegengetreten war. Die Löcher wurden sorgfältig verstopft und dann kehrte der Capitän in die Kajüte zurück, um sein Weib und seine Freunde zu beruhigen.

Er fand den Doctor bei der Erklärung der Erscheinung des Gespensterschiffes, einer Luftspiegelung, die man in den arktischen Regionen zuweilen beobachten kann. — —

Ein grüner, buchenbewaldeter Strand; ein niederes, rothes, holsteinisches Schifferhaus, mit hohem, altersgrauem Strohdach, auf dessen einem Giebel sich jetzt ein Storchnest befindet; im dufenden Gärtchen vor dem Hause zwei liebliche, flachsköpfige, spielende Kinder; oben der blaue, sonnigere Himmel, unten das blaue, sonnigere Meer — das ist der Ort, wo der freundliche Leser heute den Capitän Kürsen und seine Frau finden würde, wenn er sich die Mühe nähme, in der Umgegend Flensburgs nach ihm zu forschen. Denn die kleine Geschichte, die ich heute erzählte, ist fast buchstäblich wahr.

Eine Million und eine Billion.

Wir hören oft von Millionen sprechen. Wir haben so ziemlich eine Idee davon, was man mit einer Million Mark anfangen könnte, aber wir glauben, daß es unter Tausend wenige Personen giebt, die eine richtige Idee von der Zahl haben, welche eine Million bezeichnet. Z. B. wenn ihr Jemand fragen wolltet, wie viel Zeit es ihm kosten würde, eine Million Punkte mit der Feder auf's Papier zu machen, so würdet ihr gewiß eine lächerliche Antwort erhalten. Erlaubt uns daher die Behauptung, die auf mehrmalige Versuche gründet, daß dieses einem gewandten Schreiber 14 Tage Zeit kosten würde, wenn er täglich 6 Stunden in einem fort ununterbrochen damit zubrächte, und nichts thun würde, als die Feder in's Tintenfaß zu tunken und Punkte auf's Papier zu machen. Man versuche es selbst, lege die Uhr neben sich und arbeite einmal nur 10—20 Minuten auf solche Weise und suche sich mittelst Addition und Multiplication das Resultat selbst heraus. Aber was ist eine Million im Vergleiche zu einer Billion? Es ist fast ein Nichts. Nun, was ist

aber eine Billion? Eine kurze Antwort wird hinreichen für eine lange Auseinandersetzung. Es ist eine Million — Millionen! Aber wer sollte das zählen können? Kein Mensch! —

Ein schneller Bank- oder anderer Cassirer kann in einer Minute höchstens 160 zählen. Nehmen wir an, er brächte es auf 200, dann würde er in einer Stunde bis 12,000, in einem Tage bis 288,000 und in einem Jahre (zu 365 Tagen) bis 105,120,000 kommen. Wenn man annimmt, daß Adam vom Anfange seines Lebens zu zählen begann, das Zählen fortsetzte und bis heutigen Tages noch zählte, so würde er, nach der gewöhnlichen Zeitrechnung der Erschaffung der Welt, jetzt noch nicht einmal damit fertig geworden sein. Um nun eine Billion zu zählen, erfordert es gerade 9520 Jahre, 34 Tage, 6 Stunden und 20 Minuten. Angenommen, dem armen Adam wären jeden Tag 12 Stunden für Ausruhen, Essen und für Schlafen gegönnt gewesen, so würden 19,024 Jahre, 60 Tage, 1 Stunden und 40 Minuten nöthig gewesen sein

Samuelchen und die Nadel.



Der kleine Samuel, alt acht Johr und drei Monat, ä Söhnche vom Levi Jobberich, was macht in Effecten, sitzt in der Bohnstüb' und kramt in dem Nähstisch seiner Mama, die in der Kuch' kocht 's Essen. Plötzlich kimmt er an zu rennen heraus und zu laufen und zu schreien: „Mama, Mama, ich hab' ä Nähadel im Hals. Weih! wie se mehr stecht!“ — Die Mama kriegt ä Todeschreck und ruft der Sarah, was is 's „Mädche for Alles“ und for 40 Thaler und Weihnachten ä Schirze bei Jobberichs, daß se läuft zu geh'n zum Herrn Doctor Schröpfkopf, dem graußen Mediciner, und ihn holt, ehe der Samuel dersticht taugt an der Nadel in sein' Hals. Nu, de Sarah rennt und der Herr Doctor kömmt. Als er hat gehört die Geschicht', schüddelt er mit dem Kopp, und was for'n Kopp, und sagt: „'s is ä gefährliche Sach' um ä Nadel, die stecht im Hals und muß ich vor Allem schau'n, wo se stecht!“ Und hat genommen ä groß' Sperpektif, mit dem mer kann sehen über's Eck und hat geguckt und geguckt dem Samuelche in den Schlund; aber der hot geschrien, daß der Doctor nit hat sehen gekönnt die Nadel. Und wie er jetzt gefragt hat das Samuelche, wo die Nadel stecht, zeigt 's Kindche auf die Brust und schreit: „hier!“ — „Bemerken Se wohl, hochverehrte Frau“, sagt der Herr Doctor, „de Nadel hat sich gesenkt!“ Und wie er nimmt sei' Sperpektif, um zu schauen noch tiefer hinunter in de Samuelche, da schreit der Kleine: „Jetzt sitzt se hier!“ und reibt sich den Magen. Der Herr Doctor aber läßt bringen Sauerkraut und giebt dem Samuelche davon en gewaltigen Löffel, so voll es der kann schlucken und der Samuel worgt und worgt am



Sauerkraut und die Mama lamentirt und heult vor Jammer und Erbärmlichkeit, der Doctor aber meint: „Wenn mer die Nadel nor erst glücklich haben durch den Magen.“ — Da schreit's 's Samuelche: „Jetzt stecht se mer in de Bein!“ und springt auf und schüddelt sein' Hos und heraus-



fällt aus dem rechten Hojengebein — die Nadel! Der Doctor hat sich verwundert über de Wirkung von's Sauerkraut und se haben den Samuel gefragt und der Samuel hat gesagt: „Als se mer is gefallen in den Hals von de Kückche, kann se mer doch fallen derfen aus de Hos!“

Eine Tyroler Geschichte.

Als ich zum ersten Male mit dem Postwagen in's Innthal hineinfuhr, überraschte uns auf der Fahrt plötzlich die Dämmerung. In Kurzem war es undurchdringlich finster. Wir mußten aussteigen und einen Nebenweg suchen, die Straße war zerstört. Nur ein schmaler, für den Wagen gefährlicher Aushilfsweg lief in dem engen Thale an den Felsenlehnen hin. Es wurden Leute mit Rienfackeln herbeigebracht und wir tappten unsicher bei dem flackernden Scheine durch die Berge hin.

Ein todtblaßes Tyroler-Mädchen ging stumm und gespensterhaft mit der Rienfackel neben mir her. Sie hatte ein wirres, unleserliches Auge, das Niemand ansah, und sprang mit unglaublicher Kraft über die höchsten Felsblöcke. Ich war mit ihr immer der übrigen Karawane voran, und die weit hinter uns einzeln schimmernden Fackeln und das wüste Gesicht des Mädchens neben mir regten unheimliche Gedanken in mir auf.

„In diesem Lande müssen recht traurige Geschichten passiren können“, dachte ich in meinem stillen, nächtlichen Sinn und sah nach den schwarzen Felsmassen in die Höhe, die bei der Finsterniß kein Ende nehmen, und nach dem unendlich schmerzhaften Gesichte des Mädchens. Das arme Kind riß sich das Busentuch heraus, als ich so in die Höhe blickte, und trocknete sich damit die Augen, obwohl dieselben gar nicht weinten. Eine alte Erinnerung mochte ihr wohl sagen, daß sie eigentlich weinen sollte, und sie wollte die harte Natur ergänzen. Ihr weißer Busen sah kalt und unempfindlich in die Nacht und es däuchte mir, als gliche er einem Marmordenkmale, das auf dem Grabe heiliger Todten ruht. — Es war gar zu auffallend, denn die Tyrolerinnen sind keusch und schamhaft, es mußte nicht recht richtig mit dem Mädchen sein. Ich erkundigte mich und erfuhr ihr Schicksal.

Ach, es war auch nicht richtig mit ihr. In diesem Lande passiren wirklich recht traurige Geschichten, denn die Bildung hat noch keine Leidenschaft in Baumwolle gewickelt, sie äußern sich in barer, wilder Naturkraft, und frei sind die Tyroler auch nicht, wenn sie sich auch so stellen.

Elsi hatte in einem netten Häuschen bei ihrem Vater und ihrer Mutter gewohnt; beim Hause war ein Gärtchen; im Stalle stand eine Kuh; der Altan, welcher bei den meisten tyroler Häusern angebracht ist, war erst vor sechs Jahren gut ausgebessert worden. Im Sommer zog der Vater mit Fußteppichen und Handschuhen nach Deutschland, im Herbst kam er wieder, und den Winter über hatten sie Holz genug, saßen fein warm, das Dach war gut erhalten; es drang kein Schnee durch, und das Ersparte reichte auch hin, in der Woche zweimal Fleisch zu essen.

Es ging der Elsi wirklich recht sauber, besonders wenn der Sepperl immer regelmäßig des Abends vorbeikam, im Frühjahr, wenn sie oben auf dem Altan hinter den beiden Blumentöpfen saß, die ihr der Sepperl geschenkt hatte, und wenn derselbe immer freundlicher sagte: „Elsi, guten Abend!“ Denn der Sepperl war ein blizhübscher Bube, er schoß die meisten Genssen von allen Schützen im Dorfe und hatte den schwärzesten, schönsten Knebelbart. Als der Vater schon einen Monat fort war hinaus in's Reich, da trat der Sepperl einmal wirklich ein in's Haus und schüttelte Elsi's Mutter die Hand und der Elsi auch; darauf setzte er sich.

Elsi's Mutter war unten aus Welschtyrol und hatte stechende, schwarze Augen, und Sepperl gefiel ihr, und wenn sie die Tochter hinaus schickte, so streichelte sie ihm die Backen und den Knebelbart. Das gefiel dem Sepperl, und da Elsi's Mutter noch eine rüstige, hübsche Frau war — Elsi war erst fünfzehn Jahre — so streichelte er sie wieder; er war jung, sie war aus Welschtyrol; sie wurden warm mit einander.

Die arme Elsi merkte nichts, denn Sepperl gab ihr immer die Hand, wenn er kam und wenn er ging, und Sonntags tanzte er mit ihr wie die andern Burschen mit ihren verlobten Dirnen. Es that ihr nur leid, daß die Mutter immer des Abends so viel zu schicken hatte, wenn der Sepperl kam.

So verging die Zeit, bis der Wind schon wieder rauh von Bayern her über die Berge herunterfiel und das Laub von den Bäumen blies. Da kam eines Abends Elsi's Vater aus dem Reiche zurück und er wunderte sich, daß es noch dunkel in seinem Hause war, machte leise die Stubenthür auf und blieb stehen. Hinten, vom blauen Himmelbett her, vernahm er Geräusch, als wenn zwei Leute schön mit einander thäten und sich küßten. Er schüttelte unwillig den Kopf, daß Elsi solchergestalt die Sitte verlegte, kehrte flugs um und ging zum Pfarrer, für seine Tochter die Hochzeit zu bestellen; denn er hatte es schon im Frühjahre bemerkt, daß Sepperl ein Auge auf sein Mädchen hatte. Unweit des Pfarrhauses aber begegnete ihm Elsi. Sie grüßte ihn schön und gab ihm die Hand; er fragte sie aber blos, wer denn eigentlich daheim in der Stube sei, und als Elsi antwortete: „Die Mutter und der Sepperl“, da sagte er:

„Elsi, geh' zum Herrn Pfarrer, und warte auf mich, ich werde auch gleich hinkommen.“

Sie ging, er kehrte um und trat stumm in die finstere Stube. Das Weib schrak auf, Sepperl sprang hastig auf die Seite. Elsi's Vater trat an sein Weib heran und fragte, ob sie ihn kenne.

Der Mond kam eben hinter den Bergen hervor und fiel mit seinem blassen Scheine über Beider Gesicht. Das Weib war todtenstill; er griff nach seinem Messer an der Seite und stach es ihr tief in die Brust. Sepperl schlich langsam aus der Stube; er sah's aber noch, wie das Blut empor-sprang und das Weib auf's Bett zurückstürzte.

Es hatte Niemand ein Wort gesprochen, aber Sepperl mußte wohl später geschwagt haben, denn am anderen Tage war die Geschichte ruckbar. Elsi hatte bis spät in den Abend im Pfarrhause auf ihren Vater gewartet. Als er gar nicht kommen wollte, ging sie heim, und da unten Alles finster und still war, dachte sie, die Eltern schliefen schon, und ging hinauf in ihre Kammer und schlief bis an den frühen Morgen. Im Hause selbst aber schlief Niemand mit ihr, als die todte Mutter.

Als Elsi früh in die Stube trat, begann ihr Unglück: Die Mutter fort, der Vater fort, das Messer mit seinem Namen bei der Leiche, und Sepperl — — — die Nachbarn erzählten ihr schonungslos, was sie wußten, und was sie nicht wußten.

Elsi war alt genug, ihr Unglück zu übersehen: Vater und Mutter verloren, und was mehr sagen will: Den Geliebten, und was noch mehr ist: Die Liebe, und Alles in einer Nacht — es war Unglück genug, um den Verstand zu verlieren. Elsi verlor ihn auch.

Von Elsi's Vater hatte man nie wieder etwas gehört, aber Sepperl hatte Soldat werden müssen. Elsi saß still in ihrem Häuschen, legte den Tag über die Hände in den Schoos und sang die alten glücklichen Lieder; sie putzte sich sorgfältig, weil sie glaubte, der Mangel an Schönheit sei schuld gewesen, daß sie Sepperl's Liebe nicht gewonnen. Die Nachbarn brachten ihr Essen, und sie aß mit großem Appetit, war still und sanft und that keinem Menschen etwas zu Leide.

Eines Abends saß sie wieder im Dunkeln allein, unweit des blauen Himmelbettes, in welchem jetzt Niemand schlief; denn sie ging immer noch hinauf in ihre Kammer, obgleich der Schnee jetzt durch das verwahrloste Dach hereindrang. Sie sumimte leise ein altes Lied, da ging die Thür auf und Elsi sprang in die Höhe und rief jauchzend: „Sepperl!“

Sie hatte ihn am Tritte erkannt. Es war Sepperl, der von Wien desertirt war; sie schien ganz vernünftig zu sein, so lange sie mit ihm redete. Er stellte ihr vor, wie man ihn verfolge und daß kein anderer Ausweg übrig sei, als auf's Gebirg' zu fliehen, denn wenn man seiner habhaft würde, erschösse man ihn. In diesem Augenblicke sei er halbtodt gehezt und bedürfe einer stärkenden Ruhe, im Gebirge sei's noch kalt und rauh, Elsi solle ihn vierundzwanzig Stunden beherbergen.

Elsi nickte mit dem Kopfe, er verschlang hungrig ein Stück Brod, das auf dem Fensterbrett lag, dann fiel er todtmüde auf jenes Bett, wo das

Unglück geschehen war; er hatte keine Zeit und keine Kraft zum Schaudern; der Schlaf sank bleiern auf seine Augen.

Elsi riegelte die Thür zu, dann setzte sie sich angekleidet neben ihn auf's Bett, schlief aber nicht, sondern sah den Schläfer an mit offenen Augen, obwohl sie wenig von ihm sah, denn die Nacht war dunkel.

Als der Tag graute, erwachte Sepperl, sah das Mädchen neben sich halb aufgerichtet sitzen, sah seine Lagerstätte und fuhr entsetzt in die Höhe. Er wollte fort. Elsi umklammerte seine Knie, er möge bleiben. Sepperl wußte nichts von Elsi's Wahnsinn; er wollte noch einen Tag bleiben, um sich einzurichten für seinen Aufenthalt auf den Bergen.

Als es Morgen ward, kam die Nachbarin und brachte Elsi das Frühstück. Sepperl kroch hinter den Ofen und Elsi schob den kleinen Schieber am Fenster auf und nahm den Topf der Nachbarin ab.

„Der Sepperl ist wieder da“, sagte sie.

Sepperl erschrak des Todes in seinem Versteck.

Die Nachbarin aber, gewohnt, sie vom Sepperl sprechen zu hören, achtete nicht darauf, sondern ging, sich bekreuzigend, wieder fort. Jetzt kam dem Sepperl zum ersten Male der Gedanke von ihrem Irrsinn, aber wenn sie sich zu ihm wendete, sprach sie vernünftig.

Es war ihm doch unheimlich in der schlimmen Stube zu Muth; er machte sich indessen zu thun, suchte den Stutzen und Pulver und Blei von Elsi's Vater zusammen, putzte das Gewehr und machte sich reisefertig. Der Elsi verbot er, wenn die Nachbarin wiederkäme, seinen Namen zu nennen; als sie aber kam, sagte Elsi wiederum: „Der Sepperl ist da, ich darf's aber nicht sagen.“

Nun blieb ihm kein Zweifel mehr über ihre schreckliche Lage, er sah auch, daß sie nichts that und sich wie eine Kranke von außen her ernähren ließ. Ihn verlangte angstvoll nach dem Abende, er schmachtete nach den Bergen, Schuld und Unglück lastete wie Verdammniß auf seiner Brust.

Elsi war unterdeß lieb und zärtlich gegen ihn und sagte kein thöricht Wort.

Es war Abend und er machte sich reisefertig. Elsi that dasselbe; er fragte. Sie wolle ihn bis an's Ende der Wolken begleiten, und wenn's weiter ginge, weiter. Als er's ihr abschlagen wollte, weinte sie bitterlich.

Sepperl suchte sie zu beruhigen und streichelte ihr zum ersten Male die Wangen und küßte sie flüchtig auf den Mund. Da fuhr's wie ein Feuerstrahl durch ihr Antlitz und ihre Glieder, die Augen leuchteten und sie preßte ihn küßend und wieder küßend so heftig an sich, daß es ihn schmerzte.

Er steckte so viel Brod, wie im Hause zu finden war, in die Jagdtasche und sie gingen; was er

mit ihr beginnen sollte, wußte er selbst noch nicht. Es war dunkel. Sie schlüpfen zwischen Häusern und Zäunen hin. Plötzlich hörte Sepperl Fußtritte und kauerte sich hinter einen Zaun. Als Elsi dies bemerkte, waren die Männer, deren Fußtritte Sepperl gehört, schon da und fragten sie, wohin sie zu so später Stunde noch gehen wolle.

„Ich geh' mit dem Sepperl auf die Berge, sie wollen ihn todt schießen.“

Eiskalt überlief es den Sepperl, denn er hörte Waffen klirren; es waren österreichische Militärs, die ihn verfolgten. Er huschte so leise wie möglich auf der Erde hin und fiel in eine Grube, duckte sich zusammen und regte sich nicht.

„Sie ist nicht recht bei Sinnen“, sagte ein Tyroler, welcher dabei war, aber Elsi setzte hinzu: „Hier hinter dem Zaune sitzt er.“

Man trat heran. Ein Soldat näherte sich der Grube. Sepperl spannte seinen Stutz, der Hahn knackte; der Soldat trat näher und rief:

„Antwort, oder ich gebe Feuer!“

Es fällt ein Schuß, es fliegt ein Mann über den Zaun, Schüsse knallen hinterher, man setzt ihm nach, nur der Tyroler und Elsi bleiben bei dem blutenden Soldaten. Elsi ruft ängstlich nach Sepperl.

Aber Sepperl war ein gewandter Bursche und kannte alle Wege und Stege — erst ein paar Jahre nach diesem Vorfalle ist ihm oben auf dem höchsten Gebirge ein Gemsjäger begegnet. Sepperl hat sehr mager und alt ausgesehen, sein Haar ist grau gewesen und auch der lange Bart, der

ihm unterdeß gewachsen. Er lebt nur von Gemsenfleisch, und es sollen noch mehrere solche Unglückliche da oben im Gebirge herumirren, welche der Conscription entflohen sind. Sie wagen sich auch nach vielen Jahren nicht herunter, denn das Gouvernement ist unerbittlich. Man erzählt, daß einer von ihnen altersschwach mit 60 Jahren herabgekrochen sei, hoffend, man habe ihn vergessen. Aber man vergift nichts, hat ihn eingefangen und an Leib und Leben gestraft. Wie bei den Türken und Persern existirt auch das Heimfallsrecht bei solchen Personen; jener Mann besaß 90,000 Gulden — sie verfielen dem Gouvernement.

Der Tyroler, welcher mir die Geschichte mit Elsi und Sepperl erzählte, als er mich so betrübt und verwundert über ihren Anblick sah, setzte hinzu, man wisse nicht, ob sie mit dem Sepperl wohl zusammenkomme. Sie werde oft des Nachts hoch oben auf den Felsen gesehen und hasche begierig nach Zunder, Pulver und Blei, womit sie den Geliebten versorge. Sie spreche übrigens kein Wort mehr, trockenete sich aber immer die trockenen Augen, wenn sie hinauf nach den Bergen sehe. Der Tyroler erzählte mir Alles in ihrer Gegenwart, sie hörte aber nichts, sondern leuchtete uns schweigend wie ein Marmorbild über die schmalen Balken, welche man in die brausenden Bergwasser geworfen hatte, um den Uebergang herzustellen. Als ihre Fackel zu Ende ging, verschwand sie plötzlich auf der Seite, wo die Felsen in die Höhe laufen, um Sepperl zu suchen.

Die Quelle.

Eine orientalische Fabel.

Eines Morgens trafen sich an einer Quelle, welche unweit von einer Karawanserei sprudelte, drei Wanderer. Der eine von ihnen war ein Künstler, der andere ein Greis mit ehrfurchtgebietendem Antlitz, der dritte ein Knabe, der einem verirrtten Lamm nachspürte.

Ueber dem Becken der Quelle war eine Inschrift angebracht, eine uralte, halb verwitterte Inschrift: „Nehmt mich zum Vorbild!“

Während die drei Wanderer sich ausruhten, sprachen sie über die Bedeutung jener Mahnung.

„Diese Quelle“, ergriff der Künstler das Wort, „nimmt ihren Lauf durch ein langgedehntes Thal; sie fließt durch Seen, nimmt Bäche und Flüsse

in sich auf und wird so zuletzt zum großen Strom. Die Inschrift lehrt uns, daß man rastlos arbeiten muß, um sich zu bereichern.“

„Ich“, entgegnete der Greis, „ich finde einen anderen Sinn in diesem Gleichnisse. Diese Quelle erquickt freigebig Alle, welche sich ihr nahen. Ihr Beispiel mahnt uns, unseren Mitmenschen nützlich zu sein.“

Der Knabe hörte stillschweigend zu. Aber als sie ihn über seine Deutung der Inschrift fragten, antwortete er ohne Zögern: „Das Wasser einer Quelle ist nichts, wenn es nicht rein ist. Getrübt wird es zum Ekel, selbst die Thiere verschmähen es. Wenn du geachtet werden willst, sei rein!“

Statistische, landwirthschaftliche und zeitgeschichtliche Aufsätze, Erzählungen und Anekdoten.

Gedankenspäne zum neuen Jahr.

So zieh'n wir denn von ein zum andern
Der Jahre durch das Leben hin,
Es ist des Menschen ganzes Wandern
Ein stetes Haschen nach Gewinn,
Ein unaufhaltjam emsig Streben
Im Kampf um's Dasein früh und spät,
Wobei sich unser ganzes Leben
Um irdisch Ringen täglich dreht.
Oft liegt so schön die Freud' schon offen,
Der Blick zum neuen Plan sich lenkt;
Doch bei den Wünschen und dem Hoffen
Kommt's oft ganz anders, als man denkt.

Der Landmann streuet seinen Samen,
Geht früh an seine Arbeit fest;
Der, wenn die Kräfte fast erlahmen,
Sich keine Müh' verdrießen läßt.
Ihm ist der grüne Hain ein Tempel;
Er fleht um Segen für die Flur,

Macht für die Ernte schon Exempel
Und freut sich täglich der Natur.
Dem Winzer lacht die Nebenblüthe,
Freut sich schon, wenn er „Neuen“ schenkt;
Jedoch zum Herbst fehlt Maß und Güte,
Denn 's kommt ganz anders, als man denkt.

Drum wollen wir auch nicht verzagen,
Wenn schwer uns drückt der Erde Leid,
Wenn Gram und Kummer in uns nagen
Und scheinbar uns kein Tag mehr freut.
Zum neuen Jahr nur Gott vertrauen!
Die Zeit, sie mildert allen Schmerz,
Auf seine Güt' und Gnade bauen
Giebt Tröstung in das wunde Herz.
Er hat uns ja auf allen Wegen
So viel des Guten schon geschenkt;
Nur Muth, dem neuen Jahr entgegen!
Es kommt ganz anders, als man denkt.

Unter'm Gerichtssiegel.

I.

Herr Sommerfeld, Inhaber der Firma Sommerfeld & Co., hatte heute Morgen seine Gattin zu Grabe bestattet. Es litt ihn, da er kinderlos war, nicht mehr zu Hause, und er wollte daher eine längere Reise antreten.

„Herr Wartenberg“, sagte er zu seinem Commis, „ich vertraue Ihnen während meiner Abwesenheit das Haus an. Wenn Sie demselben, wie ich nicht zweifle, zu meiner Zufriedenheit vorstehen, so werde ich Sie demnächst zu meinem Nachfolger machen; denn ich habe die Absicht, mich von den Geschäften zurückzuziehen.“

Wer war glücklicher, als Julius Wartenberg? . . . Er versicherte seinem Principal, daß er — auch ohne diese Aussicht — Alles ausbieten werde, um das ihn ehrende Vertrauen zu rechtfertigen.

Herr Sommerfeld reiste noch denselben Mittag ab, und der Commis Julius Wartenberg bewegte sich nun mit der Würde eines Principals zwischen den Häringstonnen, Kaffeesäcken und Schmelzbutterfässern hin und her. Er commandirte die beiden Lehrlinge mit dem stolzen Bewußtsein, daß er in diesem Laden jetzt die höchste Autorität repräsentire.

Aber die angenommene Strenge seiner Züge wurde zuweilen durch ein freundliches Lächeln gemildert. In seiner Seele stiegen gar liebliche Bilder auf, als da sind: ein kleines, hübsches Weibchen, bauspäckige Kinder, ein wohlgefüllter feuerfester Cassaschrank. Und da sollte ein gelehriger Jünger des Merkur nicht still in sich hineinlächeln? . . . Ja, Julius Wartenberg rieb sich zuweilen die Hände, die — durch Frostbeulen etwas geröthet — zwar den Eindruck der Kälte machten,

aber keineswegs kalt waren. Der hoffnungsvolle Commis rieb sich dieselben vor Vergnügen.

Da trat ein schmuckes Mädchen in den Laden, einen Korb am Arme tragend.

Julius Wartenberg, der es bisher seinen Lehrlingen überlassen hatte, einen Haring aus der Salzbrühe herauszufischen oder ein Pfund Kaffee abzuwägen, drängte sich jetzt mit lebhaft gerötheten Wangen heran und fragte mit freundlichem Lächeln:

„Sieht man Sie auch endlich einmal wieder, Fräulein Amalie?“

„Ich wünsche ein Pfund Sago, Herr Wartenberg“, versetzte die hübsche Jungfrau, ebenfalls erröthend und die Augen zu Boden schlagend.

„Gleich, mein liebes Fräulein. Wollen Sie Kartoffelsago, indischen oder französischen?“

Die Jungfrau schien sich in ihrer Wahl nicht sogleich entscheiden zu können.

„Wollen Sie sich nicht einmal die verschiedenen Sorten ansehen, liebes Fräulein?“ fragte der dienstbesessene Commis, der in diesem Augenblicke aber doch dem Merkur weniger, als dem Amor huldigte. „Haben Sie nur die Güte, mir in dies anstoßende Ladenzimmer zu folgen“, fuhr der Commis fort, indem er auf eine offene Thür zeigte. „Dort stehen verschiedene Säcke mit frischem Sago, die wir erst kürzlich erhalten haben; da können Sie sich nach Belieben eine Sorte auswählen.“

Amalie folgte, ein wenig zögernd, der Einladung. Wartenberg schritt hinter ihr her und lehnte, wie absichtslos, die offen stehende Thür an. Er hatte eine kleine Mulde in der Hand, wie um darin die Sagoproben vorzuzeigen. Kaum aber hatte er die Thür hinter sich angelehnt, als er die Mulde bei Seite legte und mit zärtlichem Blick Amaliens Hände ergriff. Sie entzog ihm dieselben nicht.

„Es drängt mich, Ihnen mein Glück zu verkünden, theuerste Amalie“, flüsterte er halbleise mit einem Tone, der seine innere Bewegung verrieth. „Bald werde ich selbstständig sein — der Inhaber dieser Firma.“

Amalie sah ihn an mit einem Blick voll zärtlicher Rührung und fragte dann:

„Wie ist das so schnell gekommen?“

Julius Wartenberg war eben im besten Zuge, ihr dies auseinander zu setzen, als sich plötzlich Tritte und Stimmen von Männern im Laden vernehmen ließen. Erschreckt machte Amalie ihre Hände aus denen des Commis los, und dieser näherte sich horchend der Thürspalte.

„Ist Herr Sommerfeld zu Hause?“ hörte er die Männer draußen fragen.

„Nein“, antwortete einer der Lehrlinge; „aber der Commis, Herr Wartenberg, ist zugegen.“

„Gut, wir kommen im Auftrage des Gerichts und werden mit dem Herrn Commis Rücksprache nehmen.“

Man kann sich den Schrecken des Liebespaars denken.

Der Ruf des Mädchens stand auf dem Spiele, und der Commis sah schon im Geiste das zornige Gesicht des Principals, welcher ihm, bei seiner zweifelhaften Moralität, nun schwerlich noch das Geschäft übergeben werde, und was dergleichen furchtsame Gedanken einer liebenden Seele mehr waren.

Es gab nur ein Rettungsmittel.

„Um des Himmelswillen! Amalie, verbergen Sie sich hier, bis die Männer wieder fort sind“, flüsterte Wartenberg der Bestürzten zu, indem er sich zugleich ängstlich nach einem Schlupfwinkel für dieselbe umsah.

Er deutete auf einen großen Schrank, auf den sein Blick gefallen war.

Amalie begriff die Gefahr, in welcher ihr beiderseitiges Glück schwebte, und besann sich daher nicht lange. Geschmeidig, wie eine Katze, schlüpfte sie in den Kleiderschrank und drückte sich zwischen die Garderobe der seligen Frau Sommerfeld.

Julius schloß die Thür zu, drehte den Schlüssel um, steckte ihn zu sich und trat dann in den Laden, in dem er die Gerichtsbeamten mit ruhiger Miene grüßte.

II.

„Was steht zu Diensten, meine Herren?“ fragte er die beiden Männer, deren amtliche Stellung schon durch das Schild angezeigt war, das sie auf die Brust geheftet trugen.

„Wir erscheinen auf Ansuchen der Erben der verstorbenen Frau Sommerfeld“, entgegnete einer der Beamten, dem der andere untergeordnet zu sein schien. „Aber Herr Sommerfeld ist verreist, wie wir hören?“

„Seit heute Mittag, und wird auch so bald nicht wiederkehren.“

„Nun, dies darf uns in der Ausführung unseres Auftrags nicht hindern“, fuhr der erste Gerichtsdiener fort. „Sie sind der erste Commis und vertreten Herrn Sommerfeld?“

„Zu dienen, meine Herren“, entgegnete der Gefragte würdevoll.

„So haben Sie also die Güte, uns die Wohnung des Herrn Sommerfeld zu öffnen.“

„Es steht Ihnen frei, einzutreten, meine Herren“, versetzte der Commis; „darf ich indes nach dem Zweck Ihrer Anwesenheit fragen?“

„Wir kommen, wie schon bemerkt, im Auftrage der Erben der Frau Sommerfeld, um die Mobilien, die zu deren Nachlassenschaft gehören, unter Siegel zu legen.“

Das Gesicht Wartenbergs entfärbte sich ein wenig; aber er zwang sich, mit Ruhe zu antworten, um nicht in einen schlimmen Verdacht zu gerathen.

„Ich werde nicht verfehlen, Ihren Wünschen zu entsprechen. Treten Sie näher, meine Herren!“

Mit diesen Worten voranschreitend, führte der Commis die Gerichtsdienner in die kleine Ladenstube, dieselbe, wo er soeben seine Geliebte verborgen hatte.

„Dort im Nebenzimmer steht der Secretär meiner verstorbenen Frau Principalin“, sagte er dann. „Thun Sie, was Ihres Amtes ist!“

Er deutete dabei auf die anstoßende Thür, welche zu dem Zimmer führte, das Frau Sommerfeld bewohnt hatte. Er hegte dabei die Hoffnung, die beiden Gerichtsdienner würden sich nach dem bezeichneten Zimmer versüßen und er selbst währendem Gelegenheit finden, die verborgene Geliebte aus dem Spinde entwischen zu lassen.

Aber nach dem gerichtlichen Geschäftsreglement durften jetzt die betreffenden Mobilien nicht aus dem Auge gelassen werden, damit nicht etwa inzwischen Etwas beseitigt würde. Einer der Gerichtsdienner begab sich also nach dem bezeichneten Wohnzimmer, während der andere in der Ladenstube zurückblieb.

Das Herz Wartenbergs fing nun doch zu klopfen an. Wie, wenn man seine geliebte Amalie, als zu den Mobilien der Frau Sommerfeld gehörend, mit unter Siegel legte? . . . Ehe er noch ein Auskunftsmittel, wie er dies abwenden sollte, finden konnte, hatte der erste Diener schon seinen Auftrag an dem Secretair in der Wohnstube vollführt und kehrte nun in das Ladenzimmer zurück, um sich auch hier seines Auftrags zu entledigen.

„Im Namen des Gerichts, Herr Commis! Welches sind hier nach Ihrem besten Wissen und Gewissen die Mobilien, die zur Nachlassenschaft der Verstorbenen gehören, oder in welche dieselbe wenigstens ihre Effecten zu legen pflegte?“ fragte der erste Gerichtsdienner.

Dieser Aufforderung gegenüber durfte Julius

Wartenberg nichts verschweigen. Er bezeichnete also eine Commode und den verhängnißvollen Schrank, welcher sein Liebstes barg, als die betreffenden Mobilien. Gern hätte er von dem Schranke geschwiegen, aber er überlegte wohl, welch' schwere Verantwortung er damit auf sich genommen hätte. Es hätte ihn leicht eine entehrende Freiheitsstrafe kosten können.

„Also diese Commode? . . . Gut!“ versetzte der Gerichtsdienner und nahm aus einem grauen Leinwandbeutel ein großes Petschaft, eine Siegelackstange und mehrere Bindfadenstücke. Der andere Diener hielt ihm einen angezündeten Wachsstock hin und bald war die Procedur des gerichtlichen Versiegeln an der Commode vollzogen.

„Und dieser Schrank, sagten Sie, gehört auch zu der Nachlassenschaft?“ wendete sich der erste Diener wieder an den Commis, indem er auf das verhängnißvolle Möbel zeigte.

Julius Wartenberg war in der peinlichsten Verlegenheit. Er bejahte zwar die Frage unwillkürlich mit einem Kopfnicken, drängte sich aber zugleich zwischen den Schrank und den Beamten, indem er diesen mit flehenden Blicken ansah.

„Oh, ich verstehe!“ rief der Diener, dem die ängstliche Bewegung des Jünglings nicht entgangen war. „Sie haben wahrscheinlich auch einige von Ihren Effecten in diesem Schranke aufbewahrt?“

„Ich — Effecten? . . .“ wiederholte der Commis in größter Verwirrung, indem er einen leisen aber tiefen Seufzer aus dem Schranke hervordringen hörte.

„Nein, ich werde Dich nicht compromittiren, ich werde Dich nicht verrathen, Amalie. Sei ruhig, liebes Herz!“ antwortete er in Gedanken auf diesen Seufzer.

„Sie haben also keine Effecten in dem Schranke?“ fragte der Gerichtsdienner.

„Nein — nein, ich habe nichts darin!“ rief der standhafte Liebhaber, welcher sich schlechterdings nicht zu rathen und zu helfen wußte. Es war ihm Alles so schnell über den Hals gekommen.

Die Beamten legten nun drei große Siegel an den Schrank und fragten hierauf den Commis:

„Also Frau Sommerfeld hat keine Mobilien weiter gehabt?“

„Daß ich nicht wüßte“, antwortete jener.

„Gut!“ fuhr der erste Gerichtsdienner fort.

„Ich übergebe nun die Siegel Ihrer Obhut und unterlasse es nicht, Sie auf den Artikel des Strafgesetzbuches über das Abreißen oder Verlegen gerichtlicher Siegel aufmerksam zu machen. Wer

ein solches Siegel ablöst oder Jemanden verleitet, dies zu thun“, fuhr der Beamte in feierlichem Tone fort, „fällt in eine Gefängnißstrafe von einer Woche bis zu sechs Monaten. Adieu, Herr Commis!“

III.

Raum haben die Schrecklichen das Ladenzimmer verlassen, so beginnt es im Schranke lebendig zu werden, zu ächzen und zu stöhnen.

Eine Stimme dringt flehend daraus hervor: „Herr Wartenberg! — Julius — Julius!“

„Süße Amalie!“ flüsterte der Gerufene, den Kopf an die Thür des Schrankes lehrend.

„Sind sie fort — die Männer?“ dringt es aus demselben dumpf hervor.

„Ja, liebes Herz. Aber verhalte Dich nur ruhig, damit Niemand Etwas merkt!“

Eine kleine Pause tritt ein, während welcher der Commis anfängt, den ganzen Umfang seines Mißgeschickes zu begreifen: Die Geliebte unter'm Gerichtssiegel — es ist schrecklich! . .

„Julius!“ ruft die Eingesperrte, „ist's nun sicher? Darf ich wieder heraus?“

„Bei Leibe nicht, gute Amalie!“

„Nun, wann denn aber?“

„Das weiß ich nicht.“

„So — das weißt Du nicht?“ wiederholte die Eingesperrte im Tone des Vorwurfs. „Ich soll wohl hier zwischen den Kleidern der seligen Principalin verhungern — verdursten — ersticken?“

„Ach, Amalie!“ seufzt der unglückliche Commis, die Hände ringend.

„Schließe doch den Schrank auf, Julius! Ich gehöre doch nicht mit zur Verlassenschaft der Frau Sommerfeld — Du hast ja selbst immer gesagt, ich sei Dein.“

„Gewiß, liebe, theure Amalie, Du gehörst mir, Niemand soll Dich mir streitig machen.“

„Was helfen mir aber diese Bethenerungen, wenn Du mich hier im Schranke umkommen lässest? . . So öffne doch nur!“

„Der Gerichtsdienner hat den Schrank versiegelt.“

„So reiße die Siegel ab!“

„Um des Himmelswillen — ich darf es ja nicht! Ich würde sonst bestraft werden! . .“

Die Eingesperrte begreift jetzt erst ganz ihre verzweifelte Lage.

„Ach was! . .“ ermutigte sie den Aengstlichen. „Löse nur die Siegel ab! Wir wollen ja damit die Erben der Frau Sommerfeld nicht betrügen — ich nehme nichts mit heraus. Deffne also!“

„Nein, ich darf nicht; ich würde Gefängnißstrafe bekommen.“

„Du Herzloser! Lieber hältst Du mich eingesperrt.“

„Aber, Amalie, so bedenke doch nur die öffentliche Schande, wenn ich in den Kerker wandern müßte!“

„Geh, Du Grausamer! Ich will nichts mehr von Dir hören. Wenn Du mich durchaus nicht befreien willst, so hänge ich mich wie die Crinoline der Frau Sommerfeld, die mich sehr incommodirt, an einem der Haken auf.“

Nach dieser furchtbaren Drohung wurde es still im Schranke. Der geängstigte Commis warf einen Blick in den Laden hinaus, um sich zu überzeugen, ob auch die Lehrlinge in seiner Abwesenheit die Geschäfte ordentlich besorgten und nicht etwa — müßig umhergassend — sich in unzeitigen Späßen ergingen über das Mißgeschick, welches ihn und seine Geliebte durch die gerichtliche Procedur betroffen hatte.

Aber die Lehrlinge, die den Zorn ihres Herrn und Meisters fürchteten, wogen ruhig ihr Pfund Kaffee oder Rosinen ab, ohne auch nur eine Miene zu verziehen oder verstohlene Blicke nach dem Ladenzimmer zu werfen.

Der Commis trat jetzt wieder an den Schrank zurück und horchte. Es war still darin — nichts regte sich.

„Amalie!“ rief er, und als keine Antwort erfolgte, wiederholte er den Ruf immer lauter.

„So antworte doch, Amalie, und foltere mich durch Dein Schweigen nicht noch mehr!“

Aber sie blieb hartnäckig. Der Commis gerieth in eine unbeschreibliche Angst.

„Lebst Du noch, Geliebte? — Du hast Dich doch nicht etwa schon aufgehängt? . . Das wäre eine schreckliche Uebereilung.“

Der Commis legte das Ohr fest an die Thürspalte; aber er hörte auch so nichts drinnen sich regen.

„Amalie!“ rief er nun in voller Verzweiflung. „Wenn Du noch lebst, so gieb ein Zeichen, damit ich Dich befreie!“

„Endlich hob eine Stimme im Schranke wieder an:

„Also mit einem Selbstmord muß man erst drohen, ehe Du Erbarmen mit Einem hast!“

Sobald aber der Commis Amalien noch am Leben wußte, wurde er in seinem Entschluß, den Schrank zu erbrechen, wieder schwankend.

Es begann eine neue Verhandlung zwischen den getrennten Liebenden, bis die Eingesperrte

endlich mit der größten Entschiedenheit erklärte, sie werde sich das Leben nehmen, wenn sie etwa die Nacht über im Schranke bleiben solle.

„Gut, Du wirst befreit werden, Amalie“, versicherte nun der mürbe gewordene Commis. „Es bleibt mir nichts übrig, als nach dem Gericht zu eilen, die beiden Diener aufzusuchen und ihnen Alles zu gestehen. Bis dahin geduldige Dich, liebes Herz.“

Amalie versprach es.

IV.

Im Gerichtsgebäude erfuhr Wartenberg, daß die Beamten, welche die Versiegelung vorgenommen, nicht mehr anwesend wären, weil die Geschäftszeit heute bereits abgelaufen sei.

Dies war ein neuer fürchterlicher Schlag für den Jüngling. Was nun thun?

Er fragte den Portier, wo er sogleich einen Beamten sprechen könne, der über die gerichtlichen Versiegelungen zu verfügen habe.

„Gehen Sie nach der Wachtstube hinauf!“ erhielt er zur Antwort; „dort wird man Ihnen die gewünschte Auskunft geben.“

Diesem Rathe folgend, stieg er die Treppe zum ersten Stockwerk hinauf und traf bald eine Thür mit der Aufschrift: „Wachtstube.“

Er klopfte an, und heraus trat ein hoher, älterer Mann mit langem Schnurrbart.

„Was wünschen Sie, mein Herr?“ fragte er den Commis.

„Das Gericht hat meine Geliebte eingeschlossen“, stammelte dieser.

„Na — da hat sie's gewiß auch verdient!“ brummte der Alte.

„Nein — nein!“ rief der Jüngling eifrig. „Sie ist ganz unschuldig.“

„Desto besser, mein Herr! Dann wird Ihre Geliebte die Freiheit wieder erlangen.“

„Aber sie will sich erhängen, wenn sie nicht diesen Abend noch frei wird“, rief Wartenberg mit steigender Angst.

„Hat die Sache wirklich so viel Eile? . . . Wo ist denn Ihre Geliebte eingeschlossen?“

„Im Spinde der Frau Sommerfeld.“

„In einem Spinde“, wiederholte der Beamte lachend. „Ich dachte im Arresthause. Nun, dann kann ich nichts zu ihrer Befreiung thun. Bitten Sie die Frau Sommerfeld, den Schrank zu öffnen.“

„Die Frau, meine Principalin, ist ja aber todt!“ schrie der Commis wie verzweifelt. „Man hat ihren Schrank versiegelt.“

„Ah so!“ — sagte der Beamte lächelnd, indem er jetzt erst die verworrene Rede des Jüng-

lings zu enträthseln vermochte und die unangenehme Lage erkannte, in welcher sich dessen Geliebte befand.

Wartenberg bat ihn nun inständig, Amalien sogleich zu befreien. Der Beamte war auch bereit und begab sich mit dem Jünglinge sofort in die Wohnung des Herrn Sommerfeld.

Julius Wartenberg schritt voran und trat auf den Schrank zu.

„Amalie!“ ruft er freudig. „Jetzt schlägt die Stunde Deiner Befreiung. Wie geht es Dir denn?“

„Schlecht!“ klagt es dumpf heraus. „Was werden meine Eltern sagen, daß ich so lange fortgeblieben bin!“

„Sei ruhig, theure Amalie! Wir gestehen ihnen unsere Liebe und werden dann auch ihre Verzeihung erhalten.“

Der Beamte reißt nun die Siegel ab; die Thür des Schrankes wird geöffnet und heraus tritt — Niemand.

„Wo bist Du denn, Amalie?“ ruft der Commis ganz verblüfft in das Spind hinein.

„Mein Herr, haben Sie mich etwa gefoppt? . . . Sind Sie vielleicht ein Bauchredner, der die Stimme eines Menschen in dem Schranke nachahmt?“ fragte der Beamte mit drohend erhobener Stimme.

„O nein! Ich begreife gar nicht, wo . . .“ stottert der Commis, indem er ein seidenes Kleid der Frau Sommerfeld bei Seite schiebt.

„Ah, da bist Du ja, Amalie!“ ruft er, einen runden, vollen Mädchenarm hervorziehend, dessen Besitzerin sich aber immer noch sträubt, sichtbar zu werden.

„Komm doch nur hervor!“ bittet Julius zärtlich.

„Heraus — oder ich versiegele den Schrank von Neuem!“ ruft der Beamte ungeduldig dazwischen.

Mit einem rasch entschlossenen Sprung hüpfst endlich Amalie heraus und — ihrem Vater an den Hals.

„Element — Du — meine Tochter — unterm Gerichtsfiegel! . . .“ stößt der Beamte überrascht hervor.

Julius Wartenberg weiß inzwischen nichts Besseres zu thun, als sich seinem gestrengen Herrn Schwiegervater, den er bisher noch nicht gekannt, zu Füßen zu werfen, indem er flehend ruft:

„Ich werde demnächst, Sommerfeld & Compagnie Nachfolger sein und bitte um Amaliens Hand!“

Der Alte wollte losdonnern, aber Amalie versiegelt jetzt ihrerseits mit zärtlichen Küssen seinen Mund.

Des Kaisers Bartscheer.

Eines Tages war Kaiser Joseph II. auf der Jagd. Wie oftmals, hatte er auch heute die Meute und den Troß verlassen und sich seitwärts geschlagen, um seiner heitern Laune ein entsprechendes Spielzeug zu suchen. Da traf er im Waldwege einen Bauer, der an einer Leine ein Pferd führte, das bis an den Kopf in Decken gehüllt war.

„Was hat's mit dem Köhler, Landsmann?“ fragte der Kaiser. „Lahmt's etwa?“

Der Angeredete maß den unbekanntem Jägermann von Kopf bis zum Fuße und erwiderte endlich im Tone des Verlegten:

„Wenn Ihr Euch af de Hirsch' und de Has'n net besser versteht, als af de Pferd', da werd't Ihr wenig g'schoss'n han, Herr Jäger! Könnt ja schau'n, ob's lahm't!“

„So ist's wohl krank und Ihr bringt's zum Hufschmied?“

„Glab's net!“ entgegnete das Bäuerlein spöttisch.

„Oder Ihr fürchtet, dem Köhler sei die Last Eures Körpers zu schwer?“ fuhr der Kaiser scherzend fort.

Der Bauer schien eine Weile im Zweifel, ob er antworten sollte. Ein eigenthümliches Mienspiel fibrierte in seinem feinsten Gesichte und seine Augenlein blinzelten gar selbstbewußt über sein geschmäh'tes Thier.

„Vom Reiten versteht Ihr wohl nix?“ meinte er.

„O doch, ein wenig!“ entgegnete Joseph. „Soll ich's Euch beweisen?“

„Nur nich af mein Roß!“ fiel der Bauer hastig ein. „Ne! Dös kriegt mei Kaiser, unser guter Seppel, kan andrer soll's reite als der! Mei Sohn, der Husar, hat's zugeritten — und kan andrer soll mer sei Schul verchunze, denn's kömmt fer mei Kaiser! Und drum geh i a ze Fuß nebenher . . . wenn Ihr's denn durchaus wisse wollt!“

„Aha, für Euren Kaiser!“ rief Joseph aus. „Das ist freilich was anderes! Aber nehmt doch einmal dem Köhler die Decken ab, daß ich mir's mal beschaue!“

„Beschaue wollt Ihr's? Versteht's ja doch nicht, was das für e Köhler is!“

„Doch! Ein wenig versteh ich mich schon darauf, Landsmann!“

„Glab's net!“

„Und überdies will ich Euch auch einen guten Rath geben, wie Ihr's anfangt, daß es der

Kaiser erfährt. Denn wisset, ich bin am Hofe und ohne Fürsprache ist's nicht so leicht, beim Kaiser anzukommen!“

Der Bauer lachte ob dieser Bemerkung laut auf.

„Ihr seid e närrisches Büble!“ rief er aus.

„Ihr werd't mir doch nich mei Kaiser kenne lern'n! Bei den fürzefomme, bracht's kane solche Umständ', wie Ihr mir weiß macht, — na, und für die Stallknecht' un' Zureiter un' Thürhüter hab' ich a noch Zwanziger g'nu im Beutel!“

„Das glaub' ich wohl! Aber die könnt Ihr ersparen, wenn Ihr Euch mir anvertraut!“

„Also, Ihr wollt wohl de Zwanziger verdiene?“

„Nein! Für Euch thu' ich's umsonst. Ich selbst werde dem Kaiser von Euren Köhler erzählen. Allein damit ich dies thun kann, müßt Ihr mich auch das Pferd einmal beschaue lassen.“

„Wenn Ihr weiter nix wollt! Das will ich schon thun . . . Aber wer seid Ihr denn?“

„Ich bin des Kaisers Bartscheer!“

„Is dös a werkl'ich an dem?“

„Ganz gewiß, lieber Landsmann, so wahr ich vor Euch stehe. Ich schwör' es Euch!“

„Bartscheer! Na, is a e gut's G'schäft, wenn's geht!“ sagte der Bauer, sein Pferd entkleidend.

„Na, schaut her, is's net a hübsch Köhler?“

„Wahrhaftig, ein allerliebste's Thierchen!“ rief der Kaiser erfreut aus, indem er herzu trat und den Rücken des Pferdes streichelte.

„Aber“, fuhr er nach einer kleinen Pause fort, „wenn Ihr wollt, daß ich dem Kaiser davon berichten soll, müßt Ihr mir schon gestatten, daß ich's einmal besteige. Habt nur keine Angst! Seht, wenn der Kaiser selbst jeden Tag sein Leben meinen Händen anvertraut, — und, wenn ich was sage, so gilt's bei ihm — so mein' ich, könnt Ihr's wohl auch mit mir versuchen!“

Das Bäuerlein hörte dies alles ruhig mit an, schien aber durchaus keine Lust zu haben, der Bitte zu willfahren. Allein Joseph ließ nicht ab mit Zureden und Schmeicheln, und endlich willigte der Bauer ein und der Kaiser bestieg das Roß.

Nun ritt er mehrmals auf und ab und veräumte dabei nicht, verschiedenes über graziösen Gang, edle Haltung, famosen Bau des Pferdes und dergleichen fallen zu lassen, was das Bäuerlein gar gern hören mochte. Mit einem Male aber drückte der Kaiser dem Pferde die Sporen in die Weichen und — ehe sich's der Bauer ver-

sah, war Hof und Reiter auf und davon und er hatte nur das Nachsehen.

Die Verblüfftheit des betrogenen Bäuerleins währte indeß nicht allzulange.

„Na, wart' nur, Dich kriegen mer schoa, Dich Spitzbub!“ rief er aus, eilte in den nächsten Bauernhof, miethete ein Fuhrwerk und kutschirte schnurstracks hinein nach Wien.

Dasselbst hatte er einen Krämer, der seine Kartoffeln von ihm bezog. Den suchte er zunächst auf und erzählte ihm, wie es ihm ergangen.

Der Krämer war sogleich bereit, seinen Kartoffel-Lieferanten nach Kräften bei seinen Nachforschungen zu unterstützen. Zunächst galt es also, den Bartscheer des Kaisers zu ermitteln. Der Krämer, welcher in der Stadt genau Bescheid wußte, setzte sich zu diesem Zwecke mit Hilfe der Magistratsbehörde in den Besitz eines Personal-Verzeichnisses aller Hofbarbiere, wobei man mit Schrecken bemerkte, daß es deren eine Menge gab.

Seufzend hörte der Bauer aus dem Munde des Geschäftsfreundes die Reihe der Namen. Der Krämer rieth ihm sogleich, statt allen Nachsuchens an die rechte Schmiede zu gehen, sich beim Kaiser eine Audienz zu erbitten und diesem den Fall vorzutragen.

Allein der Bauer trug Bedenken, diesen Schritt zu wagen, denn er hatte schon vor Jahren einen kostspieligen Proceß deshalb verloren, weil es ihm an Beweismitteln fehlte. Und an letzteren mangelte es ihm auch jetzt.

Er setzte sich also mit seinem Freunde in den Wagen und fuhr von einem Hofbarbier zum andern. Ein Tag ging vorüber; — allein der Gesuchte war nicht gefunden, obwohl Jeder genau in Augenschein genommen ward.

Sollte der Pferdedieb ein gemeiner Gauner gewesen sein? — Auch diese Frage legte sich das Bäuerlein vor. Indesß dächte ihm dies nicht wohl möglich; denn wie hätte derselbe alsdann zur Theilnahme an der Hofjagd gelangen sollen? Nein! Und der Dieb hatte ja obendrein geschworen, daß er der Bartscheer des Kaisers sei; die Möglichkeit eines falschen Schwures aber ging über den Horizont seiner biederen Seele. Einer vom Hofe war's, das stand fest.

Das Lächerlichste aber bei der Hofbarbier-Besichtigung war, daß kein einziger dieser schaumschlagenden Gesichtverschönerungs-Geheimräthe sich rühmen konnte, auch nur ein einziges Mal das hochverehrliche Gesicht Sr. Majestät mit einem Barthobel befahren zu haben. Wem dieses beneidenswerthe Geschäft in Wirklichkeit oblag —

das war, wenigstens für die kaiserlichen Hofbarbiere selbst, unergründetes Geheimniß.

Das mußte dem Bauer sein Geschäft erschweren.

Indesß wußte er auch hier Rath. Er beschloß, sich im Schlosse auf die Lauer zu legen und nicht eher heimzukehren, als bis er den Betrüger gefaßt hätte.

Gedacht, gethan.

Nach seiner Rückkunft von der Jagd hatte Kaiser Joseph sofort Befehl gegeben, einen Bauer, dessen Signalement er genau angab, unbehelligt im Schlosse passiren zu lassen, falls in nächster Zeit ein solcher erscheinen sollte. Von früh bis spät durchstreifte nun der Bauer die Räume der Hofburg, hatte auf jeden Vorübergehenden ein scharfes Auge und meinte sehr oft, den Rechten erwischt zu haben. Wenn er auf ihn zulief und ihm den Weg vertrat, oder gradezu ein „Halt!“ zurief, gewahrte er mit Beschämung, daß er einen Unschuldigen verdächtigt hatte.

Mißmuthig über das unerwartet ungünstige Resultat seiner Späherrei, beschloß er endlich doch in einer Anwandlung bitteren Grolles, zum Kaiser selbst zu gehen und ihm über seinen Hofbarbier ein Licht aufzustecken.

Während er ging, diesen Entschluß auszuführen, hatte der Kaiser bereits seit Tag und Stunde seiner Ankunft entgegengesehen. Denn sein Herumtreiben in der Burg, sowie das wiederholte Anhalten verschiedener Hofbeamten, in deren Person er den gesuchten Dieb zu erkennen wähnte, war Sr. Majestät längst zu Ohren gekommen. Und somit gab Letzterer Ordre, den Bauer sogleich vorzulassen.

Dies geschah.

Im kaiserlichen Audienzzimmer war eine Anzahl Leute versammelt, theils Hofbeamte, theils Bittsteller. Von Neuem sandte der Bauer seine Späheraugen auf Entdeckung über die Angesichter der Anwesenden; — allein vergebens. Das Diebsgesicht war nicht darunter.

Da öffneten sich plötzlich die Flügelthüren des anstoßenden Cabinets und mit einem milden, wohlwollenden Lächeln trat der Kaiser in's Audienzzimmer.

Allgemeine Verbeugung.

Der Bauer aber war des Eingetretenen kaum ansichtig geworden, als er wie ein Löwe auf seine Beute losprang, den Kaiser beim Kragen faßte und ausrief: „Wart! Endlich hob' i Di, Du diebischer Bartscheer!“

Die Umstehenden erschrafen, witterten sogleich

mörderische Absichten und fielen dem Bauer in die Arme.

Joseph aber hatte keinen Augenblick sein vernünftiges Lächeln verloren. Und indem er dem Bauer freundschaftlich auf die Schulter klopfte, sagte er:

„Meine Herren, fürchten Sie nichts von diesem da, das ist einer der wackersten meiner Freunde. Ich habe mir bloß neulich mit ihm einen Scherz erlaubt und jetzt dafür die verdiente Abfertigung empfangen!“ Und zum Bauer gewandt, reichte er diesem leutselig die Hand und sagte:

„Lieber Freund! Euer Pferd ist ein so vorzügliches Thier, daß ich es sogleich zu mir genommen habe, denn ich selbst bin es, dem Ihr es bringen wolltet, ich bin der Kaiser Joseph!“

Und er versicherte ihn seiner Gnade und versprach ihm eine reiche Belohnung.

Der Bauer aber blieb von dem allen unberührt. Das Haupt gesenkt, blickte er vor sich hin und schien mit dem unerwarteten Ausgang gar nicht zufrieden. Endlich aber erhob er seine Augen zum Kaiser und sprach mit schmerzersticker Stimme:

„Aber Majestät, haltet zu Gnaden, ich möcht' lieber, mei Pferd wär' unterwegs gestürzt, als daß Ihr mich a so mit aner Lüg' bedient — Ihr hattet mir doch geschworen, daß Ihr halt des Kaisers Bartscheer wärt!“

„Und das ganz mit Recht, Freundchen“, antwortete Josef gerührt, „denn wisset: Ich barbiere mich selbst!“

Luthers Bibelübersetzung.

Ein Theil des Manuscriptes der Bibelübersetzung Luther's wurde in dem Archiv zu Zerbst kürzlich wieder aufgefunden. Es ist genau der andere Theil seiner handschriftlichen Uebersetzung des alten Testaments aus dem Jahre 1523. Der erste Theil von Luther's Uebersetzung des A. T. erschien 1523 und umfaßt die Bücher Mose. Der zweite Theil war schon am 4. December 1523 übersetzt, erschien in Hochquart wie der erste zu Wittenberg 1524 mit vielen Bildern und umfaßt Josua bis Esther auf 216 Blättern. Fast zu dieser ganzen Abtheilung ist nun durch Archivrath Professor Rindscher in Zerbst, wie dieser im Anh. Staats-Anzeiger mittheilt, in dem herzoglichen Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst Luther's eigenhändige Uebersetzung, die eben dem Druck von 1524 zu Grunde gelegen hat, wieder aufgefunden worden.

Das Ganze liegt in Quartformat vor. Gewöhnlich sind drei Bogen zu einer Lage zusammengeknecht, oft noch geheftet. Die 26 Lagen bestehen aus halben Bogen und Quartblättern. Die Handschrift ist in den mannigfachen Bezie-

hungen werthvoll und vorzüglich für die Erforschung des Standes von Luther's damaliger Kenntniß der hebräischen Sprache, sowie für die Beurtheilung seiner unvergleichlichen Gewandtheit in geschmackvoller Auswahl des treffenden deutschen Ausdrucks von hoher Wichtigkeit. Ueberall schmiegt sich die Uebersetzung unmittelbar der hebräischen Urschrift an.

Wo eine Vocabel nicht gleich bekannt ist oder schwer übersezbar scheint, wird das hebräische Wort mit hebräischen oder lateinischen Buchstaben vorläufig eingesezt und erst nachher übertragen, oder es wird auch statt der Vocabel nur ein Strich gemacht und diese auf den Rand oder Bundsteg geschrieben. Wie eine von Rindscher für viele Stelle durchgeführte Vergleichung mit dem Druck ergiebt, ist hier und da auch noch im Satz corrigirt worden. Eine Berszählung kennt das Manuscript von 1523 ebensowenig, als der Druck von 1524. In der Capitelzählung begegnet man hier und da einer von Luther selbst oder vom Sezer gemachten Besserung.

A n e k d o t e.

Das Beispiel zieht. Ein reisender Engländer bemerkt vom Eisenbahn-Coupé aus, wie ein junges Mädchen auf einer Wiese Purzelbäume schlägt. Hingerissen von der Grazie, mit der sie dieses vollführt, trägt er dem Mädchen seine Hand

an und heirathet sie vom Fleck weg. Seit dieser Zeit sieht man Tag für Tag beim Vorüberfahren die ganze Bahnlinie entlang junge Mädchen — Purzelbäume schlagen.

Englands Krieg mit den Zulusaffern.

Die Ereignisse von der Niederlage bei Isandula bis zum Entsatz von Glowe.

(Mit Abbildung.)

Die unglückselige Wendung, welche der Kriegszug gegen die Zulusaffern durch die Ueberrumpfung und Niedermetzlung der englischen Truppen bei Isandula oder Isandlana, wie der Ort officiell benannt wird, genommen, machte den ungünstigsten Eindruck nicht nur in England, sondern namentlich in Südafrika selbst. Die Heldenthat von Morke's Drift, wo sich in der Nacht vom 22. auf den 23. Januar 60 Mann vom 24. Regiment unter den Lieutenants Bromhead und Chard gegen 3000 Zulus zwölf Stunden lang mit bewundernswerther Tapferkeit erfolgreich vertheidigten, vermochte diesen Eindruck nicht abzuschwächen. Unter den Kaffern ward der Glaube an Englands unbefiegbare Macht stark erschüttert; bald nahmen mehrere Stämme derselben eine feindliche Haltung an. Die Basutos zeigten sich mißvergnügt, und der Basutohäuptling Morosi wagte es, sich offen zu empören. Auch die Boers im Transvaal hielten den Augenblick zur Wiedererlangung ihrer Unabhängigkeit für gekommen, und ihre Führer sprachen diese Forderung unverhohlen in einer Zusammenkunft gegen Sir Bartle Frère, sowie in öffentlicher Versammlung aus. Nur im Fall der Gewährung ihrer Forderungen wollten sie den Engländern gegen die Zulus ihre Hülfe leihen.

Die britische Regierung durfte selbstverständlich an ein Nachgeben nicht denken. Vor allem galt es, die von den Zulus schwer bedrohte Streitmacht Oberst Pearson's (1750 Mann) auf dem vorgeschobenen Posten bei Glowe zu befreien und die erlittene Scharte wieder auszuweken, um das erschütterte Ansehen Englands in altem Glanze wieder herzustellen. Um dies mit Erfolg unternehmen zu können, mußte das Eintreffen genügender Verstärkungen abgewartet werden, so daß doch zwei Monate vergingen, ehe Lord Chelmsford die Angriffsbewegungen wieder eröffnen konnte.

Während demgemäß der Oberbefehlshaber am untern Tugela seine Thätigkeit auf Organisation der Entsatztruppen für Glowe richtete, war Oberst Pearson vollauf damit beschäftigt, sich in seinen Verschanzungen bis zur Ankunft der Befreier zu halten. Die Nachricht über einen am 13. Februar unternommenen siegreichen Ausfall bestätigte sich nicht; erst später hat ein solcher stattgefunden, wobei Pearson's Truppen den alten Kraal König Ketschwayo's zerstörten. Ein

ebenso gefährlicher Feind als die Zulus wurde für die Garnison von Glowe der sich mehr und mehr fühlbar machende Proviantmangel. Mit Hülfe der Sonnenspiegel gelang es übrigens dem Obersten Pearson, mit dem Hauptquartier durch Signale in Verbindung zu bleiben.

Nach den Ereignissen bei Isandula hatte sich Oberst Glyn zunächst mit 2000 Mann zwischen Maritzburg und Morke's Drift verschanzt, die Reste der ehemaligen Durnford'schen Colonne, 550 Mann, standen bei Kranstrop. Eine kriegerische Thätigkeit gegen die Zulus entfaltete in den Monaten Februar und März eigentlich nur Oberst Wood, der ursprünglich über 2700 Mann verfügte. Zu seiner Verstärkung war Oberst Rowland, dessen Abtheilung bisher gegen Sekokuni aufgestellt gewesen war, südwärts nach Utrecht beordert worden, indem man die Boers ihrer eigenen Vertheidigungskraft überließ. Die Obersten Wood und Rowland unternahmen nun häufige Streifzüge in das benachbarte Land der Zulus, hatten mehrfache Scharmügel und Gefechte mit denselben zu bestehen, machten Angriffe auf verschiedene befestigte Kraals und erbeuteten viel Vieh. Als ihr gefürchtetster Gegner erwies sich der Häuptling Umbelini, dessen Kraal in der Nordwestecke des Zululandes liegt. Die englische Colonie Natal blieb zwar von den Besuchen des Feindes verschont, theils weil der Grenzfluß angeschwollen war, theils weil es Ketschwayo's Politik so wollte, aber in dem streitigen Gebiet und im Transvaal übten Umbelini und seine Genossen grausame Repressalien, von welchen auch die deutschen Ansiedler in der Gegend von Lüneburg hart betroffen wurden. Ein entschiedener Erfolg war die Unterwerfung Dham's, eines Bruders Ketschwayo's, der sich auf Gnade und Ungnade ergab und am 4. März im Lager des Obersten Wood eintraf. Dham behauptete, in den Reihen der Zulus herrsche Unfriede und Demoralisation. Es ließe sich hierdurch theilweise das ziemlich räthselhafte Benehmen des Kaffernkönigs erklären, der durch den Bischof Schröder und den Grenz-Agenten Fannin große Friedensgeneigtheit kundthun ließ und eine diplomatisch gewundene Erklärung seines bisherigen Vorgehens gab. Die Engländer trauten mit Recht dieser Botschaft des schlaunen Ketschwayo nicht, der wohl nur Zeit zur Einheimung der Ernte und zur Samm-

lung neuer Streitkräfte gewinnen wollte. — Im März begann es auf dem Kriegsschauplatz neuerdings lebhafter zu werden. Wieder gelang es den Zulus, ihren civilisirten Gegnern eine empfindliche Schlappe beizubringen. Ein Proviantzug der Rowland'schen Colonne sollte von Derby südwärts nach Lüneburg geschafft werden. Die Escorte bestand aus 104 Mann vom 88. Regiment unter Capitän Moriarty. Die Engländer hatten ihr Lager in der Nacht zum 12. März an der Entombesucht des kleinen Tombflusses aufgeschlagen, und es herrschte dichter Nebel, als der von dem unternehmenden Umbelini mit überlegener Macht in's Werk gesetzte Ueberfall erfolgte. Lieutenant Harwood gelang es, sich mit 40 Mann durchzuschlagen, Capitän Moriarty und 40 Mann sind geblieben, die übrigen wurden vermisst. Zugvieh und Proviantwagen führten die Sieger mit sich fort. In den letzten Märztagen hatte auch Oberst Wood wieder größere Gefechte zu bestehen. Am 28. sandte er seine Reiterei nach dem festen Platze Umbelini's im Imtobanigebirge aus; als diese sich mit zahlreicher Beute an Vieh auf den Rückweg machte, stieß sie auf das Heer der Zulus und mußte sich mit schwerem Verlust durchschlagen. Hierdurch kühn gemacht, rückten andern Tages 20,000 Zulus vor Wood's Lager beim Kambulahügel, wurden aber nach mehrstündigem Kampfe mit blutigen Köpfen heimgeschickt und weithin von der Reiterei verfolgt.

Der eigenthümlichen Angriffsweise dieses Kaffernstammes sei hier mit einigen Worten gedacht. Wenn sie zum Ansturm schreiten, so schieben sie gewöhnlich zu beiden Seiten zwei Flügel vor, während das Centrum in geschlossener Masse vordringt. Es ist von äußerst imponirender Wirkung, sie mit ihren erhobenen weißen Schilden, ihrem Kopfschmuck von Leopardenfell, Federn und Büffelschwänzen, die Affagais in der Hand, mit

wildem Kriegsgeschrei gegen die Verschanzungen anstürmen zu sehen. Einige machen dann und wann von der Schußwaffe Gebrauch, aber im allgemeinen dringen sie im raschen Ansturm vor, indem sie eine Art von Tanzschritt einhalten. Mit wahrhaft heldenmüthiger Todesverachtung trogen diese Wilden bei ihren Angriffen dem heftigsten Gewehrfeuer. Ihre tactische Formation läßt sich am besten in leicht coupirtem oder von zahlreichen Wasserrinnen durchschnittenem Terrain, wo die europäische Cavalerie nicht gut vorwärts kann, zur Geltung bringen. Auch besitzen die Zulus ein vortreffliches Rundschafterwesen, ferner eine nicht zu unterschätzende strategische Fähigkeit, die schwachen Stellen ihrer Feinde ausfindig zu machen und sie mit „affenartiger Behendigkeit“ auszunutzen.

Inzwischen hatten Pearson's Signale dem Hauptquartier mitgetheilt, daß seine Brotvorräthe erschöpft seien. Lord Chelmsford beeilte sich daher mit Bildung des kleinen Entsatzheeres und trat mit 6000 Mann, zwei Gatlingkanonen, einigen Reumpfündern und Raketenbeschütz den Marsch nach Ekowe an. Die Colonne nahm den Küstenweg durch niedriges Buschwerk. Am 1. April lagerte Chelmsford's Heer bei Singlelowa, etwa 15 engl. Meilen von Pearson's eingeschlossener Stellung. Am 2. in der Frühe erfolgte ein überaus heftiger Angriff der Zulus in ihrer gewöhnlichen verwegenen Manier, doch ließ sie das unausgesetzte Gewehrfeuer der Engländer gar nicht so nahe herankommen, daß sich ein Handgemenge hätte entwickeln können. Die Niederlage der Zulus war eine entscheidende. Als man am folgenden Tage auf Ekowe vorrückte, fand man das Land vom Feind verlassen. Oberst Pearson und seine tapferen Gefährten sind in Sicherheit nach dem Tugela zurückmarschirt. Ekowe ward aufgegeben und Lord Chelmsford verblieb zunächst in dem verschanzten Lager zu Singlelowa.

Die East-River-Brücke zwischen New-York und Brooklyn.

(Mit Abbildung.)

Amerika, welches auf allen Gebieten menschlichen Strebens mit Riesenschritten vorwärts eilt, hat der alten Welt mit seinen colossalen Bauwerken, namentlich seinen gigantischen Brückenbauten den Rang abgelassen.

Die Hängebrücke über den Ohio bei Cincinnati, die noch großartigere Niagarabrücke, die Pfeilerbrücke über den Mississippi bei St. Louis legen davon Zeugniß ab und gegenwärtig ist man mit der Vollendung eines Bauwerkes beschäftigt,

welches
hätten
an Gr

hin d
Bro
kehr,
schen
zuführen
dürft
Ferry
vermi
Winte
so da
dung

von
gebor
entwe
Ohio
seiner
Niese
unter
Bern
gönn
den
lyn.
jung
glück
eine
daß
muß
sang
Mur
acht
Sob
bene
und
welo

last
mäd
nun
mar
bis
wel
füh
und
No
16
Er

welches die Alten als ein Weltwunder gerühmt hätten und welches die vorgenannten Unternehmen an Großartigkeit noch übertreffen wird.

Es ist die East-River-Brücke, welche künftig hin die beiden Schwesterstädte New-York und Brooklyn verbinden wird. Bei dem regen Verkehr, welcher täglich Hunderttausende von Menschen und Tausende von Wagen einer der andern zuführen läßt, fühlte man schon lange das Bedürfniß einer sicheren ständigen Verbindung. Die Ferryboote, welche den Verkehr bis jetzt allein vermitteln, werden im Herbst von Nebeln, im Winter von Treibeis oft stundenlang aufgehalten, so daß sie zu Zeiten eine sehr unsichere Verbindung der beiden Städte bilden.

Der erste Plan zu der Riesenbrücke wurde von einem 1806 zu Mühlhausen in Thüringen geborenen deutschen Architekten, J. A. Röbling, entworfen, welcher durch die Brücken über den Ohio und Niagara schon vollwichtiges Zeugniß seiner Befähigung für die Leitung eines solchen Riesenwerkes abgelegt hatte. Im Jahre 1869 unternahm man unter seiner Aufsicht die ersten Vermessungen, und leider war es ihm nicht vergönnt, sein Werk weiterzuführen und zu vollenden, denn Röbling starb am 22. Juli 1869 zu Brooklyn. Der geniale Ingenieur, welcher den Messungen stets persönlich beiwohnte, hatte das Unglück, auf einem schwimmenden Prahm stehend, eine Quetschung des linken Fußes zu erleiden, so daß man ihm vier Behen desselben abnehmen mußte. Obgleich der Verlauf der Heilung anfangs ein günstiger schien, stellte sich plötzlich die Mundsperrre ein und der Verwundete erlag nach achttägigen schweren Leiden. Aber in seinem Sohne, Washington Röbling, hatte der Verstorbene sich einen ebenbürtigen Nachfolger erzogen und übernahm derselbe die Fortsetzung des Baues, welchen wir jetzt seiner Vollendung nahen sehen.

Die beiden Riesenthürme, welche die Hauptlast der Brücke zu tragen haben werden, sind aus mächtigen Quadern zusammengefügt und stehen nunmehr vollendet da. Ihren Grundstein mußte man innerhalb eiserner Caissons legen, die man bis auf den Grund des Wassers versenkte und in welche man den Arbeitern von oben die Luft zuführen mußte. Die Thürme sind 278 Fuß hoch und überragen die höchsten Thurmspitzen New-Yorks und Brooklyn's. Sie werden die vier 16zölligen Drahtseile zu tragen haben, welche die Träger der Brückenbahn bilden werden.

Die Länge der ganzen Brücke, mit Einschluß der Anfahrten auf beiden Seiten, beträgt über eine englische Meile, die Spannweite der Kabel 3794 Fuß. Der Brückenboden wird sich an den Thürmen 120 Fuß vom Wasserspiegel bei Hochfluth, in der Mitte der Spannung 155 $\frac{1}{2}$ Fuß erheben. Die Breite der Brücke beträgt in Centrum 85 Fuß. Die Brückenbahn wird einen Schienenweg für Dampfwagen, einen Fahrweg und Seitenwege für Fußgänger liefern, außerdem will man einen erhöhten Promenadenweg anlegen, von welchem aus die Spaziergänger den Blick über das Häusermeer der Städte bis weit in den Ocean hinausweisen lassen können.

Gegenwärtig ist eine Laufbrücke von der Höhe des einen Thurmes zu dem andern gelegt, welche provisorisch den Arbeitern den Standpunkt für die demnächst vorzunehmenden Arbeiten bieten soll. Wie Spinnfäden spannen sich die vorläufig gelegten schmalen Drahtseile hoch in den Lüften und bilden die Unterlage dieser Laufbrücke, welche wagehalsigen, schwindelfreien Passanten eine Aussicht bietet, wie sie dieselbe wohl niemals mehr wiederfinden werden. Interessant war die Fahrt eines Vornannes, welcher vor einigen Monaten auf einem an dem zuerst gespannten Drahtseile angehängten schmalen Brette stehend, von einem Thurme zum andern gezogen und von Tausenden von Zuschauern ob dieses Wagstückes angestaunt wurde.

Langsam, aber stetig schreitet das Werk fort. Auf beiden Seiten kauft man die Gebäude auf, welche den projectirten Aufgängen weichen müssen; die nicht weniger als die Thürme großartigen Verankerungsbauten sind vollendet und harren der Aufnahme der Tragkabel, welche soeben fertig gestellt und auf den Brooklyn'er Pfeiler hinaufgewunden werden. Neben den an den Thürmen provisorisch emporführenden Holztreppe errichtet man bis zur halben Thurmhöhe eiserne Wendeltreppen, welche 180 Stufen erhalten werden.

Die Gesamtkosten des Werkes sind auf zwölf Millionen Dollars veranschlagt, werden aber allem Anschein nach diese Summe bedeutend übersteigen. Gar nicht abzuschätzen ist der Werth, welchen das vollendete Werk für den Verkehr der beiden verbundenen Städte haben wird und wohl nur die Ferryboot-Compagnien sehen mit Unmuth der baldigen Fertigstellung desselben entgegen.

Aus den Erlebnissen eines russischen Beamten.

Von Theodor v. Sengfeldt.

Es war am Anfange der Fünfzigerjahre und zwar kurz vor dem Ausbruche des Krimkrieges, als in einem der Gasthöfe ersten Ranges der reichen Handelsstadt Nischnij ein junger Mann einkehrte, dessen ganze äußere Erscheinung so sympathisch war, daß er bald der allgemeine Liebling der Nischnijer Gesellschaft wurde. Und in der That, es war kein Wunder, daß Bovikoff, so nannte sich nämlich der Held dieser wahrhaften Erzählung, in verhältnißmäßig kurzer Zeit sich so viele Freunde erwarb. Zu dem Reize der Neuheit gesellte sich noch ein feines, taktvolles Benehmen, verbunden mit einer gewissen Zurückhaltung, wenn man sich Fragen über seine Familienverhältnisse erlaubte. Konnte er denselben auf keine schickliche Weise ausweichen, so theilte er nur flüchtig mit, daß er, aus den westlichen Provinzen des Reiches gebürtig, seine Eltern, die dort wohlhabende Gutsbesitzer gewesen wären, schon längst durch den Tod verloren hätte. Nachdem er dann mehrere Jahre in einem Infanterie-Regiment als Officier gedient hätte, habe er vor kurzem den Dienst quittirt und den Entschluß gefaßt, in den Civil-Dienst zu treten. Dies war zu jener Zeit noch mit weniger Umständen verknüpft als heutzutage, wo die Antecedentien eines Stellenjuchers einer genauen Controle unterliegen. Damals genügte es, wenn der Chef einer Behörde Wohlgefallen an Jemand fand, um diesen Jemand in seinem Bureau anzustellen. Im gegenwärtigen Falle war es freilich nicht der Präsident der Kronpalate, Herr P...o, dem Bovikoff unter anderen Honoratioren des Ortes seine ehrfurchtsvolle Aufwartung gemacht hatte, sondern die Frau Gemahlin desselben, eine für ihre vierzig Sommer noch äußerst lebhaft und vergnügungssüchtige Dame, die ein solches Wohlgefallen an unserm Helden fand, daß sie sich offen für ihn erklärte und seine Anstellung als Tischvorsteher bei einer der einträglichsten Abtheilungen der Palate, der Administration der Branntweinpacht seligen Andenkens, ohne Schwierigkeit erwirkte. Bovikoff wurde ein gern gesehener Gast in ihrem Hause, hatte stets ein offenes Couvert an der Mittagstafel, spielte mit der Frau Präsidentin Karten, wenn der alte Herr sich zu seinem Mittagsschläfchen empfahl, und hatte sich in kurzer Zeit derselben so unentbehrlich zu machen gewußt, daß in der ganzen Stadt nur die am meisten theiligte Person, der Herr Präsident nämlich, nicht

wußte, zu welcher Kategorie der Ehemänner er eigentlich gehörte.

Wenige Monate nach seiner Ankunft in Nischnij besaß Bovikoff eine elegant eingerichtete Wohnung, zwei prächtige braune Rasse-Pferde, eine Loge im Theater und, was ebenfalls nicht zu verachten war, eine wohlgespickte Börse, die ihn in den Stand setzte, im adligen Klub, dessen Mitglied er selbstverständlicher Weise geworden war, an einem Abende Hunderte von Rubeln zu gewinnen oder zu verlieren, ohne dadurch merklich alterirt zu werden. In diesem Klub nun war es, wo ich, der damals eine Professur an dem adligen Institute bekleidete, die Bekanntschaft Bovikoff's machte, die sich bald zu einer gewissen Intimität entwickelte. Eines nur wunderte mich, daß Bovikoff, der doch sonst die feinsten Manieren und eine ungewöhnliche gesellschaftliche Routine besaß, weder Deutsch noch Französisch sprach, da doch die Kenntniß wenigstens einer dieser Sprachen zum Erfordernisse des guten Tones in Rußland gehört. Doch schrieb ich diesen Mangel an Bildung auf Rechnung der verwahrlosten Erziehung, die er von seinem unwürdigen Vormunde erhalten, obwohl es mir bisweilen scheinen wollte, daß bei den Gesprächen, welche dann und wann in seiner Gegenwart in deutscher Sprache geführt wurden, seine Physiognomie ganz den Ausdruck hatte, als ob er das Gehörte ebenso gut verstände, wie ein geborener Deutscher. Dies Räthsel sollte mir jedoch später auf ganz unerwartete Weise gelöst werden.

Unter den zahlreichen Damenbekanntschaften, welche Bovikoff nach und nach gemacht hatte, befand sich auch das schöne Fräulein Nadeschda T..., die einzige Tochter eines der reichsten Gutsbesitzer des Gouvernements Nischnij, der jeden Winter mit seiner Familie in der Stadt zubrachte und eines der ersten Häuser daselbst machte. Auf einem der glänzendsten Bälle bei dem damaligen Kriegsgouverneur Fürsten Urussow lernten sich die jungen Leute kennen, und in der Mazurka des nächsten Balles, den Herrn T.. zu Ehren des Gouverneurs gab, mußte es wahrscheinlich schon zu einer Liebeserklärung zwischen ihnen gekommen sein, weil kurze Zeit darauf ein reich betresser Diener mir eine Karte brachte, auf welcher ganz lakonisch stand: Als Verlobte empfehlen sich:

Nadeschda Pawlowna T.....

Roman Petrowitsch Bovikoff.

Was zu diesem Acte der Emancipation die Frau Präsidentin gedacht haben mag, weiß ich leider nicht, konnte jedoch nicht bemerken, daß eine Aenderung in ihren freundschaftlichen Beziehungen zu ihrem Schützlinge eingetreten sei; ja, einige gut unterrichtete Personen wollten sogar wissen, daß gerade die warme Fürsprache der hochgestellten Frau den Widerspruch der Eltern der schönen Braut besiegt hätte. Wie dem aber auch sein möge, Thatsache war und blieb es, daß Bovikoff der beneidenswerthe Bräutigam des schönsten und reichsten Mädchens in Nischnij war. Und doch zogen gerade um diese Zeit schwere Gewitterwolken über seinem Haupte herauf, die sich mit furchtbarer Gewalt über demselben entladen sollten, gerade als die glückliche Braut mit ihrer Mutter die Einkäufe zur Hochzeitsausstattung in Petersburg machte.

In der Abtheilung der Branntweinspacht, deren Chef Bovikoff geworden war, diente ein gewisser Kofereff. Diesen, der vor der Ankunft Bovikoffs gehofft hatte, selbst jene einträgliche Stelle seines langjährigen Dienstes in der Kronpalate wegen zu erhalten, mußte natürlich die Bevorzugung eines gänzlich unbekanntem jungen Mannes auf's Schmerzlichste berühren, und sein Gedanke bei Tag und Nacht wurde es nun, dem gehassten Vorgesetzten eine womöglich recht tiefe Grube zu graben. Bald hatte sich auch die Gelegenheit dazu gefunden. Es kam nämlich an sämtliche Behörden Nischnijs ein Steckbrief aus Krasnojarsk in Sibirien, worin auf einen jüdischen Flüchtling, Namens Heiman, gefahndet wurde, der Diebstahls wegen aus seiner Heimath Littauen vor einigen Jahren nach Sibirien verschickt worden war, und dem man seiner Talente und seines einnehmenden Wesens halber eine Stelle als Schriftführer in der Gouvernements-Regierung zu Krasnojarsk gegeben hatte. Eine Zeit lang hatte Heiman seine Amtsobliegenheiten zur größten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten verrichtet, und wer weiß, ob er nicht dort noch Carrière gemacht haben würde. Doch sagte ihm das Leben in der sibirischen Provinzialstadt nicht zu; er sehnte sich nach einem größeren Wirkungskreise für seine Talente, und da er gerade mit der Ausfertigung der Pässe beauftragt war, so hatte er stets eine Anzahl von bereits vom Gouverneur unterzeichneten Blankets zur Hand, welche er nur mit irgend einem Namen auszufüllen brauchte, um sie gültig zu machen. Ebenso befand sich unter seinem Verschlusse die Cassé der Behörde, die etwa 6000 Rubel enthielt. Die Versuchung, sich

dies Geld anzueignen und damit das Weite zu suchen, war für den lebenslustigen jungen Mann unwiderstehlich, und so fand man denn eines schönen Morgens den Platz des Herrn Secretärs unbesezt und die Cassé leer. Da eine Telegraphenverbindung damals noch nicht existirte, war es der Behörde schwer, den Flüchtling, der bereits einen bedeutenden Vorsprung gewonnen hatte, einzuholen. Um die Verfolger irre zu führen, hatte Heiman die Vorsicht gebraucht, in jeder größeren Stadt, durch welche ihn sein Weg führte, unter einem andern Namen im Passe aufzutreten, und so war er denn endlich bis Nischnij gekommen, wo er unter dem Namen Niederstetter sich in das Fremdenbuch eines Gasthauses auf dem untern Bazar eingeschrieben hatte. Dieser Umstand sollte ihm aber gerade zum Verderben gereichen, wie wir gleich sehen werden.

Der oben erwähnte Steckbrief kam auch in die Kronpalate und wurde dort, wie es gebräuchlich ist, sämtlichen Abtheilungen zur Kenntnissnahme mitgetheilt. Kofereff, der ihn in Gegenwart Bovikoffs durchlas und das darin genau angegebene Signalement des Flüchtlings mit dem Aeußeren seines Vorgesetzten verglich, gelangte auf der Stelle zu der Ueberzeugung, daß dieser und kein Anderer der Gesuchte sei, und theilte seinen Verdacht dem Präsidenten mit, der ihn jedoch schnöde mit der Bemerkung abfertigte, daß er entweder verrückt sei oder zu viel getrunken habe. Ohne sich durch diese Schmeichelei abschrecken zu lassen, suchte Kofereff eine Audienz bei dem Kriegs-Gouverneur nach und hatte demselben die Sache jedenfalls so einleuchtend zu machen gewußt, daß die Verhaftung beschlossen wurde.

Ich erinnere mich noch lebhaft des Augenblickes, als an einem rauhen Novemberabende eine zahlreiche Herren-Gesellschaft im Billardzimmer des Clubs versammelt war und das elegante Spiel Bovikoffs bewunderte, der im Billardspiele sowohl, als auch in allen anderen Spielen eine ungemeine Fertigkeit besaß. Eben als Bovikoff die Partie durch ein kunstvoll ausgeführtes Triplet beendet hatte, trat ein Gensdarmere-Officier in den Saal und gerade auf Bovikoff zu, dem er einige Worte in's Ohr flüsterte, wovon wir nur das Wort „Gouverneur“ verstanden. Ohne die geringste Verlegenheit zu zeigen, entschuldigte sich Bovikoff bei seinem Gegner, daß er ihm jetzt die gewünschte Genugthuung nicht geben könne, weil Dienstgeschäfte ihn zum Gouverneur riefen, und verließ dann mit dem Officier den Saal.

Allgemeines Staunen folgte seinem Abgange, welches noch wuchs, als man am folgenden Tage erfuhr, daß Bovikoff auf Befehl des Gouverneurs gleich nach seiner mit ihm stattgefundenen Unterredung in das Gefängniß abgeführt worden sei. Die näheren Umstände der Verhaftung waren folgende: Als Bovikoff vor dem Gouverneur erschien, fragte ihn dieser zuerst, in welchem Regimente er früher gedient habe? Bovikoff nannte das in Wilna stehende Grenadierregiment. Auf die Frage, wer zu jener Zeit Chef des Regiments gewesen sei, nannte Bovikoff ohne Zögern den Obersten bei dessen Familien- und Vaternamen und wußte auch über alle anderen Officiere des Regiments die genaueste Auskunft zu geben, so daß der Gouverneur, welcher seine Angaben mit denen seines militärischen Adress-Kalenders verglich, immer mehr zu der Ansicht hinneigte, einen wirklichen früheren Officier dieses Regiments vor sich zu haben. —

„Da Sie, wie Sie behaupten, früher Militär gewesen sind“, fuhr er dann fort, „so werden Sie gewiß auch mit Handgriffen des Exercitiums bekannt sein?“ — und als Bovikoff darauf eine bejahende Antwort gab, befahl er, einen im Nebenzimmer wartenden Unterofficier herbeizurufen, ließ dem jungen Manne ein Gewehr geben und mit demselben die Evolutionen machen, welche der Unterofficier commandirte. Auch dies geschah mit der größten Präcision.

„Jetzt bleibt Ihnen nur noch eine Frage zu beantworten übrig“, sprach der Gouverneur, „und dann will ich Sie nicht länger incommodiren. In welchem Hôtel sind Sie bei Ihrer Ankunft in Nischnij abgestiegen?“

„Ich kann mich auf den Namen desselben nicht mehr besinnen, Excellenz!“

„Bei Ihrem trefflichen Gedächtnisse? Das nimmt mich Wunder! Soll ich vielleicht Ihrem Gedächtnisse zu Hülfe kommen?“

„Wenn ich nicht irre, war es das Hôtel Klimoff auf dem unteren Bazar“, brachte endlich Bovikoff mit unsicherer Stimme hervor, während sein Gesicht sich mit einer plötzlichen Todtenblässe bedeckte.

„Man rufe Klimoff her, der das Fremdenbuch mitbringen soll!“ herrschte der Gouverneur dem Polizeimeister zu, und nach kurzer Zeit schon trat der Hôtelier mit einem dicken Folianten unter dem Arme in das Zimmer. Aus dem Fremdenbuche nun ergab es sich, daß Bovikoff unter dem Namen Niederstetter in Nischnij angekommen war. Dieses Versehen des sonst alle Chancen so flug

berechnenden jungen Mannes führte seinen Untergang herbei. Er hatte offenbar nicht die Absicht gehabt, für längere Zeit in Nischnij zu bleiben, und es deshalb hier wie in andern Städten gemacht, durch welche er gekommen war. Keurig gestand er ein, daß er wirklich der im Steckbrief signalisirte Heiman aus Krasnojarsk sei und dies Geständniß besiegelte sein Schicksal. Da nach den russischen Gesezen ein Verbrecher nur an dem Orte gerichtet wird, wo er das Verbrechen begangen hat, so wurde Heiman, nun nicht mehr Bovikoff, vorläufig in's Gefängniß gesteckt, wo er so lange bleiben sollte, bis der große, nach Sibirien gehende Verbrecher-Transport in Nischnij angelangt war.

Natürlich erregte Heiman's trauriges Schicksal die allgemeinste Theilnahme, die sich bei seinen näheren Bekannten nicht nur durch Worte, sondern auch durch Thaten betheiligte; denn der Russe hat ein warmführendes Herz. — Für ihn heiligt gleichsam das schwere Loos, welches den Verbrecher getroffen hat, die Person desselben, und man wird deshalb auch nie denselben „Verbrecher“, sondern stets nur „den Unglücklichen“ nennen hören, dem man auf jede nur mögliche Weise seine Theilnahme zu beweisen sucht.

Wir war ganz wehmüthig zu Muth, als ich in die kalte, feuchte Zelle des Gefangenen trat, um von ihm Abschied zu nehmen und ihm die Liebesgaben der Freunde zu überbringen, welche in einem warmen Schafspelze, Pelzmütze, Pelzstiefeln und Fausthandschuhen bestanden. In dem Futter der Pelzmütze war ein Geldpacketchen, bestehend aus hundert Silberrubelscheinen, eingenaht, was ich ihm, da der Gefängnißwärter zugegen war, in deutscher Sprache mittheilte, die Heiman diesmal vortrefflich verstand. Ich hatte Mühe, den gefeierten Löwen des Tages in dem groben, grauen Verbrecherkittel zu erkennen, in welchen man ihn gesteckt hatte. Die Hälfte seines Kopshaares und Backenbartes war bereits glatt abgeschoren, wie dies früher bei den Transportirten stets stattfand, um ihnen die Flucht zu erschweren. An Händen und Füßen trug er schwere Ketten. Natürlicher Weise war Alles, was er in seinem Besitze gehabt, auf öffentlicher Auction zum Besten der Krone verkauft worden, und da der Erlös davon beinahe der Summe gleichkam, welche er entwendet hatte, und man unter der Hand erfuhr, daß der fehlende Rest von einer gewissen hochstehenden Dame eingezahlt sei, so durfte man hoffen, daß ein nicht allzuschweres Loos den Unglücklichen in Sibirien erwarte.

fluger
der g
seinen
am le
wesen
Bor
mand
Men
selbst
zuseh
burg
zitter
Ring
jager
selber
daß
Sch
nicht
jager
eine
dent
gew
in n
ich i
schar
Dhr

So
gnü
Jo
thä
gef
ver
Co
Ni

S
we
fü
m
lic
ne
ste

Auf meine Frage, warum er, ein doch so kluger Mensch, gerade Nischnij, welches doch an der großen Poststraße nach Sibirien liege, zu seinem Aufenthaltsorte gewählt habe, da hier doch am leichtesten eine Entdeckung zu befürchten gewesen sei, antwortete er, er habe dies in der Voraussetzung gethan, daß ihn gerade hier Niemand suchen würde, weil man schwerlich einen Menschen für so unvernünftig halten werde, sich selbst ohne Ursache einer so großen Gefahr auszusetzen. „Wenn Fräulein T... aus Petersburg zurückkommt“, fuhr er fort, und seine Stimme zitterte vor Bewegung, „so bringen Sie ihr diesen Ring“ — es war der Verlobungsring — „und sagen Sie ihr, ich fühle mich unwürdig, denselben länger zu tragen. Möge sie vergessen, daß sie mich einst gekannt hat. Ich habe mein Schicksal verdient und darum beklage ich mich nicht. Leben Sie wohl! Ich darf wohl nicht sagen: Auf Wiedersehen!“

Am Morgen des nächsten Tages erhielt ich eine Einladung zum Frühstück von der Präsidentin. Sie hatte gehört, daß ich bei Heiman gewesen sei, und wollte wahrscheinlich erfahren, in welchem Zustande ich ihn gefunden hätte. Als ich in den Saal trat, stand sie am Fenster und schaute unverwandten Blickes auf die Straße. Ohne sich durch meinen Eintritt in ihrer Betrachtung

stören zu lassen, winkte sie mir mit der Hand, näher zu treten und auf die Straße deutend, sprach sie: „Sehen Sie doch diese Unglücklichen!“ Und in der That, der Aublick, der sich hier meinen Augen darbot, war wohl geeignet, auch ein kälteres Herz, als das meinige, zum tiefsten Mitleid zu bewegen. Ein langer Zug von etwa vierzig Arrestanten, immer je zwei und zwei an einander gekettet, bewegte sich durch den tiefen Schnee der Straße, begleitet von einigen zwanzig berittenen Kosacken; am Ende des Zuges Bovikoff, oder vielmehr Heiman, dessen Gestalt hoch über die seiner Unglücksgefährten emporragte. Als der Zug am Hause des Präsidenten vorbeikam, schaute der Unglückliche auf, und uns am Fenster erblickend, suchte er die gefesselte Hand an die Mühe zu bringen, um zu grüßen, doch vergeblich.

„Er ist doch immer höflich, nicht wahr, mein Herr?“ wandte sich die Präsidentin zu mir im frivolsten Salontone. „Schade, daß dieser junge Mann ein so schlechtes Ende nimmt!“

„Ich verbeugte mich, ohne ein Wort zu erwidern, dachte aber bei mir selbst: „Schade, daß er so schlecht angefangen hat!“

Das Thermometer zeigte 20 Grad Réaumur unter dem Gefrierpunkte — und von Nischnij bis Krasnojarsk sind es gute 300 Meilen.

Ein Musikfest vor zweihundertfünfzig Jahren.

Es war im Jahre 1615, als der dresdner Hof-Cantor Hilarius Grundmann seinem allergnädigsten Protector und Landesherrn Kurfürst Johann Georg von Sachsen mit dem unterthänigsten Gesuch nahte, es möge Seiner Hoheit gefallen, in der Residenz ein großes Musikfest zu veranstalten, wobei Grundmann seine neueste Composition „Holofernes“, ein melodramatisches Miesenopus, zur Aufführung bringen wollte.

Unser Hof-Cantor muß nicht bloß ein großer Sänger, sondern auch ein gewandter Redner gewesen sein, denn es gelang ihm, den Kurfürsten für seinen Plan zu gewinnen, und zwar dermaßen, daß Johann Georg nicht allein sämtliche Kosten des projectirten Musikfestes zu übernehmen versprach, sondern auch in seiner Begeisterung über die gute Sache dem Herrn Cantor

zur vorläufigen Stärkung fünf Fäßchen Bier aus der Hofkellerei verabfolgen ließ.

Nun ging's mit doppeltem Eifer an die nöthigen Vorbereitungen. Zunächst wandte man sich an alle namhaften Musiker Deutschlands, der Schweiz, Polens etc. mit der Aufforderung, sich „nebst ihren Gefellen“ am 9. Juli des genannten Jahres in der Haupt- und Residenzstadt Dresden einzufinden. Und siehe da: der Aufruf fand lebhaften Anklang, denn es stellten sich nicht weniger als 576 Instrumentalisten und 919 Sänger zur Verfügung. Bedenkt man, mit welchen Schwierigkeiten damals das Reisen verknüpft war, so muß man dem Eifer, mit welchem der Plan aufgenommen wurde, Bewunderung zollen.

Das Fest selbst kam nach mehrfachen Proben am 13. Juli zur Ausführung und erregte allge-

meinen Beifall. Auch der Kurfürst war mit dem Erfolge bestens zufrieden, was er wiederum — wohl in richtiger Erkenntniß der durstigen Musikanten-Seele seines Hof-Cantors — mit einem Fäßchen Niersteiner, obendrein aber auch mit einem Geldpräsent von fünfzig Reichner Gulden demselben zu erkennen gab.

Das wäre indeß weiter nichts Merkwürdiges. Nun höre man aber, was Alles bei diesem Monstre-Concert zum Vorschein kam. Das meiste Aufsehen erregte ein polnischer Bassgeiger aus Krakau, Namens Kapoty. Derselbe hielt seinen Einzug mit einem von acht Mauleseln gezogenen Wagen, worauf sein 14 Fuß langes Instrument lag. Um dieses bearbeiten zu können, mußten Stufen angebracht werden, auf welchen der Künstler Bogen führend auf- und absprang.

Auf der anderen Seite stand eine Orgel, die der Pater Serapion „mit Fäusten schlug“, große Braubrütten, mit Fellen bespannt, vertraten die Kesselpauken und wurden auf die sinnigste Weise vom Kurfürsten durch Karthäunen verstärkt.

Was den Nerven der Zuhörer damals zugemuthet wurde, läßt sich darnach leicht vorstellen. Man sieht: Alles ist schon einmal dagewesen und Richard Wagner hat durchaus nichts neues mit seiner lärmenden Musik aufgebracht. Auch seine Ansprüche an die Kraft und Ausdauer der Sänger sind nicht neu, vielmehr scheinen sie weit bescheidener als die seines weiland Collegen Hilarius Grundmann gewesen zu sein, denn so weit wie

dieser hat es Ersterer doch wohl noch nicht gebracht. Unser dresdner Musikmeister wußte nämlich seine Primadonna Demoiselle Biazzi so in Anspruch zu nehmen, daß sie drei Tage darauf vor Ueberanstrengung den Geist aufgab.

Der Hauptheld des Stückes, welcher die Rolle des Holofernes übernommen hatte, war ein Wittenberger Student, Namens Käpler. „Ohne Gleichen“, wird uns versichert, „war sein Bass“, damit er aber frisch bleibe und womöglich noch zunehme, wurde ihm in seinem Gasthause ein unbeschränkter Bier-Credit bewilligt.

Ein weiteres musikalisches Phänomen ließ sich in Gestalt des Violinisten Giovanni Scioppio aus Cremona hören, der sein Instrument auf dem Rücken spielte.

Den würdigen Schluß des Programms bildete eine große Doppelsuge, deren Ausführung dem Kurfürsten so viel Vergnügen machte, daß er sich vor Lachen den Bauch halten mußte. Hier nämlich scheint das dramatische Element gegen das musikalische bedeutend in den Vordergrund getreten zu sein, wenigstens berichten Augenzeugen, daß die dresdner Chorschüler, welche die fliehenden Assyrer darzustellen hatten, von ihren Besiegern, den Israeliten, mit Erdklößen und unreifem Obste beworfen und beide Parteien wirklich handgemein geworden seien — zum großen Gaudium des Publicums, das, dem guten Beispiele des Kurfürsten folgend, in lautschallendes Halloh ausbrach und den Kampf mit Hurrahgeschrei begleitete.

In den April schicken.

Diese Redensart soll entstanden sein, als im Jahre 1531 der Kaiser Karl V. einen allgemeinen Reichstag behufs Schlichtung der Religionsstreitigkeiten ausschrieb. Karl V. hatte bestimmt, daß der Reichstag am 1. April des gedachten Jahres zu Augsburg zusammentreten solle; die guten Augsburger trafen daher auf den 1. April alle Vorbereitungen zum Empfange der Gäste; der Rath plante große Festlichkeiten, die Reichen und Vornehmen ließen ihre Wohnungen prächtig schmücken, die Wirthe bestellten auf den 1. April große Vorräthe an Wein und Lebensmitteln, die Krämer, die Handwerker, die Musiker und Pfeifer, sie alle, alle speculirten auf den 1. April und versprachen sich von der Eröffnung des Reichs-

tags Wunderdinge und goldene Berge, reichen Verdienst und leichten Gewinn. — Aber der 1. April erschien und kein Reichstag ward eröffnet; er schien vergessen zu sein, kam wenigstens erst viel später zu Stande. Die großen Vorbereitungen der braven Augsburger waren aber nicht unbemerkt geblieben und als man erfuhr, daß sie vergebens des goldbringenden 1. Aprils geharrt hatten, so wurden sie von schadenfrohen Reichsbürgern weidlich verlacht. Sie waren eben die ersten, die in den April geschickt worden waren; hätten sie voraussehen können, wie unendlich vielen Leuten es nach ihnen ebenso ergehen würde, sie würden sich gewiß leicht getröstet haben.

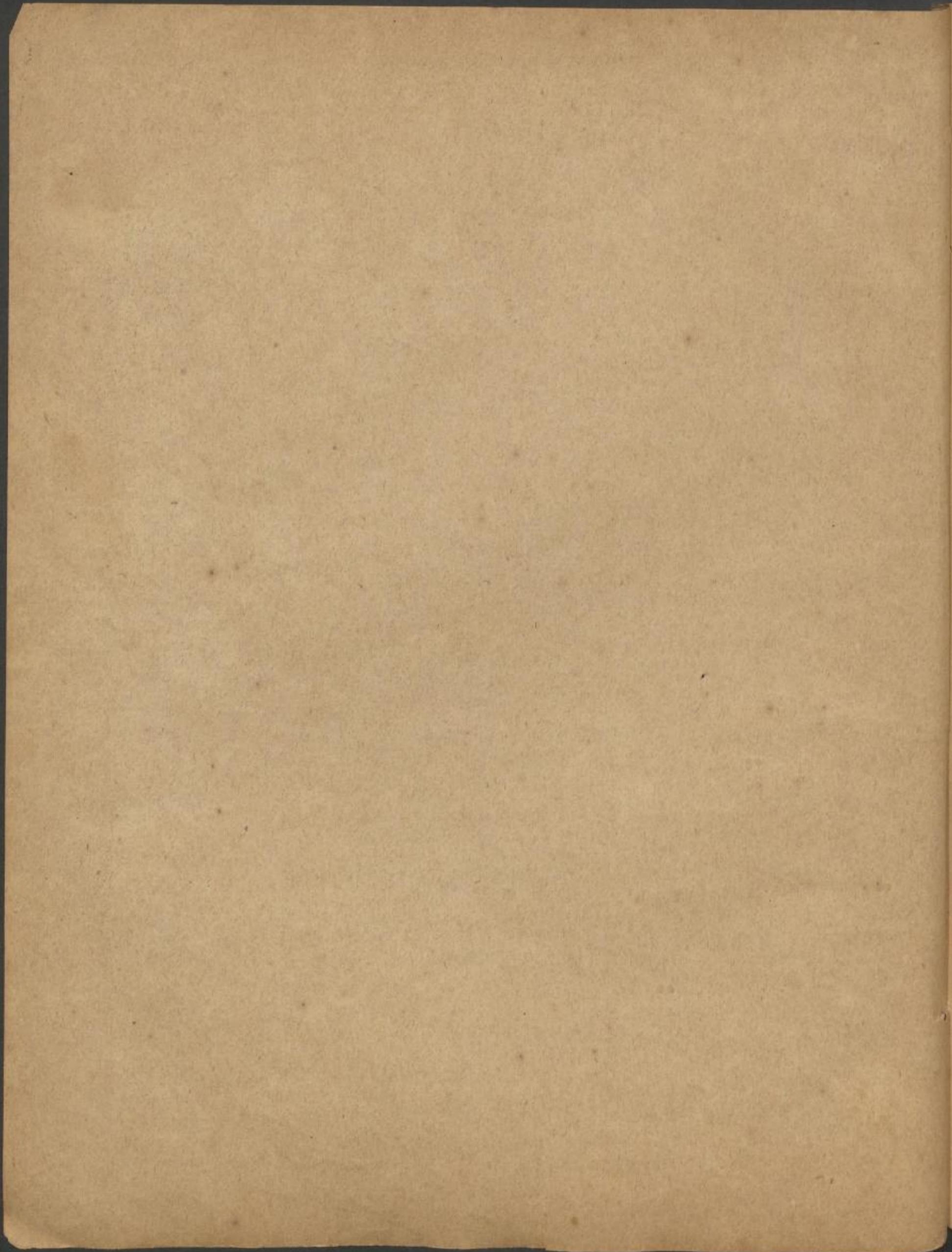


Lith. Anst. v. Neumann & Bernemann, Meissen

Englands Krieg mit den Bulukaffern.
Der Angriff.



Riesen-Brücke zwischen New-York und Broollyn.



Der Weichensteller.

Nach Camille Debaux von Ernesti.

Zwischen blühenden Apfelbäumen fast ganz versteckt liegt ein kleines weißes Häuschen. Es ist am frühen Morgen. Alles ist voller Licht und klarer Frische, und die Welt geht einem schönen Tage entgegen.

Die Thür öffnet sich und es erscheint ein Mann auf der Schwelle, auf seinen Lippen ein Lächeln. Durch den Stamm eines großen Apfelbaumes geht ein leichtes Bittern, und hinter dem Baume hervor schlüpft, einer kleinen Waldnympe vergleichbar, ein reizendes blondes Kind, ein Mädchen, das unter fröhlichem Lachen seine Armechen zu dem Manne emporstreckt. Es folgt ein reicher Austausch von Zärtlichkeiten und Küssen — ein anmuthigeres Bild des Glückes läßt sich kaum denken.

„Ich nehme die Kleine mit mir, nicht wahr, Celine?“ sagt der Vater.

Bei diesen Worten tritt eine schmutze Bäuerin auf die Schwelle, blond wie das Kind, nur ein wenig blaß. „Schon wieder!“ entgegnete sie mit der Miene schalkhaften Schmollens.

„Warum schon wieder? Gestern war Sonntag, und du willst es ja nicht haben, daß ich sie an diesem Tage . . .“

„Nein, sie muß sich daran gewöhnen, in die Kirche zu gehn.“

„Nun, ich habe auch nie etwas dagegen gehabt,“ erwiderte der Vater, „aber heute sind wir in der Woche — laß sie mir.“

„Na, meinetwegen, — aber du mußt sie auch immer haben!“

„Oho, wir theilen redlich!“

„Ja, was du so theilen nennst.“

Das kleine Mädchen hörte mit ernsthafter Miene dieser Unterhaltung zu. Ihr Blick wanderte von dem einen der Sprechenden zu dem andern, und mit ihrer rechten Hand hielt sie noch die Hand ihres Vaters, während sie mit der linken die der Mutter ergriffen hatte, so gewissermaßen ihr kindliche Liebe zu gleichen Theilen vertheilend.

„Wenn du wüßtest,“ nahm wieder der Vater das Wort, „wie schnell mir die Zeit vergeht, wenn ich sie da unten vor Augen habe!“

„Das sollte ich nicht wissen, ich! Als ob mir die Zeit nicht schrecklich lang würde, wenn ich sie einmal einen halben Tag nicht sehe.“

„Ach, du hast ja hler zu thun!“

„Und du, du hast ja gar nichts zu thun?“

Mit gleichzeitiger Bewegung, als ob beiden

auf einmal derselbe Gedanke gekommen wäre, bückten Vater und Mutter sich nieder und schlangen jeder ihren Arm um die Taille des kleinen Dinges, das diese Liebkosung mit der ganzen komischen Würde verzärtelter Kinder über sich ergehen ließ.

„Du sollst entscheiden, Kleine,“ sagte die Mutter.

„Ja,“ setzte der Vater hinzu, „ihr will ich mich fügen.“ Dann drückten sie, wie um den Vertrag zu besiegeln, ihre Lippen auf den frischen Mund des Kindes, um gleich darauf in ein fröhliches Gelächter auszubrechen, welchem, wie ein neckisches Echo, das Gelächter des kleinen Mädchens folgte.

„Nun, Mimée, antworte!“

„Was?“ fragte noch immer lachend das Kind.

„Was willst du lieber? Bei Mama bleiben oder mit Papa nach der Eisenbahn gehen?“

Die Kleine blickte abwechselnd von dem einen zum andern, ohne ein Wort zu sprechen. Sie wäre so gern mit dem Papa gegangen, denn es war so reizend, um das kleine Wächthäuschen herumzuspielen und in dem Gärtchen, das der Vater zwischen zwei Geleisen gepflanzt hatte, zu graben. Aber die Mutter! Die war so gut, so sanft, sie that ihrem Töchterchen alles zu Willen, und deshalb wollte ihr Mimée nicht wehe thun.

„So rede doch“, begann wieder der Vater, „ich schenke dir . . .“

„Nein, das gilt nicht“, unterbrach ihn die Frau, „bestechen darfst du sie nicht. Willst du uns doch nicht sagen, Mimée . . .“

„Ich . . . ich . . . ich weiß nicht.“

„Aber du gehst doch gern mit mir?“ fragte der Mann.

„Ja, gern.“

„Und deine Mama liebst du gar nicht?“ fragte sodann die Mutter.

„Ja, sehr.“

Man war soweit wie vorher. Mimée selbst begann ängstlich zu werden bei diesem Hin- und Herfragen. Ihre Munterkeit wich einer Art Furcht, denn sie fühlte sehr wohl, daß sie nicht zu gleicher Zeit beide Eltern zufrieden stellen könnte, und war nahe daran, in Thränen auszubrechen. Mit dem Scharfblick der Mutter bemerkte die junge Frau es zuerst und sie gab nach. „Nimm sie nur mit, Laurent“, sagte sie, „das ist mir doch lieber, als das arme Kind hier zum Weinen zu bringen.“

Diese Worte rührten auch den Vater. „Nein, Celine“, erwiderte er, „du behältst sie bei dir, du verdienst es, denn du liebst sie mehr als ich.“
„Nein, du hast sie lieber, mit dir soll sie gehen.“

Und von Neuem begann der Streit, aber jetzt ein Streit des Edelmuthes. Endlich nahm der Vater seinen Liebling auf den Arm und die feuchtschimmernden Augen des Kindes begannen wieder fröhlich zu blicken. Zum Abschiede umarmte Laurent zärtlich seine Frau. „Höre“, sagte er, „um Mittag kommst du und holst sie wieder ab.“ Das Wort gab auch dem Antlitz Celinens die Heiterkeit wieder und sie überschüttete mit ihren Küffen Gatten wie Kind. Dann machte sich Laurent auf den Weg, immer noch die Kleine auf dem Arme, die mit seinem langen Schnurrbart spielte, denselben unbarmherzig zauste und, wenn der Schmerz dem Vater eine leichte Grimasse entlockte, in fröhliches Lachen ausbrach. —

Solche Szenen, wie wir sie hier geschildert, waren nicht selten im Hause des Weichenstellers. Laurent lebte zwar sonst mit seiner Frau, einer Tochter des Dorfes, seit sechs Jahren in glücklichster Ehe, aber um das Kind, mit welchem dieselbe gesegnet worden, entstanden häufig kleine Streitigkeiten. Laurent behauptete, er hätte zu wenig an seiner Kleinen. Celine dagegen warf ihm vor, daß er das Kind ganz und gar für sich in Beschlag nähme, doch endete der Zwist noch jedesmal mit einem Trio von Küffen, denn Aimée war es ja, die ihr Mündchen zur Besiegelung des Friedensvertrages reichte. Aber von Tag zu Tag wurde der Vater anspruchsvoller, während Celine ihrerseits alle möglichen Gründe, ihr Recht zu wahren, hervorsuchte.

Eines Morgens hatte Laurent das Mädchen bei der Hand genommen, um sie heimlich mit fortzuführen, als Celine hinzutrat. „Was?“ zürnte sie, „du gehst und nimmst sie mit, ohne mir ein Wort zu sagen!“

Verlegen erwiderte der Mann: „O nein, das mußt du nicht glauben. Wir wollten nur spielen, wir wollten uns hinter den Bäumen verstecken und du solltest uns suchen.“

„So, so“, meinte Celine mit ungläubiger Miene.

„Du zweifelst doch nicht an meinen Worten?“

„Höre, Laurent, Aimée wird jetzt älter und von Tag zu Tag finde ich sie wilder und unhandiger. Das kann sehr gefährlich werden, wenn sie so oft mit dir geht.“

„Was sagst du da?“ stotterte der Mann.

„Ich sage ... nun, ich sage, daß ich Angst habe vor deiner Eisenbahn, deinen Maschinen und Locomotiven!“

„Narrheit!“

„Schöne Narrheit das! Ich wage kaum zu athmen, so lange mein Kind dort unten ist. Es ist schrecklich, nur daran zu denken, aber wie leicht kann sie, während du beschäftigt bist, dir entlaufen, sich auf das Geleise begeben und ...“

„Schweig, Weib!“

„Sie kann deinen Händen entschlüpfen, während du gerade bei deiner Weiche sein mußt. Und wenn du ihr nachsehen wolltest, würdest du deiner Pflicht untreu und hättest vielleicht Schuld an dem schrecklichsten Unglück ...“

„Schweig, Celine, ich flehe dich an!“ rief Laurent, dem ein solcher Gedanke noch nie in den Kopf gekommen war, und die Frau, seine Erregung sehend, drang nicht weiter in ihn. Lange blieb er still und sprachlos, bis er endlich, das Kind in fast krankhafter Umarmung umschließend, ausrief: „Meine arme Aimée! Ach, Celine, das war schlecht, mich so zu ängstigen.“

Die Frau, welche selber nicht ernsthaft an die Gefahr, von welcher sie sprach, glaubte, hatte genug zu thun, ihn wieder zu besänftigen, aber schließlich endete auch dieser Zwist, wie die früheren, mit den Worten Laurent's: „Um Mittag kommst du und holst sie wieder ab.“

Celine verfehlte auch diesmal nicht, der Aufforderung zu folgen, aber, nachdem sie mit dem Kinde fortgegangen war und ihren Mann allein in dem Wärterhäuschen zurückgelassen hatte, kamen ihm wieder die Worte seiner Frau in den Sinn. Er brauchte nur die Augen zu schließen, um vor sich Aimée zu sehen, das blonde Köpfchen von der Locomotive zermalmt, und mit beiden Händen mußte er sich an den Stuhl, auf welchem er saß, klammern, um nicht bei dem fürchterlichen Bilde schwindelig zu werden. „Sie verlieren!“ Dieser Gedanke beschäftigte mehrere Wochen lang ausschließlich seine Seele und er nahm fortan die Kleine seltener mit zur Bahn, aber als er sah, wie verständig das Kind Acht gab, wenn die Züge kamen und gingen, wie es bei solcher Gelegenheit sorgfältig sich fern hielt von den gefährlichen Geleisen, beruhigte er sich wieder. „Es ist ein kluges Kind“, sagte er zu sich selber, „sie hat sich an die Züge gewöhnt, und es ist Thorheit von mir, mich von den Schreckbildern foltern zu lassen.“

Als er eines Abends nach Hause zurückkehrte, war schon vor ihm das Gerücht in das Dorf ge-

lang
Ungl
von
Bein
dem
fal

in
Kal

Gef

Ne

ist

Si
ihn
ger
üb
wi

di
al
n
di
is
u
S

ch
D
d

L
i
2
f

langt, daß auf dem benachbarten Bahnhose ein Unglück geschehen sei; einer der Beamten sollte von dem Schnellzuge überfahren worden sein. Beim Abendessen fragte Celine ihren Mann nach dem Vorfalle: „Ist es wahr, daß Simon überfahren und getödtet worden ist?“

„Nein“, erwiderte Laurent.

„Aber die Leute erzählten es.“

„Es ist nicht wahr. Simon hat allerdings in Gefahr geschwebt, aber dieselbe mit großer Kaltblütigkeit überstanden.“

Amée, die mit am Tische saß, hörte dem Gespräche aufmerksam zu.

„Also ist er nicht todt?“ fragte Celine von Neuem.

„Weder todt noch verwundet; trotzdem aber ist der Zug über ihn hinweggegangen.“

„Ueber ihn hinweggegangen?!“

„O, solche Fälle kommen öfter vor. Als Simon plötzlich merkte, daß der Zug dicht neben ihm war, warf er sich platt auf das Geleise, noch gerade zur rechten Zeit, und als die Wagen vorübergerasselt waren, stand er gesund und munter wieder auf.“

„Entsetzlich!“

„Wie so? Ich habe ihn gesehen und mir die Geschichte erzählen lassen. Zuerst, sagte er, als die Locomotive mir über den Kopf fauste, war mir's hübsch warm, dann aber wurde mir die Zeit ziemlich langweilig. — Du weißt, Simon ist ein Bursche, der sich so leicht nicht fürchtet, und er schien nicht übel Lust zu haben, das Stückchen noch einmal zu probiren.“

Das Mahl war beendet und die beiden Leuten begaben sich vor die Thür, um bis zum Dunkelwerden noch mit Amée zu spielen und dann das Lager aufzusuchen.

Einige Tage darauf wurden die Dienststunden Laurent's geändert, so daß er den Nachtdienst übernehmen mußte. Demgemäß verließ er alle Abend um sieben Uhr sein Häuschen, und natürlich war nicht daran zu denken, daß ihn Amée auf diesen späten Gängen begleiten durfte. Da trug es sich eines Abends, es war im Monat August, zu, daß ein armes Weib im Dorfe heftig erkrankte. Die Nachbarinnen eilten herbei und riefen den Dorfarzt, der auch ein Recept schrieb, dabei aber sagte: „Diese Arznei hier kann nur in der Stadt bereitet werden, und bis dorthin zu schicken, ist es heute zu spät. Aber der Bahnhofs-Inspector hat eine Hausapotheke, und eine von Euch kann zu ihm gehen und ihn um etwas Aether und Laudanum bitten. Das wird der

Kranken wenigstens die Schmerzen lindern. Nun, welche von Euch will hingehen?“

„Celine muß es thun“, riefen sämtliche Weiber, „ihr Mann ist bei der Bahn und bei dem Inspector gut angeschrieben.“

Die junge Frau unterzog sich gern der kleinen Mühe und machte sich, Amée an der Hand, auf den Weg. Sie hatte das Kind erst zu Hause lassen wollen, aber dasselbe war heute besonders wild und ausgelassen, so daß sie vorzog, es unter Aufsicht zu behalten und mitzunehmen, obwohl allerdings durch den kleinen Unband ihr Weg ein wenig verzögert wurde.

Um zum Bahnhose zu gelangen, mußte Celine an dem Wächthäuschen ihres Mannes vorüber. Der Tag neigte sich dem Ende zu, und wenn auch am Horizonte noch ein breites, purpurnes Band den Himmel erleuchtete, so begannen doch schon die nächtlichen Schatten sich über das Feld zu breiten.

Laurent sah Weib und Kind kommen und er war ärgerlich, sie in dieser Stunde noch auf dem Wege zu finden. Sobald Celine in Hörweite war, rief er ihr zu, was sie denn noch so spät herführe. „Die alte Gerbaude ist krank geworden“, erwiderte sie, „und ich will Arznei vom Bahnhose holen.“

„So? Ich glaubte, du gingest spazieren.“

„Weshalb? Weil ich so langsam gehe?“

„Ja.“

„Nun, die Kleine konnte nicht so schnell mitkommen, und zu Hause wollte ich sie nicht lassen.“

„Daran hast du recht gethan, aber da sie dich nur aufhält, lasse sie mir hier, bis du mit der Medicin zurückkommst.“

„Recht gern“, antwortete Celine und sich zu dem Mädchen wendend, fragte sie dasselbe: „Willst du Papa besuchen?“

„Ja, ja!“ rief Amée und klatschte in die Händchen. Es war so lange her, daß sie nicht in der Wärterhütte gewesen, und gerade dort hatte sie immer soviel Vergnügen gefunden.

„Reiche sie mir über die Hecke“, sagte Laurent.

„So komm' und nimm sie.“

„Ja, aber warte noch einen Augenblick. Dort kommt ein Zug, und ich muß an meine Weiche.“ Als der Zug vorüber war, kehrte Laurent zu der Hecke zurück, ließ sich das Kind herüberreichen und trug es in das Wärterhäuschen, wo bereits die Petroleumlampe angezündet war, denn über den nach allen Richtungen sich kreuzenden Geleisen ruhte schon die Dunkelheit.

In etwa zwanzig Minuten mußte Celine vom Bahnhofe zurück sein, und um sich bis dahin die Zeit zu verkürzen, begann Laurent mit seinem Töchterchen zu tändeln. Nimée hatte, wie wir schon vorher gehört haben, heute ihren übermüthigen Tag, sie spielte dem Vater tausend Schabernack, zapfte ihn am Barte, an der Nase und an den Haaren, hüpfte auf seine Kniee, band ihm das Halstuch ab, setzte seine Mütze auf und kletterte ihm auf den Rücken, gleich wie ein Affe. Dabei plapperte das Kind fortwährend wie ein Staarmaz, zwanzig kleine Ubernheiten für eine sagend und hundert drollige Einfälle zu Tage fördernd. Plötzlich sprang es behend wie eine Kaze an die Erde und lief in das Gärtchen neben dem Wachtthause. Laurent, welchem vor Lachen die Thränen über die Wangen rannen, folgte nach.

„Du kriegst mich nicht, Papa!“ rief Nimée.

„Warte nur, ich bekomme dich schon!“

„So hasche mich doch!“ lachte sie, immer wieder von Neuem unter den ausgestreckten Armen Laurent's hindurchschlüpfend. Der Vater vergnügte sich mehr als die Kleine, denn er war zugleich glücklich über ihre Freude. Er hatte Alles vergessen und achtete auf nichts als ihr helles Gelächter und ihre Neckereien. „Hier, hier!“ rief sie ihm zu, und indem er that, als ob es ihm nicht möglich sei, sie zu ergreifen, verdoppelte er natürlich das Entzücken des Kindes.

Plötzlich sprang Nimée auf das Geleise und wollte quer über dasselbe hinweglaufen. Laurent rief ihr nach: „Nicht dorthin, Kleine, nicht dorthin!“

„Du kriegst mich nicht!“ wiederholte der kleine Kobold. Es war, wie gesagt, bereits dunkel, und Laurent konnte, von dem Lichte der Laternen geblendet, kaum noch die Umrisse der hin- und herhüpfenden Gestalt erkennen. „Wo bist du?“ fragte er mit ängstlicher Stimme.

„Suche doch“, erwiderte das Kind mit leisem Gelächter.

„Ich spiele nicht mehr mit Nimée, und ich werde böse, wenn du nicht gleich hierher kommst.“

„O, das sagst du nur, weil du mich nicht greifen kannst.“

„Komm, komm, ich schenke dir auch einen Kuchen!“

„Das ist nicht wahr, du hast gar keinen! Du willst blos, daß ich aus meinem Versteck komme!“

„Nun ja, aber ich will nicht, daß du dort bleibst. Gleich muß der Schnellzug vorbeikommen.“

„O, du bist schlecht, Papa! Ich weiß wohl, daß der Zug schon vorüber ist.“

„Aber es kommt noch einer!“

Statt aller Antwort rief das Kind nur: „Hasche mich, Papa, hasche mich!“ Laurent sah ein, daß ihm nichts übrig blieb, als der Kleinen nachzueilen, diesmal aber im Ernste, um sie vor der drohenden Gefahr in Sicherheit zu bringen. So lief er denn dorthin, wohin die helle Stimme ertönte. Es war nun vollständig Nacht und Nimée ent schlüpfte ihm immer von Neuem, glücklicher Weise aber hielt ihr Gelächter ihn auf der richtigen Spur. Indessen vermehrte sich die Besorgniß des Mannes. Er hatte dem Kinde keine leere Drohung zugerufen, denn in der That war ein Zug zu erwarten, und jeden Augenblick konnte das Signal ertönen. Laurent verdoppelte seine Anstrengungen und seine Rufe, und seine Stimme klang bereits heiser. Die Kleine jedoch hatte nur ihr neckisches Lachen und ihre alte Antwort: „Du kriegst mich nicht, hasche mich doch!“

Da erklang in demselben Moment, da wieder diese Worte an sein Ohr schlugen, der dumpfe Ton des Signalhornes, der das Blut des armen Mannes erstarren ließ. Verzweiflungsvoll rang er nach Fassung; sollte denn der Zug, wenn er nicht seine Kaltblütigkeit wiedergewänne, zwei Opfer haben? Wie, nur zwei Opfer? Nein, eine unberechenbare Katastrophe stand bevor, denn auf dem Bahnhofe hielt bereits ein Gütertrain, und wenn Laurent nicht die Weiche für den Schnellzug stellte, mußte der letztere auffahren und zertrümmern! Um die Gedanken wiederzugeben, die oft in wenigen Augenblicken das menschliche Hirn durchkreuzen, brauchte man eine undenkliche Zeit. . . Mit wilder Bewegung schüttelte Laurent den Schrecken, der ihn einen Moment niedergedonnert hatte, von sich. „Nimée!“ rief er mit donnernder Stimme.

„Hier, Papa, hier! Komm' doch!“

„Unglückskind! Dort ist der Zug!“ Das Kind antwortete nur mit leisem Lachen, in welches sich plötzlich der Pfiff der herannahenden Locomotive mischte. Mehr der Instinct der Pflicht als sein eigener Wille trieb den Mann auf seinen Posten und er packte die Handhabe der Weiche, um die Maschine und das, was sie hinter sich herschleppte, auf den anderen Strang zu leiten. „Doch nein!“ rief er wild, „ich kann mein Kind so nicht sterben lassen, ich muß es retten!“ Und mit seinen Augen die Finsterniß zu durchbohren suchend, schrie er abermals: „Nimée, Nimée, wo bist du?“

„Suche doch, suche doch!“ ertönte das schreckliche Lachen.

dem
des U
daß
welch
stren
das
Nern
leise,
führe
bleib
legen
rette
trau
war
veru
Ant
wirk

Sich
kon
ben
nich
heu
erst
töd

Wa
S
die
Ma
un
ja
al
ta
er
er

zu
h
d
d
e
n
f
d
f

Der Weichensteller, dem sich die Haare auf dem Kopfe sträubten, wollte sich unter die Räder des Ungethüms werfen, da kam ihm der Gedanke, daß das Kind vielleicht nicht auf dem Geleise sei, welches der Zug passieren sollte. Von Neuem strengte er das Auge an, und jetzt erblickte er das kleine Mädchen! Ja, dort stand es, ihm die Arme entgegenstreckend, mitten auf dem Geleise, auf welches die Weiche den Train überführen sollte! Er brauchte nur unbeweglich zu bleiben auf seinem Posten, nicht die Hand zu legen an das Instrument und sein Kind war gerettet. Es würde Todte und Verwundete geben, trauernde Eltern und trostlose Kinder, aber Aimée war gerettet! Man würde ihn einsperren und verurtheilen zu hartem Gefängniß, er wäre seines Amtes entsetzt und entehrt, aber Aimée wird leben, wird heranwachsen und glücklich sein!

Der Zug kam näher, man sah ihn mit seinen Lichtern wie eine Schlange sich dahervindeln. Noch konnte Aimée selbst sich retten, aber sie stand unbeweglich und schien nur mit einer Art Besorgniß nach dem zischenden und schnaubenden Ungeheuer zu blicken. „Aimée!“ rief Laurent mit ersticker Stimme, „Aimée, komm' hierher, du tödtest mich sonst.“

Jetzt mußte das Kind wohl merken, daß der Vater nicht mehr scherzte, aber nun schien der Schreck auch ihre Glieder zu lähmen. Da tauchten die beiden Laternen der Locomotive auf. Der Mann fühlte sich geschüttelt wie von Fieberfrost und seine Augen sahen nichts mehr. Aber wild jagten sich die Gedanken, schneller einherstürmend als das leuchtende Dampfroß. Er dachte an seine tadellose Führung als Soldat, an jene Zeit, da er ein treuer Diener der Pflicht war, da er alles, was er liebte, opferte, um der Fahne zu folgen. Und es war ihm, als hörte er dort her von der Seite des Bahnhofes das Krachen des Zusammenstoßes, den Jammer der Verwundeten, das Röcheln der Sterbenden. Wie, durfte er um feinetwillen, um eines Menschen willen, so viele Leben opfern, durfte er um seines Kindes willen so vielen Kindern den Vater rauben. Er stand verloren in diesen Gedanken, und jede Spanne Zeit, Spannen, die wir mit unsern groben Mäßen der Secunden und Minuten nicht messen können, führte die glühenden Augen des Ungeheuers näher, das erbarmungslos sein Opfer heischte: das Kind oder die Andern. Ein drittes gab es nicht ohne ein Wunder.

Immer mächtiger erhob sich das Gefühl der Pflicht, mechanisch faßte er den Handgriff der

Eisenstange, und als nun leuchtend, schnaubend und schreiend der Zug zur Stelle war, da bezwang der getreue Soldat den verzweifelnden Vater. Er stellte die Weiche und ruhig glitt der Train in das andere Geleise, vorbei an dem Bahnhofe und dem stehenden Zuge, um mit hellem Pfiff — wie ein Freudenschrei nach überstandener Gefahr klang es — im Dunkel der Nacht zu verschwinden.

Athemlos, auf seinen Füßen schwankend, erloschenen Auges und stummen Mundes, stand Laurent auf seinem Platze, immer noch in der Hand das verfluchte Eisen, mit dem er sein Kind getödtet. Endlich schrak er empor: „Jetzt ist's an mir, zu sterben.“

Der andere Zug mußte kommen. Er trat drei Schritte vor, kreuzte die Arme auf der Brust und wartete. Ein Pfiff zerriß die Luft und von fern her drang das Schnauben der Maschine. Ohne jede Bewegung, ohne Gedanken stand der Unglückliche.

Plötzlich erschallte, dem Schmettertrauschender Musik vergleichbar, hinter ihm ein helles Lachen. Zäh drehte er sich um: „Böser Papa, will nicht mehr spielen mit seiner Aimée“, erklang die süße, bekannte Stimme, und mit seinen Armechen hielt das Kind die Kniee des Vaters umschlungen. Mit heftiger Geberde riß er es zu sich empor und floh, wie von Furien gejagt, mit seinem Schatze in die Hütte.

Dort legte er behutsam das Kind zu Boden, nahm die Lampe und betrachtete es. Ja, sie war es, es war Aimée! So viel Glück konnte er nicht fassen, rückwärts taumelte er nieder, neben die Kleine hin, die laut aufschrie und bitterlich zu weinen begann.

In diesem Moment kehrte Celine zurück. Sie hatte den Schrei gehört und beschleunigte ihre Schritte, dabei von weitem rufend: „Aimée, Aimée!“ Das Kind lief ihr entgegen und jagte, sich an sie schmiegend: „Mama, Mama, ich fürchte mich!“

„Wovor? Was ist geschehen?“

„Papa ... Papa ... gefallen!“

Celine stürzte in die Hütte und fand ihren Mann bewegungslos auf dem Boden liegen. Sie rief um Hülfe, und von allen Seiten kamen Leute herbei, auch der Dorfarzt, der mit Hülfe eines Aderlassers dem armen Vater das Leben wiedergab.

Als Laurent sich am anderen Morgen erhob, betrachtete ihn seine Frau mit Schrecken. An Stelle der frischen Farbe, die ihm ein so blühendes Aussehen gegeben, deckte sein Antlitz tödtliche Blässe, die sich erst im Laufe der Zeit verlor. Wie man sich denken kann, wollte Celine

wissen, was denn so Furchtbares vorgefallen sei, und Laurent sah sich gezwungen, ihr Alles zu erzählen. Als er unter den Thränen und Liebkosungen der Frau seine Geschichte beendet, wandte er sich mit zärtlicher Drohung zu Nimée: „Du

Unband, wie hast du es nur gemacht, daß du nicht zerschmettert wurdest?“

„O“, erwiderte die Kleine, „ich hab' es gemacht wie Simon.“

Ein Schachzug aus dem Eheleben.

Novellette von H. Eisenmann.

Frau M. erwartete ihren Gemahl zum Mittagessen. — Vom Warten gelangweilt, war sie eben im Begriff, an's Clavier sich zu setzen, als die Thürglocke geläutet wurde.

Es war der Briefträger, der ein zierliches Briefchen mit rosenrothem Couvert abgab. Sie empfing es und blickte auf die Adresse; dieselbe lautete: „George M., Esq. Private.“

Frau M. las die Adresse zweimal und schüttelte bedenklich den Kopf.

„Von wem mag wohl mein Herr Gemahl dieses rosaroths Briefchen empfangen? Es ist nicht die Farbe, die Männer an Männer zu ihrer Correspondenz zu wählen pflegen! Uebrigens scheint mir auch die Handschrift die einer Dame zu sein.“

So frug sich die junge Frau und dachte darüber nach, was wohl der Inhalt des Briefchens sein möge, den sie doch gar zu gern gekannt hätte; nicht etwa der Neugierde halber — o nein! Die Frauen sind ja niemals neugierig! Sie wollte nur den Intimus ihres Mannes kennen, und dazu hatte sie auch als seine Gattin ein Recht. Haben Mann und Frau nicht gemeinsame Interessen? — Sie durfte somit auch seine Briefe lesen.

Mit solchen und ähnlichen Gedanken beschäftigte sich die junge Frau, und dabei schien ihr ein guter Einfall gekommen zu sein. Vorsichtig öffnete sie das Briefchen und ihre schwarzen Augen übersflogen mit Blitzesschnelle die folgenden Zeilen:

„Mein Herr! Ich erwarte Sie heute Abend im Casino. Die Dame sollen Sie haben. — Bitte, seien Sie pünktlich. Ihr A. v. D.“

„Also ein „Ihr“ und nicht eine „Ihre!“ rief Frau M. mit halber Enttäuschung aus, welche jedoch nicht lange anhielt. „O, es kann auch Verstellung sein!“ argumentirte sie weiter; „wer weiß, wer sich hinter diesen Anfangsstuben verbirgt? Vielleicht eine Adele, Amalie &c.; übrigens

ist ja deutlich in dem Briefe auch von einer Dame die Rede.“

Während Frau M. noch über die geheimnißvollen Worte nachdachte, faltete sie das Billet wieder zusammen und klingelte dem Dienstmädchen, ihm einen Auftrag gebend. —

Frau M. war erst seit zwei Jahren verheirathet und mußte sich schon über ihren Gatten beklagen. Nicht etwa, daß er sie weniger geliebt oder weniger zärtlich behandelt hätte, — nein! Er hatte nur gewisse Gewohnheiten in der jüngsten Zeit angenommen, die sie verdrossen. Er blieb die meisten Abende weg und kam erst spät nach Hause. Wenn sie ihn dann darüber zur Rede stellte, so brachte er immer eine Entschuldigung vor. Bald mußte er da oder dort einer Versammlung beiwohnen, bald waren die Geschäfte so dringend — da es gerade „Saison“ war — daß er bis spät in die Nacht arbeiten mußte. Kurz und gut, immer fiel etwas vor, was ihn verhinderte, bei seiner Gattin zu bleiben.

Jetzt mußte Frau M. wenigstens, wo ihr lebenswürdiger Gemahl seine Abende zubrachte. Mit fremden Damen verkehrte er und täuschte sie durch seine Heucheleien, und sie liebte ihn doch so innig und treu! Und er? — Er vergalt ihre Liebe mit schnödem Verrath.

O Eifersucht, deine Qualen sind gewaltig und martern das arme Herz um so mehr, je unerwarteter sie über einen gekommen, und ihre Begleiterin, die Phantasie, ist ein wahrer Mephistopheles.

Die junge Frau weinte recht bitterlich.

Plötzlich fiel die Hausthür in's Schloß und rasche Schritte näherten sich dem Zimmer.

Das war er, der Falsche, der Treulose, sie kannte seinen Gang.

Er durfte sie aber nicht weinen sehen. Rasch eilte sie hinaus, trocknete ihre Thränen und kehrte zurück, den Gatten zu begrüßen.

„Mein Kind, du siehst ja sehr erregt aus!
— Was ist dir!“ fragte der Gatte, indem er sie zärtlich küßte.

„Ich — erregt?“ — Ganz und gar nicht.
— Ich hatte nur ein wenig Kopfschmerz“, — erwiderte sie in gebrochenen Sätzen. Gleich nachher befahl sie dem Dienstmädchen, das Essen aufzutragen.

„Wie er sich verstellen kann, der Heuchler!“ dachte sie. „Ich würde ihm den Kuß verweigert haben, aber er darf nichts ahnen. Wehe ihm, wenn Frauenlist ihn überführt!“

Die Mahlzeit wurde servirt und er griff wacker zu; er war überhaupt bei vortrefflicher Laune und erzählte seiner Frau verschiedene Geschäftsangelegenheiten.

Da wurde die Thürglocke abermals geläutet. Man brachte ein Briefchen — es war dasselbe, welches Madame kurz vorher gelesen.

Herr M. erbrach es schnell, ohne sich weiter um die Aufschrift zu kümmern, und steckte es zu sich, nachdem er es flüchtig durchgesehen.

„Etwas wichtiges, George?“ fragte die junge Frau, indem sie ihn forschend ansah.

„Nicht besonders wichtig, — eine Einladung zur halbjährlichen General-Versammlung“, entgegnete er ruhig, ohne sie anzusehen.

Wie ihre Augen funkeln und die Lippen beben! Krampfhaftes Weinen drängt sich ihr auf; aber sie preßt die Thränen gewaltsam zurück.

O, es war jetzt klar, daß er sie betrog! Hätte sie den Inhalt des Billets nicht genau gekannt, so würde sie ihm abermals geglaubt haben.

„Du kommst also heute wieder nicht zum Abendessen?“ fragte sie mit ziemlich gleichgültiger Miene.

„Ich kann nicht, liebe Adebelle! Du weißt doch, ich bin einer der Beamten und muß bei einer so wichtigen Versammlung zugegen sein.“

Sie schwieg, als wäre alles in Ordnung.

Ihr Gatte verfügte sich wieder in's Geschäft, nachdem er ein Paar Minuten auf dem Sopha ausgeruht und eine Cigarre geraucht hatte.

Im Casino ging es denselben Abend sehr lebhaft zu. Dasselbe diente vielen Amateur-Schachspielern zum Rendez-vous und war deshalb stets besucht.

Am heutigen Abend schien etwas besonderes die Aufmerksamkeit der Anwesenden zu fesseln. In dichten Reihen umstanden sie einen Tisch und schauten dem Spiele zweier Herren mit großer Aufmerksamkeit zu.

In dem einen der letzteren erkennen wir Herrn M., während sein Gegner der geheimnißvolle Brieffschreiber A. v. D. ist.

Die Partie stand für M. schlecht, sein vis-à-vis befand sich im Vortheil, trotzdem er die Dame — den General, die Hauptfigur im Schachspiele — vorgegeben. A. v. D. hatte bis jetzt alle Casino-Mitglieder, und jedesmal mit Vorgabe einer Figur, im Schachspiel besiegt.

Auch von M. zum Spielen aufgefordert, offerirte er diesem die „Dame“, wie er in seinem Eingangs erwähnten Briefchen, das Frau M. so viel Kummer verursachte, bemerkt.

A. v. D. blickt triumphirend im Kreise umher, denn die Partie war — so schien es wenigstens — für M. verloren. Letzterer war sichtlich verstimmt und meinte, er wolle das Spiel aufgeben.

„Sie können Ihren Gegner in drei Zügen matt setzen“, rief einer der Umstehenden, ein junger Mann mit intelligenten Gesichtszügen.

Alle, mit Ausnahme von M., blickten den Jüngling neugierig an, nur er allein schien ihm keine Beachtung zu schenken und brummte gereizt in den Bart: „Wenn Sie ein solcher Meister im Schachspiel sind, so ernten Sie die Vorbeeren selbst!“ Er stand dabei auf und räumte dem Herrn seinen Platz ein.

Dieser indessen war kein Prahler gewesen, er setzte den Gegner wirklich genau in drei Zügen matt.

Stürmischer Applaus erhob sich und alle umdrängten den Schachkünstler, um seine Bekanntheit zu machen; dieser schien jedoch große Eile zu haben. Er dankte kurz und verbindlich, sich mit dem Bemerkten empfehlend, daß er bereits schon zu lange verweilt und unbedingt weggehen müsse, recht bald und oft aber wiederkommen werde.

M. hatte sich von seinem Erstaunen kaum erholt, als er schon den jungen Mann zur Thüre hinaussehen sah. Er stand auf und folgte ihm rasch, um seine Bekanntheit zu machen. Trotz der Dunkelheit gelang es ihm, den Herrn bald einzuholen.

„Sie eilen so sehr“, begann er entschuldigend, „daß man nicht einmal Ihre nähere Bekanntheit machen kann, mein Herr“, und dabei stellte er sich ihm vor und bat um des Schachkünstlers Namen.

Der junge Mann reichte ihm eine Karte, hinzufügend, daß er ein leidenschaftlicher Schachspieler sei und recht gern auch mit ihm spielen würde, wenn Herr M. ihn zum Gegner wünsche. Herr M. erklärte sich freudig bereit, man besprach

noch das „Wann“ und „Wo“, der junge Mann verabschiedete sich und verschwand im Dunkel der Nacht.

M. kehrte in's Casino zurück.

Den folgenden Abend saßen Herr und Frau M. traulich beisammen. Die junge Frau schien in heiterster Stimmung zu sein.

„Gehst du heute Abend wieder in eine Versammlung, George?“ fragte sie mit schelmischem Lächeln.

„Nein, heute Abend bleibe ich zu Hause“, sagte er etwas verstimmt.

„Das ist ja herrlich“, rief Frau M., „da können wir ja unsere Partie gleich beginnen!“

„Welche Partie?“ frug der Gatte erstaunt.

„Nun, die Schachpartie, welche wir gestern Abend verabredet haben.“

Da ging Herrn M. plötzlich ein Licht auf. „Du warst doch nicht jener Schachkünstler —“

„Der deinen Gegner in drei Zügen matt setzte!“ ergänzte sie.

Herr M. konnte nicht verstehen, wie er so blind sein konnte, nicht einmal seine Gattin zu

erkennen. Ihr war dies freilich erklärlich. Die Aufregung, welche er beim Spiele gezeigt und der voraussichtliche Sieg seines Gegners ließen ihn Alles um sich her vergessen und an nichts anderes denken, als an das Schachspiel.

Warum Frau M. im Casino war, wird der Leser leicht errathen. Die Eifersucht trieb sie dazu, Männerkleider anzulegen und den Spuren ihres Mannes zu folgen. Als sie ihren Irrthum und seine harmlose Leidenschaft erkannt hatte, benützte sie die Situation für ihren Plan, den Gatten auch geistig zu fesseln. Sie war eine geniale Schauspielerin, hatte aber seit ihrer Verheirathung der Bühne entsagt. In Allem, was sie gelernt, hatte sie es zur Meisterschaft gebracht, pflegte jedoch nicht mit ihrem Wissen zu paradien. Sie sah eine solche Frage in Bezug auf ihr Schachspiel, das ihren Gatten so überraschte, in seinen Augen, und küßte die Frage von seinen Lippen hinweg, indem sie ihm Alles erklärte und auch ihre Eifersucht nicht verheimlichte.

Fortan fand Herr M. die Zerstreuungen zu Hause, die er früher nur auswärts gesucht hatte.

A n e k d o t e n .

Der Kalendermacher. Frau: „Bist Du denn noch nicht fertig mit der Abfassung des Kalenders?“ — Mann: „Ich halte erst beim Witterungsbericht. (Schreibt:) „Montag, sehr regnerisch.“ — Frau: „Um Gotteswillen, was schreibst Du, Montag hab' ich ja Waschtag!“

Sonderbare Definition. Frau: „Christel, lauf' schnell zum Herrn Doctor hinüber und bitt' ihn, zu uns zu kommen — meine Schwester Flora ist in Ohnmacht gefallen!“ — Erschreckt eilt Christel fort, kommt athemlos zum Arzt und meldet diesem: „Sie sollen gleich einmal zu meiner Herrschaft kommen; Fräulein Flora ist in 'was g'fallen. ... Was es ist, hab' ich rein vergessen; aber stinken muß es fürchterlich, denn die gnä' Frau hat schon beinah' eine ganze Flasche Eau de Cologne auf ihre Schwester gegossen!“

Das Mattengift. Apotheker: „Was soll's, Schloßbauer? — Bauer: „Sie leben noch, Herr

Apotheker!“ — Apotheker: „Wer lebt noch?“ — Bauer: „Die Ratten. Das Gift hat mir geholfen!“ — Apotheker (ungeduldig): „Ei was! da habt Ihr nicht richtig aufgestellt, nicht so, wie ich Euch gesagt habe. Habt Ihr denn das Zeug auf frisches Brod gestrichen?“ — Bauer: „Ja!“ — Apotheker: „Mit einem Holzlöffel?“ — Bauer: „Ja!“ — Apotheker (immer ungeduldiger): „Und dann vor die Böcher gelegt?“ — Bauer: „Ja!“ — Apotheker: „An einen trockenen Ort?“ — Bauer: „Ja!“ — Apotheker: „Und die Ratten haben es nicht gefressen?“ — Bauer: „Ne!“ — Apotheker: „Nun, zum Donnerwetter! Dann taugen Eure Ratten nichts!“

Tadel-Vor. Director (zu einem Schüler): „Strohmeier, Sie sind so faul, daß, wenn Sie einmal zu studiren anfangen, Sie gewiß zu faul wären, wieder aufzuhören!“

Das Ende Prinz Napoleons.

(Mit Abbildung.)

Nicht ohne aufrichtiges Mitleid kann man die Kunde von dem jähen Ende vernehmen, welches der einzige Sohn Kaiser Napoleon's III. gefunden hat. Prinz Louis Napoleon, der sich vor etwa vier Monaten nach dem Cap der Guten Hoffnung

eingeschifft hatte, um sich dort an den Operationen der Engländer gegen die Kaffern zu betheiligen, ist zu Anfang Juni d. J. bei einem mit englischen Offizieren unternommenen Recognoscirungsritt von einer Abtheilung feindlicher Zulus überfallen und getödtet worden. Gleich dem Sproß

Napoleon's I., der als Herzog von Reichstadt mit 21 Jahren zu Schönbrunn verstarb, hat auch den Sohn des Decemberräuber in der Blüthe des Daseins der Tod ereilt. Der „kaiserliche Prinz,“ die Hoffnung der bonapartistischen Partei

in Frankreich, hat seinen 24. Geburtstag nicht erlebt.

Am 16. März 1856 verkündeten die Kanonen von den Invaliden zu Paris die Geburt des heißersehnten Stammhalters der neuen napoleonischen

Dynastie, der in der Taufe die Namen Napoleon Eugen Ludwig Johann Joseph erhielt. Die Triumphe eines siegreich beendeten Krieges umtönten die Wiege des Kindes, das wie ein glückverheißender Stern am Himmel des auf dem Gipfel politischer Macht angegangenen zweiten Kaiser-



Prinz Louis Napoleon, † am 1. Juni 1879.

reichs emporstieg; länger denn ein Jahrzehnt, während der ganzen Glanzepoche des Vaters, ist es die Hoffnung eines großen Landes gewesen. Und dann, mit dem Zusammenbruch dieser Herrlichkeit, hat dieses verwöhnte Kind des Glücks

die bittere Schule des Unglücks durchlaufen müssen, um zuletzt, der Heimath fern, auf fremder Erde zu verbluten für eine fremde Sache, die der Begeisterung nicht werth war.

Der äußere Lebensgang des Frühverstorbenen bietet wenige oder keine Momente von Erheblichkeit. Daß der Prinz als präsumtiver Erbe des französischen Throns die sorgfältigste Erziehung genoss, ist selbstverständlich. Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges nahm der Kaiser den damals Bierzehnjährigen mit sich in's Hauptquartier, wo er bekanntlich bei Saarbrücken am 2. August 1870 eine Mitrailleurse abfeuerte und laut einem Telegramm, welches Napoleon III. an die Kaiserin Eugenie richtete, auf dem Kampfplatze feindliche Kugeln aufhob. Der Spottname des „Kugelkinds“, mit dessen Erfindung die Pariser rasch zur Hand waren, entsprang dieser Farce, für die nicht der unmündige Knabe, sondern der Vater verantwortlich war. Später flüchtete der junge Prinz mit dem Kaiser von Metz nach Châlons. Nachdem sodann Napoleon III. infolge der entscheidenden Niederlage bei Sedan am 2. September als Kriegsgefangener nach Wilhelmshöhe gebracht worden war, trat der kaiserliche Prinz am nächstfolgenden Tage nach Belgien über. Durch Einsetzung der „provisorischen Regierung der nationalen Vertheidigung“ in Paris war die napoleonische Dynastie thatsächlich abgesetzt, und die kaiserliche Familie nahm ihre Residenz zu Chiselhurst in England. Seit dem hier am 9. Januar 1873 erfolgten Tode seines Vaters war Prinz Louis das Haupt der Familie, und nach seiner hausgesetzlich mit dem vollendeten 18. Lebensjahre am 16. März 1874 erlangten Großjährigkeit ward er von der imperialistischen Partei feierlichst als Napoleon IV. zu ihrem Chef und zum Prätendenten erklärt. Um dieselbe Zeit trat er in die Artillerieschule zu Woolwich ein, wo er auch die Officiersprüfung mit Erfolg bestand; gleichwohl gelang es ihm damals nicht, in der englischen Armee ein Patent zu erhalten. Während der letzten Jahre hielt sich der Prinz abwechselnd in England und in dem seiner Familie gehörigen Schlosse Arenenberg im Canton Thurgau auf; noch im vorigen Herbst machte seine Werbung um die dänische Prinzessin Thyra und deren Zurückweisung viel von sich reden. Einige Monate später endlich schloß sich Prinz Louis den von England zum Zulukrieg entsendeten Verstärkungen an, jedoch ohne eine bestimmte militärische Stellung zu bekleiden. Gleichzeitig richtete er ein Schreiben an den Chef der impe-

rialistischen Partei in Frankreich, worin er Rouher anzeigte, daß, wenn schon er am Feldzuge der Engländer gegen die Zulus theilnehme, seine Gedanken um nichts weniger stets auf Frankreich gerichtet seien, und daß er darauf rechne, daß während seiner Abwesenheit die Anhänger der kaiserlichen Sache vereint bleiben und sich auch fernerhin dem Lande als eine Partei zeigen würden, welche, treu ihren Grundsätzen, immer befeelt bleibe von glühendem Patriotismus. Am 27. Februar d. J. erfolgte die Einschiffung des Prinzen nach dem Cap, wo er sich an der Fortsetzung des Krieges im Stabe des Generals Chelmsford betheiligte; übereinstimmenden Berichten zufolge soll er sich hier jederzeit als einen tapferen und unerschrockenen jungen Kriegsmann bewährt haben bis zu dem Augenblicke, da das Verhängniß ihn ereilte.

Neben den rein menschlichen Empfindungen, welche die tragische Kunde aus dem Zululand hervorrufft, tritt die Erörterung der politischen Bedeutung des Ereignisses in ihre Rechte. Es ist vielleicht die Mehrzahl der öffentlichen Stimmen, die der Ansicht sind, daß das Cap der Guten Hoffnung, wo den jungen Prinzen der Soldatentod ereilte, zum Grabe des Bonapartismus geworden sei. Wir zu unserm Theil vermögen diese Auffassung der Dinge nicht zu theilen. Es wäre das erste Mal, daß in Frankreich der Stern einer Partei verbliche, weil ihr Haupt ein rühmliches Ende auf dem Schlachtfelde gefunden. Unserer Ueberzeugung nach wird die napoleonische Legende in Frankreich keineswegs mit dem kaiserlichen Prinzen sterben; im Gegentheil ist ihr der romantische Tod des jungen Kaisersohnes vortheilhaft. Darf hiernach der Gedanke des Imperialismus als auch fernerhin lebensfähig erachtet werden, so wäre unter den Napoleoniden der zunächst in Betracht kommende der im Jahre 1822 geborene Prinz Jérôme, bekannt unter dem Namen des Prinzen Plon-Plon. Nach der cynischen Weise jedoch, in welcher derselbe sich wiederholt gegen ein drittes Kaiserreich ausgesprochen, und nach der Art, wie seinerzeit der Champion der Bonapartes, Paul Granier, ihm die Abdankung quittirte, erscheint das Prätendententhum dieses Mannes so gut wie unmöglich. Allein der Prinz, der bekanntlich mit Clotilde, der Tochter des verstorbenen Königs Victor Emanuel von Italien, vermählt ist, besitzt aus dieser Ehe drei Kinder, von denen zwei Prinzen sind; der älteste ist Victor, geboren 1862, der zweite Ludwig, geboren 1864. Vom älteren Zweige der Bonapartes leben noch

mehrere Abkömmlinge der Familie Lucian, dem freilich noch durch Kaiser Napoleon I. die Successionsfähigkeit entzogen ward: der ältere Prinz Lucian, geboren 1813, sodann dessen Neffe, der Cardinal Lucian Bonaparte, geboren 1828, endlich der Prinz Napoleon Karl, geboren 1834 und vermählt mit einer Tochter des Fürsten Ruspoli. Der ebengedachte ältere Prinz Lucian hat noch zwei Brüder, Pierre und Anton, geboren 1815 und 1816, von denen sich ersterer seiner Zeit durch den Scandal mit Henri Rochefort unvortheilhaft bekannt gemacht hat. Kann hiernach nur diejenige Linie, deren Haupt Prinz Jérôme ist, als eventuell erbfähig in Frage kommen, so liegen thatsächlich auch bereits verschiedene Anzeichen vor, daß die bonapartistische Partei zunächst den oben-erwähnten ältesten Sohn desselben, den Prinzen Victor, in's Auge gefaßt hat. Meldungen aus Paris zufolge bereiten die Bonapartisten daselbst ein Manifest vor, worin sie ankündigen, daß laut Testament des kaiserlichen Prinzen der Prinz Victor fernerhin das Oberhaupt der Imperialisten sei. Gleichwohl wird es innerhalb der bonapartistischen Partei vermuthlich zu einer Spaltung kommen. Ganz abgesehen von der Vorfrage, ob Prinz Jérôme seine Rechte so leichterhand aufgeben wird, steht auch noch zu erwarten, daß die

Bonapartisten klerikaler Richtung sich zu den Royalisten schlagen, die freisinnigen dagegen endgültig zur Republik übertreten werden. Die alte kaiserliche Partei existirt unsers Dafürhaltens nicht mehr.

Aber nicht für Frankreich allein, für Europa überhaupt und in erster Linie für Deutschland hat der plötzliche Tod des Sohnes Napoleon's III. seine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Die Wiederherstellung des Kaiserreiches im Geiste eines Rouher, Granier &c. wäre gleichbedeutend gewesen mit dem Versuche, die Scharte von Sedan auszuweichen und an den freilich gezwungenen Urhebern der Katastrophe von 1870 Rache zu nehmen. Davon wird bis auf weiteres nicht mehr die Rede sein können, und am wenigsten wäre Prinz Jérôme der Mann, um die Fahne eines kriegerischen und nach Revanche dürstenden Frankreichs voranzutragen. Die politische Herrschaft verbleibt also einstweilen den Republikanern, diese selbst aber sind vorläufig noch immer zu sehr gespalten und bei der eigentlichen Masse der Nation zu unpopulär, um nicht aller Hände zur Aufrechterhaltung des inneren Friedens zu bedürfen. Ihrer gefährlichsten Feinde sehen sie sich durch ein unvorhergesehenes Ereigniß entledigt. Die Zukunft wird lehren, ob sie diese Gunst des Schicksals zu nützen wissen.

Der Untergang Szegedins.

(Mit Abbildung.)

Das Entsetzliche ist geschehen. Szegedin, die dritte Stadt Ungarns, ist nach tagelangem, übermenschlichem Kampfe den rasenden Elementen zum Opfer gefallen. Szegedin ist die Hauptstadt des Csongrader Comitats und liegt im oberen Theilskreise Ungarns, am Einflusse der reißenden Maros in die Theiß. Es gilt neben Debreczin für die magyarischste Stadt ganz Ungarns, zählt nahezu 70,000 Einwohner und treibt lebhaften Handel und Gewerbe. Namentlich befinden sich große Tuchwirlereien und Seifensiedereien in Szegedin, das auch den Mittelpunkt für den gesammten Getreidehandel aus dem Banat und den Holzhandel aus Siebenbürgen bildet. Nur der geringste Theil der Wohnungen ist massiv aus Stein gebaut, während ganze Straßen nur aus Gebäuden von Fachwerk und Lehm bestehen, die nicht im Stande sind, einem auch nur einigermaßen starken Anprall

des Wassers Widerstand zu leisten. Hierdurch wird die rasche Vernichtung der Stadt durch die in der Nacht vom 11. auf den 12. März hereingebrochene Fluth erklärt. Schon seit Wochen war die obere Theiß in Folge des andauernden Regens und Schneefalles bedeutend gestiegen und dann bald, gespeist durch die zahlreichen kleineren und größeren Nebenflüsse, über die Ufer getreten und hatte mehrere Dämme durchbrochen. Man muß hierbei im Auge behalten, daß von einer geordneten staatlichen Regulirung des Stromes in Ungarn keine Rede war. Jede einzelne Gemeinde baute nach Gutdünken und Vermögen einen mehr oder minder starken Schutzdamm gegen die Fluth, ohne Rücksicht darauf, daß durch die Anlage eines Dammes an dieser Stelle die verheerende Gewalt des Wassers mit verdoppelter Stärke auf andere, nicht derartige geschützte Ge-

genden gelenkt wurde. Das Wasser schwell, nachdem es sich oberhalb Ssongrad mit furchtbarer Gewalt in die Niederung ergossen, täglich mehr und mehr an und bedrohte bald die größeren Ortschaften Ssongrad und Szentes selbst. Zahlreiche Güter im Ssongrader Komitate sind vernichtet, kleinere Bauerndörfer wurden spielend vom Erdboden weggefegt, nachdem die Einwohner Schutz in den größeren und ihrer Meinung nach geschützteren Städten gesucht hatten. Zum Unglück eilte der größte Theil der ländlichen Bewohner nach Szegedin selbst, so daß sich heute noch nicht einmal mit Gewißheit angeben läßt, wie viele Menschen sich in Szegedin befanden, als die Katastrophe hereinbrach. Die Stadt selbst war gegen Norden durch drei Schutzlinien geschützt, doch hielten die beiden ersten Dämme nicht lange Stand, und so erreichte die Fluth denn schon vor mehreren Tagen die letzte Brustwehr, welche durch Menschenhand dem Elemente entgegengestellt war, den Damm der Alföldbahn, der hart am nördlichen Umkreise der Stadt vorüberzieht. Nach allen Seiten wurde um Hülfe telegraphirt, von allen Seiten kamen Militär und Lohnarbeiter hinzugeeilt; vier lange Tage dauerte der entsetzliche Kampf der Menschen gegen die Elemente. 25 Fuß hoch stand die Fluth an der nördlichen Seite des Bahndammes, Szegedin war thatsächlich eine Insel. Bald aber sah man ein, daß auch der Alföldbahndamm den unablässig steigenden, durch stetigen Nordwind mit verstärkter Gewalt herangetriebenen Fluthen nicht gewachsen war; seine Höhe war nicht bedeutend genug, um zu verhindern, daß zahlreiche Sturzwellen bereits über ihn hinweg flutheten. Schon hatte der ungeheure See nordwärts von dem Alfölddamme ein Niveau, welches höher stand als die Theiß selbst. Man versuchte daher, ihm durch einzelne Durchstiche nach der Theiß zu einen Abfluß zu geben, und sah sich denn auch in dieser Hoffnung nicht getäuscht. Szegedin athmete auf und freudig wurde die frohe Kunde in alle Gegenden des Reiches und weit über die Grenzen desselben hinaus telegraphirt. Thatsächlich wäre Szegedin auch menschlicher Voraussicht nach gerettet gewesen, wenn sich nicht zu dem dräuenden Elemente des Wassers noch ein zweites als furchtbarer Bundesgenosse hinzugesellt hätte. Gegen Abend des 11. März erhob sich ein starker Wind, der von Norden her rasch und gewaltig die Fluthen gegen den Bahndamm peitschte und sich in kurzer Zeit zu einem furchtbaren Orkan steigerte. In zwei Meter hohen Bogen brauste das Wasser gegen den Schutzdamm und machte ihn wanken

und zittern. Verzweiflung und ohnmächtige Wuth bemächtigte sich der Einwohner der Stadt und der Lohnarbeiter, die mit Daranfetzung aller ihrer Kräfte tagelang gegen die Fluthen gekämpft und jetzt in wenigen Stunden ihr ganzes, mühsam errichtetes Werk zu Grunde gehen sahen. Da der Sturm mit verdoppelter Gewalt mit der sinkenden Nacht heranbrauste, verließ schließlich auch manchen der Tapferen der Wuth, und als gegen zehn Uhr der Damm an einzelnen Stellen ernstlich zu wanken begann, da eilten sie angst-erfüllt in die Stadt, überall den Schreckensruf verbreitend: „Rettet Euch! Das Wasser kommt!“ Aber noch hatten sie die Widerstandskraft des Dammes unterschätzt, noch hielt er. Mit gefälltem Bajonnet eilten die Militärpatrouillen den flüchtenden Arbeitern nach, um sie an den Damm zurück zur Arbeit zu treiben. Noch immer hoffte man von Minute zu Minute, daß der Sturm sich legen und die entsetzliche Gefahr noch einmal und damit voraussichtlich für immer vorübergehen werde.

Aber mit immer stärker entfesselter Gewalt heulte der Orkan heran und trieb die hochanspritzenden Wogen des furchtbaren Sees den Menschen entgegen. Man vergegenwärtige sich dieses Bild! In finsterner Nacht stehen Tausende von Arbeitern und Soldaten auf der weiten Linie des Dammes, um, beleuchtet vom gelbrothen Lichte der Kienfackeln, den letzten Kampf für die Stadt zu wagen, und drüben heult und stürmt das Verderben, das abzuwenden sie bald nicht mehr im Stande sein werden, und weiter hinter ihnen stehen Zehntausende, welche Hab und Gut und Leben in entsetzlicher Verwirrung an die wenigen höher gelegenen Punkte der Stadt zu retten suchen oder hinüberflüchteten über die Theißbrücke nach Neu-Szegedin. Da plötzlich ertönte auf's Neue die Schreckenstunde: „Der Damm ist gebrochen!“ Die Sturmglocke heulte grauig durch die Nacht! In dicht gedrängten Haufen stürzten die Menschen vom Damme herein in die Stadt, und hinter ihnen her mit rasender Schnelligkeit und Gewalt das wilde, entfesselte Element. Die ersten Häuser, auf die das Wasser sich stürzt, zum Glück von den Bewohnern verlassen, sinken sofort von der andringenden Wucht in Trümmer, und weiter eilt das Wasser mit haschender Geschäftigkeit, schon erfaßt es Häuser, in denen noch Menschen verweilen; wieder stürzt ein solches zusammen und begräbt mit sich neun Menschenleben. Von allen Seiten eilen die bereits seit mehreren Tagen bereit stehenden Ret-

tungsmannschaften auf Booten und Rähnen herbei und suchen zu retten, was zu retten ist.

Fürchterliche Bilder entrollen sich vor unsern Augen. Kurz nach dem Einbruche des Wassers in die Stadt erfolgte eine Explosion in einer großen Zündhölzchenfabrik, die bald in hellen Flammen stand. Der tosende Sturm trieb das Feuer auch auf andere Häuser, und so sahen die unglücklichen Bewohner Szegedins ihre Wohnungen, die vielleicht vom Wasser nicht zerstört worden wären, nun auch noch von einer dritten, ungeahnten Gefahr bedroht. Wen kann es unter solchen Umständen Wunder nehmen, daß die fürchtbar geängstigte Bevölkerung vollkommen den Kopf verlor! Ein Theil derselben flüchtete mit Hausgeräthen und Vieh in der Richtung gegen Neu-Szegedin, wieder Andere drängten sich, zu wirrem Knäuel geballt, nach den höher gelegenen Stadttheilen und den festen neuen Steinhäusern,

welche in den letzten Jahren erbaut wurden. Schon um 2 Uhr Nachts mußten Diejenigen, welche nach dem hochgelegenen Telegraphenbureau eilten, bis an die Brust durch das Wasser waten, und noch immer stieg die Fluth. Ein trauriger Morgen war es, der über der überschwemmten Stadt anbrach. Man konnte nur mehr daran denken, das Leben der Bewohner und das werthvollste Eigenthum zu retten. Zwar fehlte es nicht an Rähnen und Schiffen, aber sie konnten nicht überall sein, wo vielleicht gerade unmittelbare Gefahr drohte. Die Häuser stürzten reihenweise ein und Niemand wußte mit Sicherheit anzugeben, ob sich nicht in irgend einem derselben noch Menschen befunden haben. Von sechstausend Häusern sind kaum einige hundert übrig geblieben. Aber in der ganzen Welt öffneten sich milde Hände und Szegedin wird neu erstehen, schöner und prächtiger, als es ehemals war.

Tilly in Rothenburg an der Tauber.

Es war im Jahre 1631, demselben, in welchem Tilly das ihm seither so holde Kriegsglück untreu wurde und er nach der verlorenen Schlacht von Breitenfeld (7. September) sich an die Weser zurückziehen und Verstärkungen einholen mußte, mit denen er dann nach dem Süden eilte, wo die Siege Gustav Adolph's die Sache der katholischen Liga gefährdeten und die protestantischen Reichsstädte sich mit dem Schwedenkönig verbündeten. Schweinfurt und Würzburg fielen in die Hände der Schweden, und diese rückten vom Main her der Tauber entlang vor, so daß Tilly, wenn er Altbayern vor den Schweden schützen wollte, in Eile heranziehen mußte, um deren Vordringen zu hemmen. So marschirte er denn von Aschaffenburg aus gegen die Tauber heran, denn unter den fränkischen Reichsstädten, die sich Gustav Adolph angeschlossen hatten, war unter andern auch das wehrhafte Rothenburg an der Tauber gewesen; es hatte dem schwedischen Obersten v. Us-lar seine Thore geöffnet und eine kleine Besatzung von 60 Reitern unter dem Cornet v. Rinckenberg als Besatzung erhalten.

Rothenburg war eine wohlhabende Stadt von nur etwa 6000 Einwohnern, aber durch ihre Lage auf einem isolirten, steil zum Tauberflüßchen abfallenden Bergrücken und eine starke Ringmauer mit vielen Thürmen sehr fest. Die Bürger waren

stolz, tüchtig und waffengeübt, reichlich mit Geschütz, Gewehr und Munition versehen, und eifrige Protestanten, von jeher gewohnt, sich gegen geistliche und weltliche Fürsten und Herren ihrer Unabhängigkeit zu wehren, und ihr Stadtgebiet von etwa 6 Quadratmeilen und 176 Ortschaften war ein ansehnliches Besitztum unter den Reichsstädten. Tilly durfte es nicht zulassen, daß die Schweden sich eines solch' bedeutenden Stützpunktes an der Tauber bemächtigten und in Folge davon sich in diesem Theile von Franken mehr ausbreiteten. Als daher der Generalcommissär Ossa mit etwa 14,000 Mann frischer Truppen aus den Plätzen im Elsaß zu ihm stieß und Tilly's Heeresmacht selbst nach dem verunglückten Unternehmen auf Werthheim den Schweden überlegen war, wagte der behutsame Tilly zwar nicht die von ihm erwartete Entscheidungsschlacht, wohl aber einen Handstreich gegen Rothenburg.

Der General Ossa erhielt den Befehl, die kleine Reichsstadt anzugreifen und einzunehmen, und erschien am Nachmittage des 28. October 1631 mit seinem Vortrabe vor der Stadt, schloß sie zunächst von der Landseite ein und ließ seine Truppen sich in den Gärten vor dem Walle festsetzen und von hier auf die Mauern und Thürme feuern. Die Bürger waren voll Zuversicht auf die Festigkeit ihrer Mauern und Wälle und in

die Unterstützung des noch in Würzburg weilenden Schwedenkönigs; sie lehnten daher die von General Ossa an sie ergangene Aufforderung zur Uebergabe stolz ab und erwiderten aus Falkonetten und Kleingewehr das Feuer der Kaiserlichen. Inzwischen hatten diese bald ermittelt, daß bei dem sogenannten Kummer-Eckthurm, an der Stelle, wo die gen Osten streichende Ringmauer nach Süden umbiegt, die schwächste Stelle der Befestigungen sei.

Am folgenden Tage, den 29. October, in aller Morgenfrühe, schleuderte eine Batterie von sechs schweren Geschützen, welche Ossa über Nacht hatte aufführen lassen, ihre gewaltigen Geschosse nach diesem Punkte, und die leichteren Feldschlangen, Falkonetten und Kanonen auf den Thürmen vermochten diese schwere Batterie nicht aus ihrer Position zu vertreiben. Tag und Nacht donnerte das Geschütz und legte binnen 24 Stunden eine ganze Strecke der Ringmauer nieder.

Die wachsamten Bürger hatten zwar am 29. und in der darauf folgenden Nacht alle Angriffe der Sigisten kühn abgeschlagen und mehre Handstreichs vereitelt, allein die Kaiserlichen stürmten immer wieder von Neuem und der Morgen des 30. October brachte in einem heranziehenden größeren Heere nicht den erwarteten Ersatz von Seiten der Schweden, sondern Tilly selbst mit der Hauptmacht seiner Truppen zur Stelle. Ergrimmt über den Widerstand, welchen die kleine Stadt seinem Heere leistete, ließ Tilly die Stadt von Neuem zur Uebergabe auffordern, mit der Androhung, ihr im Weigerungsfalle das Schicksal Magdeburgs zu bereiten; aber die Bürger blieben fest. Nun ließ Tilly neue schwere Geschütze aufführen, den Sturm erneuern, aber die hartnäckige Vertheidigung machte den Belagerern jeden Fuß breit Boden streitig. Da flog gegen Abend der Pulverthurm in die Luft, von einer feindlichen Granate entzündet, und nach einem verzweifeltsten unausgesetzten Widerstande von 30 Stunden überzeugte sich die schwedische Besatzung und die Bürger, daß die Vertheidigungsmittel

den Mitteln des Angriffs nicht gewachsen waren und hingen die weiße Fahne aus. Allein Tilly wollte ihnen keine Capitulation gewähren: Die Schweden sollten frei abziehen, die Stadt sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Die Stadt ward besetzt und Tilly nahm Besitz von dem schönen, großartigen Rathhause.

Bergebens warfen sich ihm Frauen und Kinder auf dem Markte um Gnade flehend zu Füßen; er ließ, von seinen Generalen und Obersten, von Aldringen, Graf Pappenheim, dem Herzog von Lothringen, General Ossa u. A. umgeben, den Rath der Stadt mit dem Bürgermeister, Johann Bezold, vor sich führen und erklärte ihnen, daß sie dem Tode verfallen seien, weil sie die Stadt so hartnäckig gegen das kaiserliche Heer, also gegen ihren kaiserlichen Herrn, dem sie Gehorsam schuldig seien, vertheidigt hätten. Schon war nach dem Henker geschickt, welcher den Magistrat aufknüpfen sollte, als es einigen Frauen der Rathsherren gelang, in den Rathssaal zu dringen und mit ihren Kindern Tilly um Gnade anzusprechen.

Tilly ließ sich endlich erweichen und begnadigte den Rath, legte der Stadt jedoch eine schwere Contribution auf und wochenlang eine starke Besatzung hinein, die nach dem damaligen Kriegsbrauche so furchtbar in dem kleinen Orte hauste, daß derselbe sich später niemals wieder von diesem harten Schlage völlig erholte.

Noch heute existirt in Rothenburg eine alte, unverbürgte Sage, wonach Tilly die von den Frauen erbetene Begnadigung der Rathsherren der Stadt an die Erfüllung einer sonderbaren Bedingung geknüpft habe, der Bedingung nämlich, daß einer derselben den großen Pokal, worin dem kaiserlichen Feldherrn der Willkommtrunk credenzt worden war, auf einen Trunk leere. Dieser Bedingung habe der Altbürgermeister Rusch genügt und dadurch sein und seiner Collegen Leben erkaufte, und der Humpen, woraus dieser rettende Trunk von dreizehn bayerischen Schoppen angeblich gethan ward, werde noch heute von den Nachkommen jenes Rusch als Reliquie aufbewahrt.

Persische Posträuber.

Einem Privatschreiben des österreichischen Postrathes Gustav Niederer, welcher das Postwesen in Persien nach österreichischem Vorbilde organisiert hat, entnehmen wir folgende Schilderung von räuberischen Anfällen auf die Post des Schah:

„Seit vier Wochen (der Brief ist von Teheran, am 9. November 1877 datirt) hat man auf meine Posten drei gelungene und einen mißlungenen Raubansall gemacht. Das geht so weit, daß mir von Seiten der Regierungs-Organe bereits der

Vorschlag gemacht wurde, ich solle meine schöne Ordnung aufheben und die Post einmal diesen, einmal jenen Tag abfertigen, damit es die Räuber nicht gar so bequem haben, während sie jetzt die Stunde, wann sie sich aufstellen sollen, sogar gedruckt lesen können.

„Letzten Donnerstag hatte ich noch besonders Glück, indem der englische Legations-Courier zwei Stunden vor meinem Post-Courier abging und man diesen statt des meinigen vor den Thoren Teheran's ausplünderte. Die Herren Räuber wußten den Namen meines Couriers, den Inhalt der Taschen zc. Weil sie aber dessen Person nicht kannten, und sie sich doch etwas früher auf die Fersen machen mußten, als meine Post ankam, so war letztere gerettet. Glücklicherweise hat man die Kerle sogleich erwischt; es war eine schöne Gesellschaft: Ein Hofbedienter des Schah, ein Sejid, das heißt: ein Abkömmling des Propheten, welche hier zu Lande besondere Verehrung genießen, und ein Räuber von Profession. Ich habe jetzt ermittelt, daß der hochwürdige Sejid mit seinem grünen Turban den ganzen Donnerstag um mein Bureau herumlungerte, um zu spioniren, ob es der Mühe werth wäre, die Post auszurauben.

„Fast vermuthe ich, daß einer meiner Beamten den Antrag angenommen hat, der mir vor ganz kurzer Zeit in unserm Café gemacht wurde, den Antrag nämlich, einer Actien-Compagnie zur Ausraubung der Posten als stiller Compagnon beizutreten, wobei man auf meine Theilnahme besonders rechnete, um zu wissen, ob und was wohl der Mühe lohnte. Die vorgestern an diesen Gaunern vollzogene Strafe war sehr strenge. Man schnitt jedem die rechte Hand beim Gelenke ab; damit keine Verblutung eintrete, wurde der Stummel in siedendes Del gestoßen. Nach dieser, wie man sieht, recht kunstreich ausgeführten Operation wurde jedem die abgeschnittene Rechte an die linke Hand gebunden, um den Hals ein Ring gegeben, und hierauf trieb man die Räuber durch den Bazar, wo sie für den Scharfrichter Geschenke erbetteln mußten.

„Die außerhalb Teherans gefangenen Posträuber, meistens russische Deserteure der armenischen Armee, werden nicht so detaillirt behandelt, sondern einfach geköpft. Sind das nicht merkwürdige Zustände?“

Friedrich Wilhelm I. und sein gelehrtes Weinsäß.

Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, dessen Kriegsthaten mit goldenen Lettern in den Annalen der preussischen Geschichte verzeichnet stehen, war bekanntlich ein zärtlicher Familienvater und brachte die Abende meist im Kreise seiner Familie zu, woselbst ihn der „Hofrath und Zeitungsreferent“ Grundling über neue Geschichte unterhielt und den politischen Theil der Zeitungen vorlas.

Grundling war früher an der Ritterakademie als Professor angestellt; allein seine grenzenlose Trunksucht führte seine Entlassung herbei.

Als Vorleser des Kurfürsten hatte er sein Glück aufs neue in Händen; doch hatte er schon nicht genug Beurtheilungskraft mehr, sich desselben zu bedienen, und seine unbändige Neigung zum Trunke, sein Hang zur Pedanterie, sowie sein komisches Aussehen vereitelten alle Aussichten zum Glück und machten ihn zum Gespött der Hofleute.

Eines Tages wollte ihn der Kurfürst zu sich bescheiden lassen; doch Grundling war in seiner Wohnung nicht zu finden. Da aber Friedrich

Wilhelm darauf bestand, seinen Vorleser zu sehen, machten sich einige Hofbeamten auf, Grundling zu suchen. Endlich gelang es, ihn bei einem französischen Weinschenken, namens Blauset zu finden; doch wie sah er aus! Seine Kleider, ja selbst sein Gesicht war mit ausgeschnittenen Figuren, als Esel, Ochsen zc. beklebt, und er war kaum noch seiner Zunge mächtig.

Doch die Diener hatten gemessenen Befehl, ihn zum Kurfürsten zu bringen, und wie sehr sich Grundling auch sträubte, er wurde, wie man ihn gefunden, in das Schloß gebracht.

Der Kurfürst brach bei seinem Anblicke in Lachen aus.

„Grundling,“ rief er, „ist Er von Sinnen?“

„Nein, Durchlaucht,“ stammelte der Angeredete, „ich bin nur betrunken!“

„Sind das Seine Portraits, die Ihm überall angeheftet sind?“ fragte der Kurfürst weiter.

„Das sind bloß Weinsflecken, Durchlaucht.“

„Nein, nein, ich meine diese Bilder,“ fuhr der

Kurfürst fort, indem er das Bild eines Schweines von Grundling's Rock nahm und es seinem Vorleser entgegenhielt. „Ist das Sein Portrait? Seh' Er doch einmal in den Spiegel!“

Grundling wandte zu einem der großen Spiegel; aber kaum hatte er die vielen Bilder bemerkt, mit denen er bedeckt war, so sprach er:

„Durchlaucht, das sind Portraits der Hofleute, die bei Blauset mit mir gezecht haben!“

Dies war die letzte Audienz, die er bei dem Kurfürsten hatte.

Es zirkuliren noch viele Anekdoten über Grundling, doch sind sie meist so unästhetischer Art, daß sie besser unerzählt bleiben.

Am 11. April 1731 verstarb Grundling nach vierzehntägigem Krankenlager.

Schon zehn Jahre vor seinem Tode hatte man für ihn einen Sarg in Gestalt eines Weinfasses verfertigt. Er war ringsum mit Reifen, gleich einem Fasse, belegt und so eingerichtet, daß die eine Hälfte abgenommen werden konnte. Auf beiden Seiten standen folgende Verse:

Hier liegt in seiner Haut,
Halb Thier, halb Mensch — ein Wunderding.
In seiner Jugend klug, in seinem Alter toll,
Des Morgens wenig Wiß, des Abends allzeit voll,
Bereits ruft Bacchus laut:
„Dies theure Kind ist Grundeling!“

Auf der andern Seite las man:

„Grundling hat nun ausgeoffen
Und fortan nicht mehr zu hoffen

Von dem Wein in diesem Faß;
Auch beim Abschied schmerzt ihm das.
Drum war es sein letzter Wille
Daß doch ja in aller Stille
Sein mit Wein gefüllter Bauch
Käm' in eben diesen Schlauch,
Draus er sich ganz unverdrossen
Oft die Nase hat begossen.
Sage, Leser, wenn du liest,
Ob das nicht ein Schweinpelz ist.“

In diesem Fasse wurde Grundling wirklich begraben! Schon bei Lebzeiten hatte er oft in diesem sonderbaren Sarge gelegen, ja er hatte sich darin sogar oft einen Rausch angetrunken.

Die Beisetzung fand in der Kirche zu Bornstädt, in der Nähe von Potsdam statt. Zahlreiche Begleitung von Offizieren, königlichen Beamten und Magistratspersonen folgte dem Sarg, oder richtiger dem Fasse nach, das die Hülle des Trinkers barg. Sogar die Schulen waren zu der Beerdigung beordert worden und sangen ein eigens dazu gedichtetes Lied, welches jedoch zu derb ist, um es hier wiedergeben zu können.

Die Geistlichkeit jedoch weigerte sich, wegen der Form des Sarges mitzugehen, und so rief dem Todten nur eine Magistratsperson folgende Worte am Grabe nach:

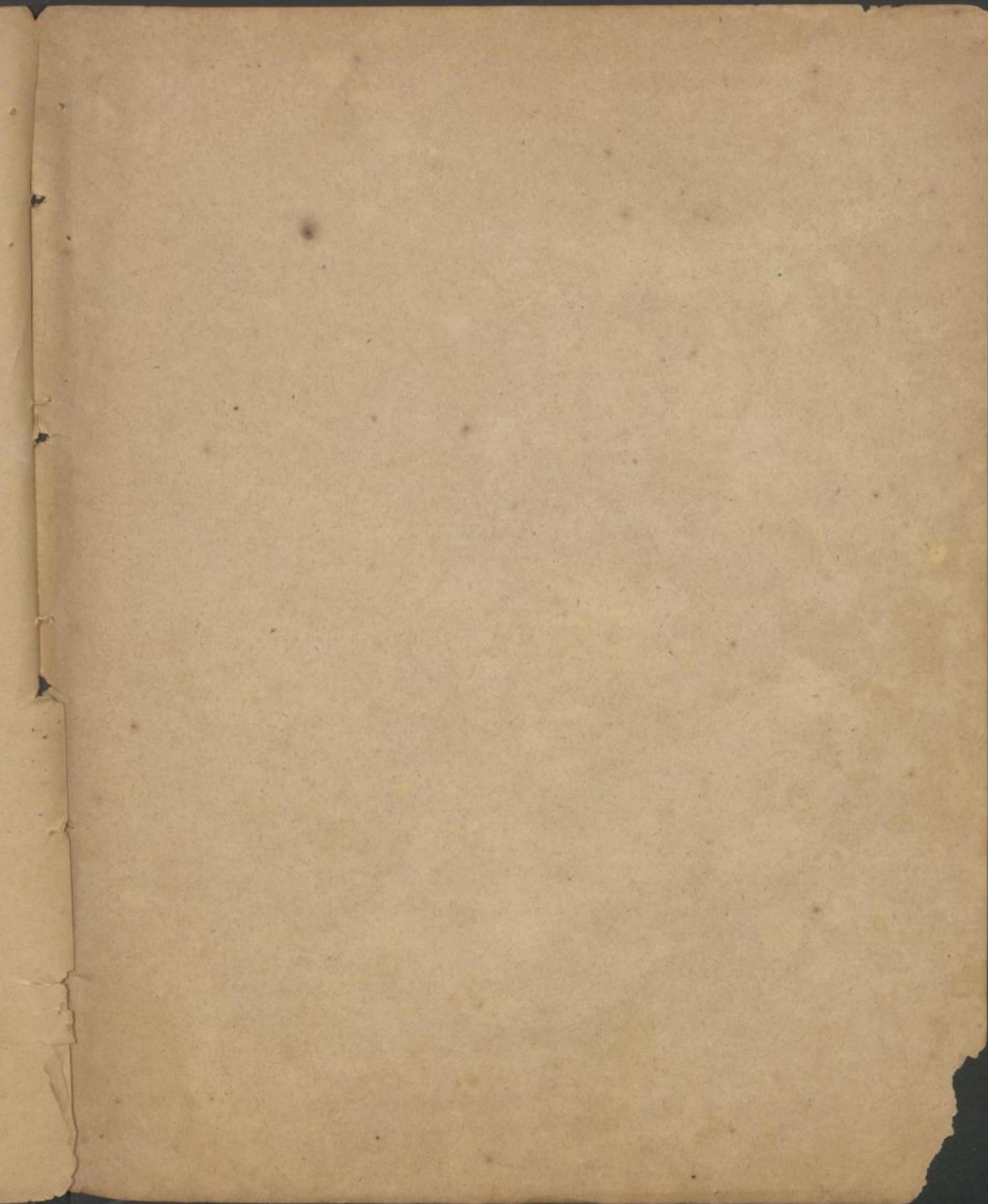
„Schlummre ohne Unterlaß
Still und sanft in deinem Faß;
Mögest du, wenn die Reifen springen
Nüchtern dich zum Jenseits schwingen.“

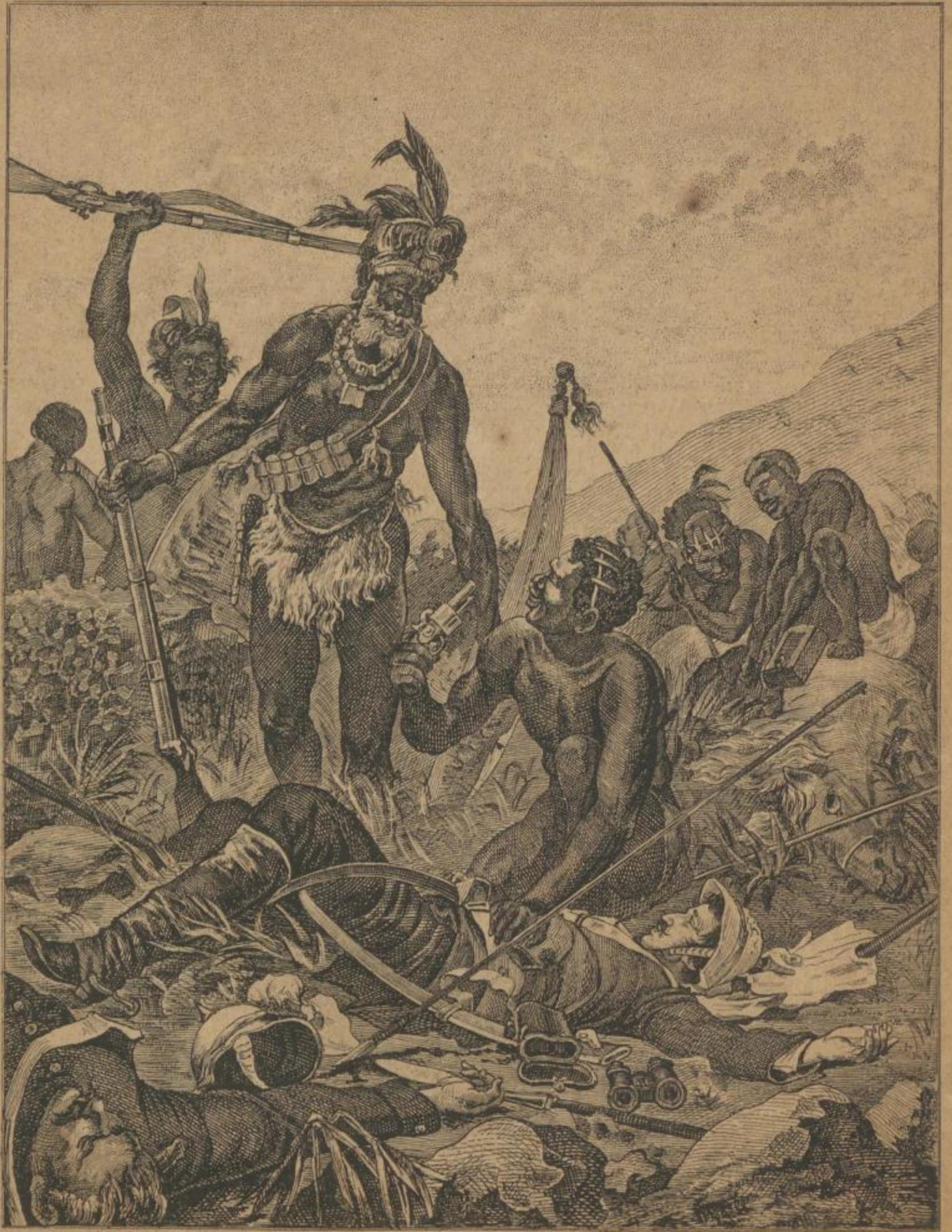
Anekdoten.

Ein Verrückter. Folgende Anekdote macht in Irland die Runde: Ein Geistlicher litt an Halsschmerzen und der Arzt ertheilte ihm den Rath, ein Glas heißes Punsch zu trinken. „O Gott“, jammerte der fromme Mann, „ich habe Zeit meines Lebens der Gemeinde und meiner Haushälterin Enthaltbarkeit von geistigen Getränken gepredigt und sollte jetzt selber ... Die gute alte Mary würde, wenn ich heißes Wasser verlangte, sofort mein Vorhaben errathen.“ „Verlangen Sie doch heißes Wasser zum Rasiren“, sagte der Doctor, und der Geistliche ging auf den unschuldigen Betrug ein. Nach einem halben Jahre geht der Arzt an der Thür des Geistlichen vorüber und da er die Haushälterin seiner Hoch-

würden gebeugt und finsterblickend auf der Schwelle stehen sieht, so fragt er: „Wie geht es dem Herrn?“ — „Ist verrückt geworden,“ erwiderte die Alte. — „Wie das?“ — „Rasirt sich täglich zwanzigmal.“

Auch ein Philosoph. Commissär: „Könnt Ihr denn das Sausen gar nicht lassen? Ich begreife nicht, wie ein Mensch noch weiter trinken kann, wenn er seinen Durst gelöscht hat!“ — Angeklagter: „Aber, ich bitte Sie, Herr Commissär, was hätte denn da der Mensch vor dem Vieh voraus?“





Das Ende Prinz Napoleons.



Lith. Anst. v. Steuermann & Bornemann, Leipzig

Der Untergang Tcegedins.

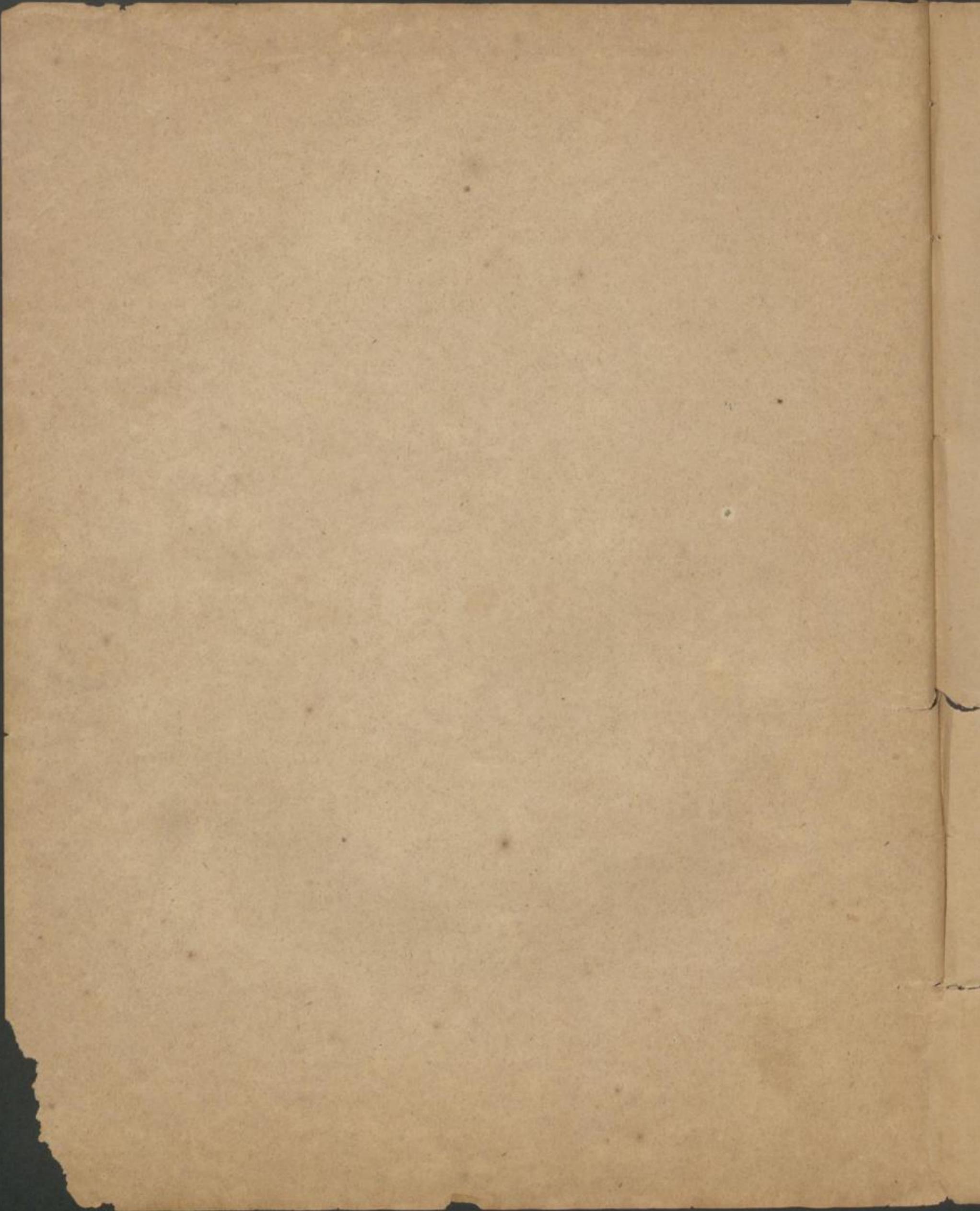


SLUB

Wir führen Wissen.



Deutsches
Stuhlbaumuseum
Rabenau



Wie man Millionair wird.

Erinnerung aus dem deutschen Hauptquartier zu Versailles.

Es mochte 11 Uhr Nachts sein. Eben war ich im Begriffe, zu Bett zu gehen. Die flackernde Stearinkerze war tief heruntergebrannt, die Stube ziemlich ausgekühlt und das Fenster dicht verhängen; denn ein eignes Polizei-Edikt hatte das nächtliche Leuchten der Fenster verpönt, weil irgend wer auf den Gedanken gekommen war, es sei von Versailles aus möglich oder gar versucht worden, den belagerten Parisern mit Hilfe von Leuchtsignalen aus hoch gelegenen Wohnungen Mittheilungen über die Stellung der belagernden Armee und die Verhältnisse des Hauptquartiers zu machen. Das „Hôtel meublé“, in welchem ich Unterkunft gefunden, war zumeist von einer Civilbevölkerung bewohnt, die nicht immer gerade zu der angenehmsten gehörte. Das Gros derselben bildete ein Bataillon von Armee-Lieferanten, oder vielmehr solcher, die es werden wollten.

Leute, welche mit einer größern oder geringern Summe Geldes in der Hand sich der siegreichen Armee angeschlossen hatten, um von den Abfällen der Commissionen und Aufträge zu leben, die von den Tischen der großen und hochmögenden Armeecorps-Versorger herabfielen. Dieser bewarb sich um eine Lieferung von Kaffee, jener hatte Mehl oder Reis anzubieten, noch andere schlossen Verträge ab, um die Felle der zahlreich geschlachteten Hammelheerden von den einzelnen Compagnien oder gar Regimentern zu erstehen, und einem viel verbreiteten, aber stets unverbürgten Gerüchte zufolge spielte bei diesem Kleinhandel zwischen den Erstehern und den untergeordneten Militärchargen zuweilen der Bakschisch eine eigenthümliche Rolle, während die erprobtesten Bestecher nicht ohne ein gewisses Gefühl der Beschämung eingestanden, daß für die Herzen der eigentlich mit der Verpflegung der Armee betrauten Oberbeamten der deutschen Heere ein passender goldener Schlüssel noch nicht gefunden worden sei.

Es war also elf Uhr Nachts, als mich ein plötzliches Pochen an einer Thür meines Zimmers in der begonnenen Manipulation des Entkleidens störte. „Herr Nachbar!“ rief eine freundliche Stimme. „Herr Nachbar! Ist's erlaubt, einzutreten? Nur ein Wort und ich überlasse Sie ruhig wieder dem Schlafe.“ Auf mein verwundertes „Herein!“ öffnete sich die Thür und ein kleiner, beweglicher Herr mit zuversichtlich und doch angenehm blickendem Auge, einem schmalen, blonden Schnurrbärtchen auf der Oberlippe, aber

sonst glattrasirtem Antlitz, schob sich durch die schmale Oeffnung, da eine Kommodenecke die Thür in Angelweite zu öffnen gestattete. Ich blickte dem eintretenden Manne nicht ohne einiges Befremden entgegen. Er war mir persönlich nicht bekannt und ich erinnerte mich nur undeutlich, von ihm, als von dem „Lieferanten mit dem christlich-germanischen Namen,“ sprechen gehört zu haben. Denn dieser Name war, wie man erzählte, ein Unikum unter seinen Berufsgenossen und sollte ihm in den seltsamsten Fällen als untrüglicher „Sesam öffne dich!“ auch bei den sonst unzugänglichen maßgebenden Persönlichkeiten Zutritt verschafft haben. Nach flüchtiger Musterung meines bescheidenen Mobiliars sagte der Besucher: „Verzeihen Sie meine Unbescheidenheit. Allein ich weiß, Sie schreiben ein gutes Französisch. Würden Sie wohl die Güte haben, nach meiner Angabe einen Brief an Jules Favre abzufassen?“

„An Jules Favre?“ fragte ich gedehnt und einigermaßen mißtrauisch.

„Ja wohl, an Favre. Er kommt morgen hier an. Es ist alles abgemacht. Paris wird capituliren. Es handelt sich um die Verproviantirung der französischen Hauptstadt. Ich halte den Augenblick des Glückes für mich gekommen und bin entschlossen, ihn festzuhalten. Also, wollen Sie mir den Brief aufsetzen?“

Meine Verwunderung läßt sich nicht wiedergeben. Ich hatte wohl oft schon davon gehört, daß man in den Kreisen der Armee-Lieferanten, welche allmorgendlich unter den eiszapfenbehängenen Baumgängen der Rue des Reservoirs eine Art von Getreidebörse und Viehmarkt abzuhalten pflegten, ganz vortrefflich unterrichtet sei, aber ich hatte nie daran glauben wollen. Jetzt gab man mir den Beweis. Ich selbst hatte am Abend nur andeutungsweise und unter Anempfehlung des strengsten Geheimnisses von der Möglichkeit der Ankunft eines Unterhändlers aus Paris rathen hören — und hier saß die mysteriöse Nachricht einer durchaus unantlichen Persönlichkeit lose auf der Zunge. Ich sollte bald erkennen, daß dem christlich-germanischen Lieferanten noch ganz andere Wege offen standen, als diejenigen, die ihm Kenntniß von mehr oder minder geheim gehaltenen Nachrichten verschafften.

Ich schrieb den Brief, der nichts enthielt, als die Bitte, dem Unterzeichneten eine Audienz zu bewilligen, welche für den Gesuchsteller von

eben so großer Wichtigkeit sei, als für den Adressaten und die seiner Obhut anvertraute Stadt. Mit herzlichem Dank zog sich der Petent, das französische Schreiben in der Hand, zurück — und mehre Tage lang sah und hörte ich nichts mehr von ihm.

So verging wohl mehr als eine volle Woche. Paris war unser, die Forts waren besetzt. Von Neugier und durch den Wunsch getrieben, selbst nach dem Stande jener Interessen zu sehen, die mich bis kurz vor Ausbruch des Krieges mit allen Meinigen an Paris gefesselt, wagte ich einen ersten Ausflug nach der nun erschlossenen Stadt. Auf der Brücke von Neuilly, die zu passiren war, herrschte ein unbeschreibliches Gedränge.

Von den verschiedenen Seiten strömten die Lastwagen mit Lebensmitteln aller Art beladen, nach der Stadt, während von dieser aus eine Rückströmung auswandernder Pariser zu Wagen und zu Fuß sich mit jenen kreuzte und alle Minuten eine neue Verkehrstauung erzeugte. Ich selbst war bald eingekleidet in eine fürchterliche Enge. Unmöglich vor- oder rückwärts zu kommen. Da plötzlich rief mich eine bekannte Stimme aus einer eleganten Kalesche in süddeutsch accentuirtem Französisch an. Es war mein Nachbar, der christlich-germanische Lieferant. Er lud mich ein, sein Gefährt zu besteigen, und Dank einem französisch-deutschen Passe-partout, der ihn als einen Mann von Rang und Bedeutung legitimirte, war man hüben und drüben bemüht, seinem Wagen freie Passage zu schaffen, und in wenigen Minuten rollten wir ungehindert über die Avenue de la grand armée dem großen Triumphbogen zu.

Wie man sich denken kann, war ich nicht wenig überrascht, den Nachbar hier und in so bevorzugter Stellung wiederzufinden. Er selbst war lebhaft, glücklich, voll heitren Uebermuthes fast und sagte nicht ohne einen weichen Ton in der Stimme:

„Im Grunde danke ich mein Glück auch Ihnen.“

„Mir?“

„Zarohl, Ihr Brief an Jules Favre war zur guten Stunde geschrieben. Ich erhielt die erbetene Audienz. Der erste, der ihm seine Dienste anbot, gelang es mir, Favre und seine Regierung für meine Anträge zu gewinnen.“

„Es handelte sich um zehntausende von Kindern, um hunderttausende von Centnern Mehles, um nicht viel weniger Kartoffeln, kurz um Lieferungen im Betrage von vielen Millionen. Freilich, meine pekuniären Kräfte hätten solche Lei-

stungen überstiegen. Aber ich war entschlossen, ehe ich mir ein derartiges Geschäft entschlüpfen ließe, lieber mit einem kleineren Gewinn vorlieb zu nehmen, als meinen zahllosen Concurrenten eine Handhabe zu bieten, mich auszustechen. Nachdem ich Jules Favre gesprochen, versammelte ich die gewichtigsten meiner Versailler Mitbewerber und bot ihnen entsprechende Betheiligung an der erhofften Lieferung an, wenn sie meine Kreise nicht störten. Sie schlugen ein und ich war von dieser Seite sicher. Am andern Tage kamen Jules Favre und der französische Handelsminister Magnin wieder nach Versailles. Es regnete in Strömen. Ich wartete am Bahnhofe mit einem Wagen und die beiden Minister waren mir dankbar für die Aufmerksamkeit, die ich ihnen erwiesen. Inzwischen war der Vertrag der Uebergabe ratificirt worden. Er enthielt eine Klausel, die alle meine Pläne durchkreuzen mußte: Aus dem zehnmeiligen Umkreise der deutschen Belagerungsarmee sollte keine Zufuhr nach Paris gebracht werden dürfen, und die Ochsen und Hammel, die ich zur Verfügung hatte oder doch beschaffen zu können glaubte, befanden sich nur in diesem Rayon. Indes ich verlor den Muth nicht. Ich eilte sofort zu der mit der Leitung des Verpflegungswesens betrauten obersten Stelle im Hauptquartiere und bot dort, anscheinend dringend genug, den Ankauf unermesslicher Hammel- und Kinderheerden an. Man wies mich ab, wie ich vorausgesehen und gehofft hatte.

„Aber ich bat wenigstens um Bescheinigung darüber, daß man von meinen Vorräthen seitens der deutschen Armee keinen Gebrauch machen könne. Dies ward mir anstandslos bewilligt. Mit dem Certificate in der Hand eilte ich zu Favre. Sie sehen, sagte ich, man bedarf meiner Vorräthe nicht. Gehen Sie zu Bismarck und legen Sie ihm dies Actenstück vor. Ihnen liegt doch vor allem daran, Paris sofort zu verproviantiren. Morgen früh stehen eintausendfünfhundert Ochsen an der Porte de Rosny zur Abnahme bereit. Ihnen wird man es, wenn Sie dies als persönliche Gunst in Anspruch nehmen, nicht abschlagen, für meine Lieferungen eine Ausnahme von der Regel zu machen und man wird gestatten, sie auch aus dem verbotenen Rayon nach Paris zu bringen.“

„Favre, immer das hungernde Paris vor Augen, begriff die Vortheile meines Antrages. Ich führte ihn selbst nach der Rue de Provence in das Haus des Kanzlers. Ich wartete draußen. Vorsichtshalber hatte ich Favre kurz vor dem Ein-

tritte in die Bismarck'sche Residenz einen vollständig, bis auf die Unterschriften, ausgefertigten Contract in die Hand gedrückt. Diesen legte der französische Unterhändler dem deutschen Staatsmanne zugleich mit dem erwähnten Certificate vor. Bismarck wollte nicht härter erscheinen, als unumgänglich nothwendig war. Mit kühnem Federstrich schrieb er unter den Contract: „Alle Militärbehörden sind angewiesen, die Lieferungen des Lieferanten („mit dem christlich-germanischen Namen“) auch aus dem verbotenen Rayon nach Paris transportiren zu lassen.“ So ward mein Glück besiegelt, indem man zu meinem Gunsten einen Paragraphen des Capitulationsvertrages von Paris umstieß.“ — Mein Gefährte schwieg.

„Und hatten Sie wirklich so enorme Vorräthe zur Verfügung?“ fragte ich mit unkaufmännischer Naivetät.

„Aber wo denken Sie hin! Da ich indeß meinen Passirschein besaß, so konnte ich Alles auskaufen, was mir unter die Hand kam. Unendlich viele Vorräthe aber waren in dem verbotenen Raume aufgehäuft gewesen. Niemand hatte das Recht, sie nach Paris zu führen. Meinen Erfolg hielt ich vorläufig geheim. Die anderen Speculanten wußten nicht, was mit dem anzufangen sei, was sie also festgerannt. Ich kaufte Alles auf, zu billigeren Preisen selbst, als anderswo, und gern nahm ich das mitleidige Achselzucken in den Kauf, mit welchem man meine „narrische Handlungsweise“ vornehm verurtheilte. Nach acht Tagen freilich machten die Verkäufer andere Gesichter und heute erhebe ich im pariser Finanzministerium die erste Rate der fälligen Beträge. „Ma fortune est faite.“

Das ganze Gespräch war vorzichtshalber französisch geführt worden. Später erfuhr ich, daß mein angehender Millionär doch nicht Alles so glatt hatte zu Ende führen können, wie er gehofft. Die französische Regierung hatte im ersten Anlaufe ungeheuerere Bestellungen gemacht, nicht blos bei ihm, sondern auch in Bordeaux, in London, in Nantes. Die herbeiströmenden Lebensmittel überstiegen den Bedarf gar bald, und man wußte sich in Paris vor ausgeführten Lieferungs-Verträgen kaum mehr zu retten. Die Marktpreise sanken sogar unter das gewöhnliche Durchschnitts-Niveau; man lebte in Paris billiger, als je zuvor. Mein Lieferant hatte seine Lieferfristen genau eingehalten.

Seine Mehl-Ablieferungen standen noch aus. Da beschloß, weil kein Mangel mehr zu befürchten war, der Minister Magnin (er ist inzwischen gestorben), womöglich diesen Mehlovertrag zu sistiren. Der christlich-germanische Mann hatte mehrere Millionen in diesem Geschäfte engagirt. Er war selbst nach England gegangen, hatte dort Schiffe befrachtet und, wie verabredet, seine Vorräthe in Cherbourg abliefern wollen. Der französische Minister schien indeß, Ordre gegeben zu haben, ihm Anstände zu machen. In der That kam ein Experte an Bord und behauptete, das Mehl sei unbrauchbar, weil es nicht erster französischer Qualität sei. Hier stand also Alles wieder auf dem Spiele, was soeben gewonnen war. Indes, schnell entschlossen, eilte unser Mann nach Paris zum Minister. Ihm stellte er mit beredter Zunge das Verhältniß dar. Man habe bei ihm englisches Mehl bestellt. Er habe „Prima-Qualität“ dieser englischen Waare geliefert und zwar rechtzeitig geliefert. Jetzt wolle man den Unterschied zwischen französischem und englischem Mehl erster Qualität benutzen, um ihn vollständig zu Grunde zu richten. Der Minister blieb kalt, ungerührt und unzugänglich. „Es bleibt beim Bescheide unseres Experten“, sagte er ruhig. Da durchzuckte unseren Mann ein genialer Gedanke: „Wohlan denn“, rief er mit erhobener Stimme und zog den Contract aus der Tasche, den er mit Favre abgeschlossen und auf dessen Rückseite Bismarck's rickiger Namenszug unverkennbar war. „Wohlan, wenn Sie diesen Vertrag nicht einhalten wollen, so zwingen Sie mich, an den anderen Unterzeichner, im deutschen Hauptquartier, zu appelliren, und der wird mir schon zu meinem Rechte verhelfen.“ Das wirkte wie eine Zauberformel. Der Minister gab klein bei, acceptirte das englische Mehl, ertheilte telegraphische Weisung nach Cherbourg, die Schiffsfracht abzunehmen, und der Lieferant mit dem christlich-germanischen Namen war Millionär. Seine anerkannte Rechtlichkeit und seine Geistesgegenwart hatten ihm binnen vierzehn Tagen ein so glänzendes Resultat erreichen lassen. Ob sein schnelles Glück den „großen Krach“ intakt überdauerte — steht freilich auf einem anderen Blatte und gehört nicht mehr in das Capital meiner Erinnerungen aus dem Hauptquartier.

Alt werden.

Im Leben giebt es zwei Kräfte, die in beständiger Thätigkeit sind: eine chemische oder zerstörende und eine vitale oder erhaltende Kraft, und diese beiden Kräfte liegen gewissermaßen in beständigem Kampfe mit einander. So lange aber die Lebenskraft in voller Thätigkeit ist und der chemischen das Gleichgewicht hält, entwickelt selbst die Zersetzung der Gewebe, die durch die letztere bewirkt wird, einen Einfluß, welche den Ernährungsproceß und die Functionen des Körpers unterstützt. Sowie wir aber älter werden, wird die Lebenskraft immer schwächer und setzt der chemischen Kraft immer weniger Widerstand entgegen, bis wir endlich in's Grab sinken, wo, wie bekannt, die chemischen Kräfte allein ungehemmt schalten und walten, indem sie den Körper wieder in seine ursprünglichen Bestandtheile auflösen. Mit den zunehmenden Jahren also wird die Lebenskraft schwächer und das ist eine Art, alt zu werden. Aber es giebt noch eine andere Art, denn Vernachlässigung der Gesetze der Gesundheit, zu schnelles, unvernünftiges Leben und viele andere Dinge üben dieselbe Wirkung auf die Lebenskraft aus und machen uns vor der Zeit alt.

Wie kommt es aber, wird man fragen, daß selbst unter den günstigsten Umständen der Mensch ein gewisses Maß der Jahre nicht überschreiten, oder daß er nicht ewig leben kann? Die Ursache liegt darin, daß die Lebenskraft eine vergängliche, während die zerstörende, die chemische Kraft, eine unvergängliche ist.

Es ist demnach klar, daß das Alter einer Person nicht blos von der Zahl der Jahre, die sie gelebt hat, sondern auch davon abhängt, wie sie diese Jahre zugebracht hat. Denn obgleich die Jugend und das Mannesalter eine gewisse Restaurationskraft besitzen, welche den Körper befähigt, Krankheiten fern zu halten, oder sich derselben, wenn er von ihnen ergriffen wird, wieder zu entledigen, so darf man doch nicht vergessen, daß er einer lange fortgesetzten Lebensweise, wo-

durch die Lebenskraft geschwächt und erschöpft wird, endlich dennoch unterliegen muß. Und diese Abnahme oder Entartung der Lebenskraft tritt oft so allmählig ein, daß es das Individuum gar nicht merkt. Es ist der beständig fallende Tropfen, welcher den Stein aushöhlt.

Der Verfall des Körpers stellt sich überhaupt in der Regel nur nach und nach ein und nicht alle Theile desselben werden gleichmäßig und zu gleicher Zeit davon ergriffen. Er beginnt auch bei einigen in verhältnißmäßig früher, bei andern erst in vorgerückter Lebenszeit. Der Tod mag von Schlagfluß, Herzkrankheit u. plötzlich eintreten, aber er ist nur das Ende einer Krankheit, die schon längst im Körper haftete. Jahre vor dem tödtlichen Ausgange hatte das betreffende Organ eine allmähliche, oft kaum gefühlte oder wahrgenommene Veränderung erfahren. Der Ausspruch eines großen Physiologen, daß der Mensch nicht auf einmal, sondern nach und nach sterbe, ist demnach nur zu wahr.

Daraus geht aber auch zur Genüge hervor, daß der verhängnißvolle Ausgang durch vernünftiges Verhalten hinausgeschoben und durch unvernünftiges beschleunigt werden kann — eine Lehre, die man sich besonders im Greisenalter zu Herzen nehmen sollte. Es ist ja jedem Arzt bekannt, daß die meisten älteren Personen insolge von Unvorsichtigkeit in ihrer Lebensweise sterben, die außerdem noch zehn Jahre und länger hätten leben können. Durch sorgfältige Pflege und geregelte Lebensweise, durch Mäßigung und Enthaltjamkeit läßt sich viel für Verlängerung des Lebens thun. Wenn aber ältere Personen die Jahre ihrer Jugend und Kraft nicht vergessen können, wenn sie noch immer wie junge Leute leben wollen, so darf man sich nicht wundern, wenn die zerstörende, die chemische Kraft, über die erhaltende, die Lebenskraft, immer mehr die Oberhand gewinnt und den Träger der letzteren vor der Zeit dem Grabe zuführt.

Ein ehrlicher Spitzbube.

James Warrington — unter der Firma: Warrington and Sons — war ein geachteter Juwelier und Uhrenhändler in Edinburg. Er hatte eine Frau und vier Kinder. Sein ältester

Sohn Eduard war mit Elise Langdale verlobt und in sechs Monaten sollte Hochzeit sein. Aber ehe diese Frist abgelaufen war, kam James Warrington eines Montags früh zu ungewöhnlicher

Stunde und in ungewöhnlicher Aufregung aus seinem Gewölbe nach Hause, ging auf das Zimmer seiner Frau, warf sich in einen Sessel und sagte nach einigen Momenten bangen Schweigens:

„Yes, wir sind ruinirt, sind Bettler. Seit Sonnabend Nacht ist mein Laden erbrochen, ist mir an Silberzeug und Uhren wenigstens für fünftausend Pfd. Sterl. gestohlen worden. Ich habe der Polizei Anzeige gemacht; alle Diebshöhlen haben wir durchkrochen; nicht eine Spur haben wir entdeckt, weder von den Dieben, noch von meinem Eigenthum. Die Polizei sagt, der Einbruch sei von kundigen Händen verübt worden, sauber und geschickt, wie sie's nennen, und mir bleibe wenig Hoffnung, zu meinem Eigenthum zu gelangen.“

Und die Polizei hatte Recht gehabt; weder von dem Gestohlenen, noch von den Dieben war eine Spur auszumitteln. — Der letzte Wechsel wurde fällig, den James Warrington für das ihm gestohlene Silberzeug schuldete und den er hatte bezahlen wollen, ehe er seinen Sohn zum Compagnon annahm. Er bezahlte ihn am Verfalltage fast mit dem letzten Schilling seines Vermögens; seine Gewissenhaftigkeit erlaubte ihm nicht, den Diebstahl zum Vorwande für die Nichterfüllung seiner Verbindlichkeit zu machen.

„Das Unglück“, sagte er, „hat mich getroffen; so muß ich es allein tragen.“ Es kam dem ehrlichen Manne nicht in den Sinn, auch nur einen Theil seines Unglücks nach dem Beispiele Anderer auf fremde Schultern zu legen. Der Bettelstab, welchem die Familie Warrington so unerwartet sich nahe gebracht sah, hemmte die Verbindung Eduard's mit Miß Langdale. Auch Elise gehörte zu den Mädchen, deren Erscheinung in der bürgerlichen Gesellschaft eine nur zu häufige ist; sie war lebenswürdig und schön, aber arm.

„Wir müssen Geduld haben, Eduard“, sagte das sanfte Mädchen und blickte lächelnd zu dem Geliebten auf, wenn dieser in ungewohnter Heftigkeit dem Geschehe zürnte, das so grausam zwischen sie getreten.

„Geduld, Lizzy, Geduld?“ pflegte er zu wiederholen; „nun ja, ich will Geduld haben, bei Gott! ich will; aber es ist deshalb nicht weniger hart, nicht weniger grausam, den vollen Becher des Glückes sich so plötzlich vom Munde weggeschlagen zu sehen!“

Zwei Jahre strebten Vater und Sohn durch Fleiß zu ersetzen, was böse Menschen ihnen genommen, aber das Glück hatte ihnen den Rücken gelehrt; kaum, daß sie für sich und die Ihrigen

den Bedarf des Lebens zu erwerben vermochten. Da erbot sich ein Verwandter unter billigen Bedingungen zum Darleihen einiger hundert Pfund Sterling, wenn die ganze Familie nach Neu-Süd-Wales auswandern und dort Ackerbau und Viehzucht treiben wollte. Sie hörten auf den gutgemeinten Rath, schlossen das Geschäft ab und gingen binnen zwei Monaten von Grenock nach Sidney unter Segel. Die Trennung Eduard's und Elisen's bedarf keiner Beschreibung; es war die Trennung zweier liebender Herzen. Ewige Treue wurde gelobt, ein regelmäßiger Briefwechsel versprochen, und im Fall der Erfolg die vereinten Anstrengungen der Warrington's belohnte, wollte Eduard kommen, Elise als Gattin heimzuführen. — Jahr um Jahr verging und die Warrington's hatten in Neu-Süd-Wales mit all' den Mühseligkeiten zu kämpfen, denen neue Ankömmlinge mit beschränkten Mitteln meist ausgesetzt sind. Sie waren noch überdies bei der Wahl ihrer Niederlassung getäuscht worden, arbeiteten ohne Gewinn und standen nach wenigen Jahren zum zweiten Male an der Schwelle des Glends. Eduard's Briefe an Elisen athmeten freilich fortwährend Liebe und Treue, aber sie schilderten auch ohne Rückhalt seine und der Seinigen gedrückte Lage und die trüben Blicke in die Zukunft. Jeder stärkte Elisens Vertrauen zu ihrem Geliebten, keiner die Hoffnung heiteren Wiedersehens. — So waren neun Jahre seit dem Diebstahl vergangen und der letzte Brief, den Elise von Eduard erhalten, glich allen früheren. Dann erfolgte ein zwölfmonatliches Schweigen, und mit bangem Herzen sah Elise dem nächsten Briefe entgegen, als spät eines Abends Jemand laut und hastig an ihres Vaters Hausthür klopfte. Elise war allein auf ihrem Zimmer, sie hörte die Thüre öffnen, lauschte und hörte ihren Namen nennen.

„Himmel, welche Stimme! Ist das nicht seine Stimme?“ Elise erbleichte, zitterte, mußte die Stuhllehne fassen. Rasch kam's die Treppe herauf, ihre Thür flog auf, Jemand trat ein, und im nächsten Augenblicke lag Elise in Eduard's Armen. Was konnte sein Kommen bedeuten, was ihn nach Schottland gebracht haben? — Er sah gesund und heiter, sah nicht wie ein Mann aus, den Sorgen drücken und die Noth den Muth gelähmt.

„Du wunderst Dich, Elise“, begann er nach einiger Zeit, „nicht bloß, daß ich wieder hier, sondern daß ich auch ein fröhlicher, glücklicher Mensch bin. Du sollst Alles erfahren, Alles, für

jetzt nur, daß ich nicht allein zurückgekehrt bin — wir Alle sind zurück, Vater, Mutter, Schwestern und Bruder, Alle gesund und heiter, und was Dich nicht am wenigsten überraschen wird, mit Geld die Hülle und Fülle. Der Vater, ich und mein Bruder, wir wollen unser früheres Geschäft fortsetzen, womöglich im alten Hause, und je eher, je lieber gedenke ich Elise Langdale zum Traualtar zu führen, versteht sich, wenn sie will.“

Elise, das Mädchen, erröthete. Elise, die Braut, bat um nähere Erklärung.

„Du sollst sie haben“, lächelte Eduard, „ob schon heute nur in möglichster Kürze; 's ist aber eine seltsame Geschichte und klingt fast wie ein Roman. Es mögen anderthalb Jahre sein, als ein Mann, Namens Kapsley, sich in unserer Nähe ankaufte. Er war ein Schafzüchter, hatte dieses Geschäft bereits mehrere Jahre anderswo getrieben und sollte durch verschiedene glückliche Speculationen in Wolle und Getreide ein beträchtliches Vermögen erworben haben. Er war unverheirathet, hatte auch sonst keine Familie und nur Diensteute um sich. Mit diesem Manne, dessen Benehmen zwar etwas geradezu und eigen, jedoch im Ganzen nicht abstoßend war, wurden wir bald vertraut. Er schien sich für uns zu interessiren und ergriff jede Gelegenheit, uns gefällig zu sein, was wir dankbar annahmen, ohne uns seine Motive erklären zu können. Er kam häufig zu uns, fragte nach unseren früheren Schicksalen und erkundigte sich besonders nach allen Einzelheiten des Diebstahls, worauf er gewöhnlich erst in Nachdenken verfiel, dann schnell fortging. Natürlich befremdete uns das, doch hielten wir es für eine seiner Eigenheiten. Längere Zeit wußten wir von seinem früheren Leben nichts, als was ich eben gesagt. Auf einmal erfuhren wir, er sei ein freigelassener Verbrecher. Nun änderten wir unser Benehmen gegen ihn, vermieden ihn, so viel es sich thun ließ, und waren kalt und förmlich, wenn er zu uns kam. Er mußte das bemerken, aber er besuchte uns nach wie vor und blieb durchaus derselbe. So standen die Sachen; wir bemühten uns, ihn loszuwerden, er setzte seine freundlichen Aufmerk-

samkeiten fort, als er eines Morgens zur Frühstücksstunde einsprach. Es war etwas Ungewöhnliches in seinem Wesen, er mußte etwas vorhaben, uns etwas sagen wollen. Aus gemeiner Höflichkeit baten wir ihn, mit uns zu frühstücken. In gewohnter schroffer Weise schlug er es ab, zündete seine Pfeife an, setzte sich an den Herd und rauchte, ohne ein Wort zu reden, bis wir fertig waren. Sobald er das bemerkte — und es schien, er hatte mit Ungeduld darauf gewartet — nahm er seine Pfeife aus dem Munde und sagte zum Vater: „Master Warrington, wenn es Ihnen nicht zuwider ist, so möchte ich wohl, daß Sie ein Stück Weges mit mir gingen; ich wünschte Ihnen eine Mittheilung zu machen.“ — „Recht gern, Master Kapsley“, antwortete mein Vater, weniger von Kapsley's Wunsch, als von seinem Ernste überrascht, und obwohl er, recht gern, sagte, verrieth doch der Ton seiner Stimme, daß ihm mit solcher Vertraulichkeit nicht gedient sei. Beide gingen fort; uns Andere aber plagte die Neugier gewaltig, was Kapsley dem Vater mitzutheilen habe. Nach einer Stunde kam der Vater zurück. Er war sehr aufgeregt, doch augenscheinlich in freudiger Bewegung. Wir drängten uns um ihn, und sobald er sich gesetzt, hub er an: „Nun, Kinder, das ist fürwahr eine seltsame Begebenheit. Wer denkt Ihr wohl, daß Kapsley ist? Bemüht Euch nicht mit Rathen, Ihr errathet es doch nicht. Er ist niemand Anderer, als derselbe, der vor zehn Jahren in meinen Laden gebrochen und mich bestohlen hat. Er hat mir das soeben gestanden. Aber das ist nicht Alles. Er sagt, wenn ich ihm genau angebe, um wie viel er mich bestohlen, so wolle er den Verlust bei Heller und Pfennig und mit Zinsen ersetzen.“ Soll ich Dir unser Erstaunen, unsere Freude beschreiben, Elise? Unser Zweifel war nur, ob Kapsley auch mit dem Gelde herausrücken würde; doch damit thaten wir ihm Unrecht. Drei Wochen später brachte er dem Vater drei Anweisungen auf drei verschiedene Banquiers in Sidney, im Gesamtbetrage von siebentausendfünfhundert Pfund, in die Hand, als Entschädigung, wie er sagte, für den Verlust, den er ihm zugesügt.“